Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 19 / Folge 43 — 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 26. Oktober 1968 — 3 J 5524 C

Egbert Otto ist tot

Der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen erlag in Hamburg einem Herzinfarkt

Hamburg — Die Landsmannschaft Ostpreußen teilt mit: Das geschäftsführende Mitglied des Bundesvorstandes, Egbert Otto, stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, ist am vergangenen Sonnabend, dem 19. Oktober, in Hamburg einem Herzinfarkt erlegen.

Alle Ostpreußen werden diese Nachricht mit tiefer Trauer vernehmen. Mit dem Namen Egbert Otto verbindet sich der Gedanke an einen Mann, dessen entscheidender Anteil an der Entwicklung und Festigung der Landsmannschaft Ostpreußen unbestritten ist.

Egbert Otto wurde am 1. Oktober 1905 geboren und wuchs auf dem elterlichen Hof in Klaukendorf, Landkreis Allenstein, auf. Er besuchte das Gymnasium in Allenstein und studierte Landwirtschaft und Nationalökonomie in München. Nach einer praktischen Ausbildung wurde er 1928 selbständiger Landwirt in Rosenau, Kreis Allenstein. Im Jahre 1935 legte er sein Mandat als Abgeordneter des Deutschen Reichstages nieder, dem er seit 1931 angehört hatte. Im Verband des Artillerie-Regiments 11 nahm er als Offizier am Zweiten Weltkrieg teil und kehrte erst 1947 aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft zurück.

Er stellte sich sofort wieder in den Dienst seiner Heimat und seiner Landsleute. Zusammen mit Hans von Spaeth, dem Leiter des Arbeitskreises Bad Nenndorf-Meyken, dem Freiherrn von Wrangel und anderen Persönlichkeiten gehörte er zu den Gründern der Landsmannschaft Ostpreußen (3. Oktober 1948 in Hamburg). Er begründete und leitete die Heimatauskunftsstelle Nr. 25 für Allenstein und das Ermland. Bereits im Februar 1951 in den Bundesvorstand gewählt, war er seit 1952 Mitglied des geschäftsführenden Vorstandes. Am 1. April 1956 wurde er zum geschäftsführenden Vorstandsmitglied bestimmt und damit zum stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen. Daneben galt seine besondere Fürsorge seinem Heimatkreis Allenstein, dessen Kreisvertreter er von 1951 bis 1960 war.

Seinem leidenschaftlichen Einsatz für unsere Heimat, seinem politischen Geschick und seinen hervorragenden organisatorischen Fähigkeiten verdanken wir Ostpreußen nicht zuletzt Gründung, Entwicklung und den heutigen Stand unserer Landsmannschaft. Von Anbeginn an vertrat er den Standpunkt, daß die Landsmannschaft Ostpreußen ihren Weg ohne Rücksicht auf billige Tageseffekte gehen müsse, daß sie sich dabei weder einseitig politisch noch wirtschaftlich festlegen dürfe.

Neben dem Aufbau der Organisation nahm sich Egbert Otto insbesondere der heimatpolitischen Fragen an. In unzähligen großen und kleinen Veranstaltungen hat er immer wieder zu seinen Landsleuten gesprochen, hat ihnen Mut gemacht und sie zum Einsatz für die Heimat aufgerufen. In all diesen Jahren kannte er kaum ein privates Wochenende. Daneben führten ihn ausgedehnte Auslandsreisen in die USA, nach Rom, Madrid, Lissabon, London und Paris, wo er um Verständnis für das Anliegen der Heimatvertriebenen, insbesondere der Ostpreußen unter ihnen, warb. Er legte Wert darauf, diese Probleme führenden Persönlichkeiten der westlichen Welt unmittelbar zu unterbreiten.

Nach der Feier zum 20jährigen Bestehen der Landsmannschaft Ostpreußen (Ende September in Göttingen) war Egbert Otto bereits bemüht, alle Vorarbeiten für das geplante Bundestreffen Pfingsten nächsten Jahres in Essen in Gang zu bringen.

Egbert Otto wird nur schwer zu ersetzen sein. In seinem Sinne werden wir den von ihm vorgeschlagenen Weg fortsetzen; wir werden nicht nachlassen im Ringen um unsere Heimat, um Recht und Gerechtigkeit.



Egbert Otto †

Unser Bild zeigt (links) Egbert Otto zusammen mit Ostpreußensprecher Reinhold Rehs MdB gelegentlich der 20-Jahr-Feier der Landsmannschaft Ostpreußen in Göttingen

Die Kunst des Möglichen

Gromykos Schachzug?

Enger Aktionsradius

H.W. — In der vergangenen Woche haben wir an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß die Politik die Kunst des Möglichen sein muß. Wir haben bei dieser Gelegenheit zum Ausdruck gebracht, daß nach unserer Meinung zur Stunde wenig Möglichkeiten gegeben sind, um mit der Sowjetunion zu der dringend notwendigen Bereinigung der anstehenden Probleme zu gelangen.

Das Gespräch, das der Außenminister der Bundesrepublik, Herr Brandt, kürzlich mit seinem sowjetischen Kollegen Gromyko in New York geführt hat — auch hierzu haben wir unseren Standpunkt dargelegt — dürfte unseren Politikern die Gewißheit vermittelt haben, daß die Sowjets nach wie vor auf ihren Höchstforderungen, also praktisch auf einer totalen Kapitulation, bestehen.

Es wäre betrüblich, wenn die Sowjets dieses Gespräch zwischen Gromyko und Brandt zu dem Schachzug benutzen würden, unseren NATO-Verbündeten zu suggerieren, es bestünde keinerlei Gefahr für die Bundesrepublik. Sicherlich war Herrn Gromyko dieses Gespräch „nützlich", aber es fragt sich, ob wir nicht von jenem politischen Gewicht verlieren können, das wir nach der Besetzung der CSSR durch die Sowjets unbestreitbar gewonnen haben. Wir müssen uns davor hüten, daß etwa bei unseren alliierten Freunden Zweifel an der deutschen Außenpolitik aufkommen. Schließlich trennen uns noch keine vier Wochen von dem sowjetischen Überfall auf die Tschechoslowakei, und noch immer stehen die sowjetischen Forderungen auf das Interventionsrecht gegen die Bundesrepublik im Raum.

Zwar gibt es auch im Westen gewisse Querelen, die die Entwicklung zu einem geeinten Europa hemmen, doch sie stehen in keinem Verhältnis zu der imperialistischen Doktrin des Kreml, die sich jedem Versuch zu einer Verbesserung der Beziehungen zwischen Bonn und den Ostblockstaaten widersetzt. Gerade in dieser Situation erscheint uns jene Garantie von ganz besonderem Wert, die der US-Verteidigungsminister für die Sicherheit Berlins jetzt mit Nachdruck ausgesprochen hat. Nur politische Träumer können annehmen, wir seien in der Lage, durch Gespräche zur falschen Zeit die Sowjetunion zur Aufgabe ihres Standpunktes zu veranlassen. Der Aktionsradius unserer Außenpolitik ist hier relativ gering, die Grenzen des Möglichen sind wirklich eng gezogen. Das ist mit Recht auch in der Regierungserklärung des Bundeskanzlers angeklungen.

Trotz dieser Situation sollten wir unsere Hoffnungen auf eine bessere Zukunft setzen. Auch die Sowjetunion wird einmal — allerdings zu einem Zeitpunkt, der es ihr zweckmäßig erscheinen läßt — über strittige Fragen mit sich reden lassen. Ein solches Gespräch aber forcieren, hieße gleichzeitig, den Erfolg torpedieren wollen.

Was wir besitzen, ist wenig, doch viel zugleich: Wir haben das Recht auf unserer Seite, während die Gegenseite nur mit der brutalen Gewalt operieren kann. Von diesem Rechtsstandpunkt können unsere Staatsmänner und Politiker nicht abgehen, und nur auf der Grundlage dieses Rechts wird einmal ein erfolgreiches Gespräch zu führen sein.

Allein die Tatsache, daß der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Rehs, in einer Bonner Pressekonferenz auf dieses Recht hingewiesen hat, wird die den Rechtspositionen ablehnend gegenüberstehenden Kommentatoren im In- und Ausland wieder auf die Palme bringen. Sie werden dabei verschweigen, daß Rehs sich namens der Vertriebenen ausdrücklich zur Entschließung des Bundestages vom 25. September bekannte, in der erneut Gewalt als Mittel der Politik abgelehnt und der Wille zur ehrlichen Aussöhnung und zum Zusammenleben auch mit dem polnischen Volk bekundet wird. Wenn eine liberale Zeitung die Auffassung vertrat, die Betonung der Rechtspositionen sei zwangsläufig gegen die Interessen der Bundesrepublik gerichtet, dann sollten wir hier an das Verfassungsgebot erinnern, das uns alle zur Wiederherstellung der deutschen Einheit verpflichtet. Der gesamtdeutsche Minister, der einmal davon sprach, daß es darum gehen wird, von Deutschland so viel wie möglich zu retten, könnte mit diesem Standpunkt eine gute Voraussetzung für eine Politik besitzen, die in der Kunst des Möglichen begründet ist.

Es wird notwendig sein, unsere Situation nüchtern und illusionslos zu sehen: anerkennen wir die sogenannten „Realitäten", dann bedeutet das zwangsläufig die Teilung Deutschlands für einen unübersehbaren Zeitraum. Würden wir so handeln, so wäre trotzdem nichts gewonnen. Die zweite Möglichkeit besteht darin, auf jenen Zeitpunkt zu warten, da auch die Sowjets an einem echten Brückenschlag zwischen Ost und West interessiert sind.

BdV-Präsident Rehs schaffte Klarheit

Das Echo auf die Bonner Pressekonferenz

Das Echo auf die Erklärungen des Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Reinhold Rehs MdB, vor der in Bonn vertretenen Weltpresse war weltweit und höchst unterschiedlich. Im Inland und im westlichen Ausland war es überwiegend sachlich. Die linke und die linksliberale deutsche Presse berichtete jedoch in zugespitzter, verkürzter und teilweise verzerrter Form. Kein Wunder, daß die Kommentare in diesem Teil der Presse entsprechend ausfielen. Man knetete und formte das Nachrichtenmaterial nach dem vorfabrizierten Bild von „den Vertriebenen" und ihrem ersten Sprecher, und man war nicht bereit, dieses Bild im Interesse der Wahrheit zurechtzurücken: das Zerrbild von den querköpfigen, radikalen Vertriebenen, die ein Ärgernis sind, weil sie angeblich jeder Verständigung mit dem Osten widerstreben und im Wege stehen!

Auch ein Teil der unabhängigen Presse ließ sich, wenn auch mit dem Ausdruck des Bedauerns, zu einseitiger Berichterstattung und Stellungnahme verleiten ... Man gab sich überrascht und enttäuscht darüber, daß der doch sonst so besonnene, noble und maßvolle Vertriebenenpräsident hier ein anderes Gesicht gezeigt habe, das Gesicht eines leidenschaftlich engagierten Anwaltes der Vertriebenen, der sich sein Mandat nicht aus Gefälligkeits- oder sonstigen opportunistischen Rücksichten abkaufen läßt.

Die Parteien hielten sich mit einer Stellungnahme zurück, mit Ausnahme der SPD. Der Fraktionsvorsitzende der SPD, Helmut Schmidt, hielt es, offensichtlich ohne Kenntnis des authentischen Wortlautes der Erklärungen seines Parteifreundes, für angebracht, Vorbehalte zu machen und auf „Nürnberg" zu verweisen. Hatte die SPD wirklich erwartet, Rehs werde in Sachen der Vertriebenen uneingeschränkt den Standpunkt seiner Partei vertreten und nicht die Ansichten des überparteilichen Bundes der Vertriebenen, dessen Präsident er ist?

Das Präsidium des BdV, das an der Pressekonferenz teilnahm, hatte eine Aufklärung der Öffentlichkeit über die wahren Ziele und die Haltung des Verbandes zur Deutschland- und Ostpolitik in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft für dringend erforderlich gehalten, weil das von Moskau gelenkte und von eingeschworenen Gefolgsleuten des Kreml in Ost- und Mitteleuropa sekundierte Trommelfeuer der Diffamierung in letzter Zeit unerträglich geworden war und weil naives Nachbeten dieser Kritik auch in einem Teil der deutschen Öffentlichkeit die sachliche Darstellung und Würdigung der wahren Haltung der Vertriebenen zusehends zu überrunden drohte. Die Diffamierung gipfelte, zumal seit dem Tag der Deutschen in Berlin in der Absicht, den BdV als rechtsradikal zu verunglimpfen und mit der NPD zu identifizieren.

Was den Tag der Deutschen betrifft, so konnte Rehs auf die Zurückweisung dieser Vorwürfe durch die westlichen Schutzmächte verweisen. An Hand von Dokumenten wies er sodann nach, daß der BdV in den letzten zehn Jahren, also seit dem Zusammenschluß im Jahre 1958, eine konsequente und eindeutige Politik der Verständigung und Entspannung, eine konstruktive Friedenspolitik vertreten habe, eine Politik, die allerdings nicht auf Kosten der Preisgabe lebenswichtiger deutscher Interessen gehen dürfe. Er betonte ausdrücklich, daß sich der BdV mit der Entschließung des Bundestages vom 26. September dieses Jahres zur deutschen Frie-

Fortsetzung Seite 5

„Politischer und gedanklicher Blödsinn"

Felix von Eckardt zu der sinnlosen Verzichtspropaganda in „Panorama"-Sendung

„Wie lange will man es politischen Roßtäuschern noch erlauben, Millionen von Fernsehzuschauern ihre Ansichten aufzuzwingen?" Das war die Kernfrage, die kein anderer als der frühere Pressesprecher der Bundesregierung, Staatssekretär a. D. Felix von Eckardt MdB angesichts einer „Panorama"-Sendung des ARD-Moderators Merseburger stellte, in der die bisherige Ostpolitik Bonns in unsinniger Weise kritisiert und unter Heranziehung des (so von Eckardt:) „in die Politik verirrten Professors Dahrendorf" eine illusionäre Verzichts- und Anerkennungspolitik in der Deutschlandfrage propagiert wurde. Es war in der Tat eine mehr als nur fragwürdige Methode, deren sich Merseburger bediente, um im Jargon „engagierter" Überheblichkeit, den er sich angewöhnt hat, diejenigen nach Möglichkeit abzuqualifizieren, die angesichts der Vorgänge in der CSSR vor einer leichtfertigen Aufgabe fest gegründeter Rechtsansprüche, vor einer Politik der sinnlosen Kapitulation warnten. Was „Panorama" dort geboten hat, war wirklich ein „skandalon", ein Ärgernis.

So bedeutet es tatsächlich eine krasse Irreführung der Öffentlichkeit, daß in der „Panorama"-Sendung die unwahre These verkündet wurde, die deutsche Ostpolitik sei deshalb erfolglos geblieben, weil man gewissermaßen „zuwenig verzichtet" habe. Daraufhin wurde insinuiert, daß dies baldmöglichst nachgeholt werden solle. Weder Dahrendorf noch auch Merseburger machten sich nur die geringste Mühe, irgendeine Begründung für ihre törichte Meinung zu geben, daß die Warnung vor einer Verzichtpolitik nichts anderes als einen „Verzicht" auf jedwede Ostpolitik überhaupt darstelle. Damit wurde die unbedarfte Ansicht verkündet, daß die einzig mögliche Ostpolitik eben Verzichtpolitik speziell in der Oder-Neiße-Frage sei. Dementsprechend wurde denn auch gegen den Bundeskanzler polemisiert, weil dieser erklärt hat, er sei nicht bereit, eine solche Kapitulation zu unterschreiben.

Felix von Eckardt, der sehr wohl seine Worte genau abzuwägen weiß, hat denn auch mit Recht davon gesprochen, daß den Fernseh-Zuschauern in dieser „Panorama"-Sendung „politischer und gedanklicher Blödsinn" geboten worden sei. Das galt zwar in ganz besonderer Weise für die Aufforderung, die Bundesrepublik solle gewissermaßen den maßlosen Geldforderungen Ulbrichts — u. a. auch für die angeblich der „DDR" infolge der Übersiedlung von Landsleuten aus Mitteldeutschland nach Westdeutschland zugefügten „Schäden" — entsprechen; es hat aber auch für die Zumutung Gültigkeit, Bonn möge unverzüglich die Oder-Neiße-Linie anerkennen. Nicht nur wurde nämlich hierbei die doch unbedingt erforderliche Frage vermieden, welcher politische Vorteil dadurch eventuell zu erreichen sein könnte, sondern Merseburger ging sogar so weit, selbst einzuräumen, daß keineswegs vorauszusehen sei, welche Weiterungen sich aus einem solchen Schritt ergeben könnten. Merseburger — und Dahrendorf — agitieren also für einen Verzicht um des Verzichtes willen und tragen das auch noch in einem Tone und mit Gebärden vor, die darauf gemünzt sind, den Zuschauer und Zuhörer die Meinung aufzuoktroyieren, hier handele es sich um der politischen Weisheit letzten Schluß.

Man sollte „Panorama" und der ganzen ARD ins Stammbuch schreiben, daß es so nicht mehr weitergehen kann. Der politische Mißbrauch, der hierzulande mit dem Massenmedium Fernsehen getrieben wird, erfordert gebieterisch, daß zumindest der nächste Bundestag die notwendige Vorsorge trifft, um eine Demokratisierung dieses Kommunikationsmittels sicherzustellen, was infolge der technologischen Fortschritte glücklicherweise auch möglich geworden ist; denn binnen kurzem werden mindestens fünf weitere Kanäle für Fernsehsendungen zur Verfügung stehen. Es wird denn wohl auch der Tag kommen, an dem hier endlich jene Wettbewerbsverhältnisse geschaffen werden, wie sie in der Tagespresse gegeben sind. Schon jetzt aber sollte das Parlament — oder der Bundesinnenminister — einen Untersuchungsausschuß begründen, der sich mit der Frage befaßt, wie auch auf dem Gebiete des Fernsehens die Meinungs- und Informationsfreiheit hergestellt und gewährleistet werden kann.

In politischer Hinsicht muß vor allem dafür Sorge getragen werden, daß die einseitige Propagierung verzichtpolitischer Tendenzen im ARD-Fernsehen — sie wird von maßgeblichen Funktionären wie Klaus von Bismarck (dem Mitunterzeichner des „Tübinger Memorandums") und Hans Heigert (seine Unterschrift steht auf dem „Bensberger Papier") besonders gefördert — aufhört und daß an die Stelle von Manipulation und Roßtäuscherei endlich eine vernünftige Diskussion unter wirklich sachlichen Gesichtspunkten tritt. Es geht nicht an, daß im ARD-„Panorama" fortgesetzt solche wichtigen Erkenntnisse mißachtet werden wie die, welche einer der bedeutendsten deutschen Diplomaten der Gegenwart, Heinz L. Krekeler, in die folgenden Worte gefaßt hat: „Ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß wir jede Achtung bei Freunden wie bei Gegnern verlieren, wenn wir plötzlich ein Ziel aufgäben, das wir so viele Jahre hindurch als unser wichtigstes außenpolitisches Anliegen vertreten haben? Unser Ansehen aber ist eine entscheidende Komponente des Gewichts, das wir in der Völkergemeinschaft haben." Von solcher Klarheit und von solchem Verantwortungsbewußtsein gegenüber dem Gemeinwesen sind — das haben sie wiederholt bewiesen — Merseburger und Dahrendorf meilenweit entfernt.

Fernsehschirm:

„Der stille Don"

In vier Folgen floß „Der stille Don", ausgestrahlt vom Ersten Fernsehen, über die deutschen Bildschirme. Autor des Romans, nach dem der von Sergej Gerassimow inszenierte russische Kolossalschinken gedreht wurde, ist Michael Scholochow, der auf dem letzten Kongreß der sowjetrussischen Schriftsteller als harter Vertreter des neostalinistischen Regimes auftrat und eine Brandrede gegen alle Schriftsteller hielt, die liberaler und reformistischer Tendenzen verdächtig sind. War es schon eine Instinktlosigkeit, daß das ARD-Fernsehen diesen fast sechs Stunden langen Film von der Sowjetunion kaufte, nachdem das Verhalten Scholochows auf dem Schriftstellerkongreß im diesjährigen Frühjahr bereits bekannt war, so war es noch instinktloser, ihn nach dem sowjetischen Überfall auf die Tschechoslowakei auszustrahlen. Die Ausrede, man habe den Film bringen müssen, weil man teueres Geld dafür bezahlt hat, zieht nicht, denn es bestand kein Anlaß, diesen Film überhaupt zu kaufen, da er nur ein schwacher Abklatsch des Romans ist und keine überzeugenden künstlerischen Qualitäten aufweist. Außerdem hat das „arme" Fernsehen schon mehr Geld vergeudet. Und wegen der Unflätigkeiten, die die Schauspieler in „volksnaher" Darstellung auf dem laufenden Band von sich geben, ist der Ankauf auch keinesfalls gerechtfertigt.

Die zweite Ausrede, man habe den Film nicht absetzen können, weil er im Programm fest eingeplant gewesen sei, zieht auch nicht. Der sowjetische Überfall auf die Tschechoslowakei begann am 21. August. Auch wenn zu diesem Zeitpunkt der Film bereits eingeplant war, hätte man doch in einem Zeitraum von sechs Wochen eine Programmänderung durchführen können, nachdem man erkannt hatte, in welcher Weise sich der Geist Scholochows gegen das tschechische und slowakische Volk sowie dessen Schriftsteller ausgewirkt hatte. Jan Prochazka, einer der intellektuellen Führer des Reformkurses unter den tschechischen Schriftstellern, hatte an seine westlichen Kollegen appelliert, sowjetische Kulturveranstaltungen zu boykottieren als Zeichen der Solidarität mit dem vergewaltigten tschechischen und slowakischen Volk. Kommunisten und Linksintellektuelle in den westlichen Ländern hatten sich diesem Boykottaufruf angeschlossen. Er drang nicht in die Büros der Programmgestalter des ARD-Fernsehens, wo man ansonsten auf jedes Räuspern von dieser Seite reagiert

Selbst Humphrey schwieg…

Enttäuschung bei den amerika-polnischen Organisationen

Nachdem der republikanische Präsidentschaftskandidat Richard M. Nixon in einem Fernseh-Interview ausdrücklich eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie abgelehnt hatte, hat auch der demokratische Bewerber, der jetzige Vizepräsident Hubert H. Humphrey, zu erkennen gegeben, daß er dieser von amerika-polnischen Organisationen an die Demokratische Partei herangetragenen Forderung nicht zu entsprechen gedenkt: Die amerika-polnische Presse beklagt es, daß die Demokratische Partei ebenfalls die Postulate nicht angenommen habe, welche die amerikanische Polonia in einem Memorandum der Parteispitze unterbreitet hatte.

Die „stillschweigende Ablehnung" der Forderung auf Anerkennung der Oder-Neiße-Linie auch durch die Demokraten hat in amerika-polnischen Kreisen um so größere Enttäuschung hervorgerufen, als Humphrey den Senator Muskie — einen Politiker polnischer Herkunft — zum Kandidaten für das Amt des Vizepräsidenten der USA bestimmt hat, wie er auch den früheren Postminister und Botschafter in Warschau, Gronouski, zum Vorsitzenden seines Wahlkomitees ernannte und den Politologen Prof. Zbigniew Brzezinski als außenpolitischen Berater heranzog. Diese Politiker haben der amerikanischen „Polonia" gegenüber — gewissermaßen „entschuldigend" — zum Ausdruck gebracht, daß allein der Präsident die Politik der USA bestimme. Von amerika-polnischer Seite wurde daraufhin erklärt, man könne „vorerst noch nicht" dem polnischen Wählerelement empfehlen, einen bestimmten Präsidentschaftskandidaten zu wählen.

Diese „vorsichtige" Haltung der Führung der amerika-polnischen Verbände ist allerdings wesentlich dadurch bedingt worden, daß Meinungsumfragen lebhafte politische Sympathien auch weiter Kreise der Amerika-Polen für Nixon festgestellt haben. Die amerika-polnische Führung muß deshalb damit rechnen, daß die Wähler polnischer Herkunft im Gegensatz zu ihrem Verhalten bei früheren Präsidentschaftswahlen keineswegs „geschlossen" einer Empfehlung folgen würden, für einen bestimmten Kandidaten — jetzt für Humphrey — zu stimmen.

Maos Schatten auf dem Balkan

Chinesen rüsten jetzt Albanien mit Raketen auf

Rotchina rüstet zur Zeit Albanien beschleunigt mit modernen Raketen und Fernlenkwaffen aus. Ebenso wurden weitere chinesische Techniker und militärische Ausbilder nach Albanien entsandt.

Bereits vor der Tschechenkrise hatten die Chinesen begonnen, Albanien mit modernen Raketenwaffen auszurüsten. Doch erst nach der russischen CSSR-Intervention lieferten sie fortgeschrittene Luftabwehrraketen vom Typ „SA 2", die bisher mit einigem Erfolg gegen amerikanische Aufklärungsmaschinen vom Typ „U-2" über dem chinesischen Festland eingesetzt wurden. Jetzt wurden auch Seezielraketen in den albanischen Hafenstädten Durazzo und Valona aufgestellt. Offensichtlich sollen sie Schutz gegen die sowjetische Mittelmeerflotte bieten.

Sachverständige Beobachter vermerken auch sonst eine zunehmende Aktivität der Chinesen auf dem Balkan:

Etwa drei Wochen nach der sowjetischen CSSR-Intervention besuchte eine Delegation von hochgestellten chinesischen Militärs Albanien. Der Besuch wurde inzwischen durch eine Reise des albanischen Verteidigungsministers, Generaloberst Ballukus, in Peking erwidert.

Bereits am 12. September trat Albanien aus dem Warschauer Pakt aus mit der Begründung, der Pakt sei durch das Verhalten der Sowjets „aus einem Friedenspakt in einen aggressiven Kriegspakt gegenüber sozialistischen Ländern" umgewandelt worden.

Unterderhand hat Albanien mit Jugoslawien (das seine Partisanenbewegung wieder mobilisiert hat) Fühlung aufgenommen, obwohl noch vor kurzem Belgrad von Albanien als „moderner revisionistischer Hauptfeind des albanisch-chinesischen Bündnisses" bezeichnet wurde.

Zugleich konnte eine gewisse Annäherung Albaniens an dessen frühere Kolonialmacht, den NATO-Staat Türkei, festgestellt werden.

Peking hat Moskau ernsthaft davor gewarnt, Rumänien oder einen anderen Balkan-Staat in der Art der CSSR anzugreifen. Zugleich wurden aus Peking Meldungen bekannt, wonach die Chinesen starke Truppenkontingente an der russisch-chinesischen Grenze zusammengezogen haben.

Weitere „Säuberungen"

Antisemitische Aktionen angekündigt

Auf einer Parteikonferenz erklärte der Spitzenfunktionär für Warschau-Mitte, Dambrowa, der Kampf gegen den „Zionismus", gegen „ideologische Diversion", „Revisionismus" und gegen die „anti-sozialistischen Kräfte" werde mit aller Schärfe fortgesetzt werden. Die „revisionistisch-zionistischen" und „liberal-bürgerlichen" Tendenzen müßten ausgerottet werden. Parteimitglieder, die solche Tendenzen verträten, würden rücksichtslos aus der Partei ausgeschlossen.

Auf der Parteikonferenz wurde bekanntgegeben, daß bisher allein die Parteiorganisation für Warschau-Mitte seit Anfang dieses Jahres 381 Mitglieder, darunter 37 Universitätsdozenten, aus ihren Reihen ausgestoßen habe.

Niedergedrückte Stimmung

Die Reaktion auf den Einmarsch in die CSSR in Polen

Wie das Zentralorgan der polnischen Emigration in Großbritannien, der Londoner „Dziennik Polski", auf Grund von eingehenden Informationen aus Warschau berichtete, herrschten in weiten Kreisen der polnischen Bevölkerung am Tage des sowjetischen Einmarschs in die CSSR geradezu panikartige Zustände. Die hektischen Reaktionen hätten sich in Hamsterkäufen und in einer plötzlichen Steigerung des Alkoholkonsums geäußert. Diese Erscheinungen seien erst abgeklungen, als sich herausgestellt habe, daß es nicht zu einem allgemeinen Kriege kommen würde, dessen Ausbruch man befürchtet hatte. Nichtsdestoweniger habe das Gefühl der Hoffnungslosigkeit und der Furcht vor der Zukunft noch lange Zeit angedauert. Leider hätten „Karrieristen" sich die Situation zunutze gemacht, indem sie — um bei der Partei gut angeschrieben zu sein — scharf, zuweilen brutal gegen diejenigen vorgegangen seien, die ihr Mißfallen über die polnische Beteiligung an der Invasion der CSSR zum Ausdruck brachten. Vor allem auch in den Kreisen der Journalisten, welche die gegen Prag gerichtete Aktion verteidigen müßten, herrsche eine niedergedrückte Stimmung.

Kurz gemeldet

Nach dem derzeitigen Stand der Dinge ist nach dem 5. November mit einer republikanischen Mehrheit im Repräsentantenhaus und mit einer Koalition der Republikaner mit den Südstaaten-Demokraten zu rechnen.

UNO-Diplomaten befürchten, daß im Falle eines sowjetischen Angriffs auf Jugoslawien die USA in den Konflikt hineingezogen werden könnten. Den Versicherungen chinesischer Kommunistenführer, ein Angriff auf Albanien bedeute einen chinesisch-sowjetischen Krieg, wird weniger Glaubwürdigkeit geschenkt.

Die Existenz der Deutschen Kommunistischen Partei wird von politischen Beobachtern als Beweis dafür angesehen, wie weit der Einfluß Moskaus in der Bundesrepublik bereits gewachsen ist.

Vertriebenenministerium muß bleiben

Erklärung des BdV

Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen beschäftigte sich auf seiner letzten Sitzung in Bonn mit einer Erklärung von Bundesvertriebenenminister v. Hassel, wonach geplant sei, das Ministerium in absehbarer Zeit aufzulösen bzw. die einzelnen Sachgebiete anderen Ressorts anzugliedern. Dazu erklärte Präsident Rehs vor der Presse:

„Die Formulierung des Bundesvertriebenenministers, daß das Ministerium in ein oder zwei Jahren seine Arbeit beendet haben werde, enthält eine unsichere Zeitangabe, die auf gewisse Vorbehalte schließen läßt. Das BdV-Präsidium ist der Auffassung, daß es völlig verfrüht ist, über diese Frage jetzt ernstliche Diskussionen zu führen. Wir sind nicht der Auffassung, daß die sachlichen Probleme, die das Vertriebenenministerium zu betreuen hat, in der angedeuteten Frist so weit gelöst sein werden, daß man das Ministerium auflösen könnte. Wir sind der Meinung, daß es keinen Nutzeffekt haben würde, ein Ministerium aufzulösen, und dann die für die sachlichen Aufgaben notwendige ministerielle Apparatur an einer anderen Stelle weiter amtieren zu lassen. Wir sind der Meinung, daß noch so viele Probleme sozialer, gesetzgeberischer, kultureller Natur mit diesem Ministerium verbunden sind — ganz abgesehen von dem Politikum, das mit dem Ministerium verbunden ist — daß kein Anlaß besteht, solchen Überlegungen nachzugeben. Der BdV wird seinerseits seine Auffassung mit allem Nachdruck vertreten, daß ein solches Vorhaben absolut falsch ist."

C. J. N.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb:
Postscheckamt Hamburg 84 26

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13, Parkallee 84.
Telefon 45 25 41 / 42

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr 192 344

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen:
907 00 Postscheckamt Hamburg

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15

Unser KOMMENTAR

Merseburger

L. N. — Es gibt nicht wenige, die sich Gedanken darüber machen, ob gewisse Fernsehkommentare nicht geeignet sind, berechtigte Sorgen hinsichtlich der Sicherheit unseres Staates anzumelden. Erinnern wir uns an die Kritik, die der frühere Staatssekretär und heutige CDU-Bundestagsabgeordnete Felix von Eckardt gegen jene „Panorama"-Sendung des Norddeutschen Rundfunks gefunden hat, bei der der Moderator, Herr Merseburger, — Felix von Eckardt nannte ihn einen „Roßtäuscher" — eine völlig einseitige Stellungnahme gegen die Bundesrepublik und für die „DDR" und deren Forderungen bezogen hat. In Pankow konnte man es sich leichtmachen. Man brauchte diese Sendung nur mitzuschneiden und vorzuführen. Der Nachweis wäre geführt, daß man selbst in der Bundesrepublik die Dinge aus Pankows Brille sieht.

Der Norddeutsche Rundfunk nahm seinen Mitarbeiter in Schutz. Der stellvertretende Intendant, Herr von Hammerstein, wies die von Herrn von Eckardt gemachten Vorwürfe mit Entschiedenheit zurück und stellte sich hinter den Moderator Merseburger. Es ist pikant, daß es sich um den gleichen Herrn von Hammerstein handelt, der auf dem Höhepunkt des sogenannten Kalten Krieges der Pressechef des Gesamtdeutschen Ministeriums in Bonn war. Nach dem bekannten Proporz, der die Parteien an den leitenden Stellungen des Rundfunks beteiligt, kam der Herr von Hammerstein von seinem Bonner Stuhl schließlich auf den Sessel eines stellv. Intendanten an der Hamburger Rotenbaumchaussee. Hier sitzt er unbestreitbar an einer sehr einflußreichen Stelle. Sein Verhalten im Falle Merseburger sollte der CDU, die ihn auf diesen Sitz hievte, Gelegenheit geben, ihre Personalpolitik zu überdenken und zu prüfen, wer auf Grund seiner Haltung für solche Posten tragbar ist.

„Bonner Avancen"

Wer geglaubt hatte, die Entschließung des Nürnberger Parteitages der Sozialdemokraten, wonach die „Oder-Neiße-Linie bis zum Friedensvertrag respektiert bzw. anerkannt" werden solle, werde in Polen eitel Freude hervorrufen, sah sich getäuscht. Zunächst hatte man die Ausführungen auf dem Parteitag und die Entschließung als einen „gewissen Fortschritt" begrüßt, aber nunmehr beginnt die polnische Presse doch mit einer lautstarken Polemik und wendet sich vor allem scharf gegen die deutsche Sozialdemokratie, die beschuldigt wird, sie habe im Rahmen der Großen Koalition eine Ostpolitik betrieben, die darauf abgestellt gewesen sei, „Zwietracht zwischen den Staaten unseres Lagers zu säen und deren Bindungen an die Sowjetunion zu lockern."

Durch diese „neue Ostpolitik" habe man in den östlichen Ländern eine „stille Konterrevolution" hervorrufen wollen. Solche Erwartungen habe man hinsichtlich Polens bereits in den Jahren 1956 und 1957 gehegt, doch sei den „Bonner Avancen" bereits damals eine „entschiedene Abfuhr erteilt worden." Jetzt habe Bonn sich „nationalistische Ambitionen" in der CSSR zunutze machen wollen, und es sei auch von polnischer Seite erforderlich, eine solche Taktik „zu entlarven und zu kompromittieren."

Diese scharfen Auslassungen gegen die deutschen Sozialdemokraten lassen erkennen, daß die in Nürnberg ausgesprochene Respektierung oder Anerkennung wenig genutzt habe. Die SPD kommt in der Beurteilung durch die polnische Presse nicht besser weg als ihr Koalitionspartner.

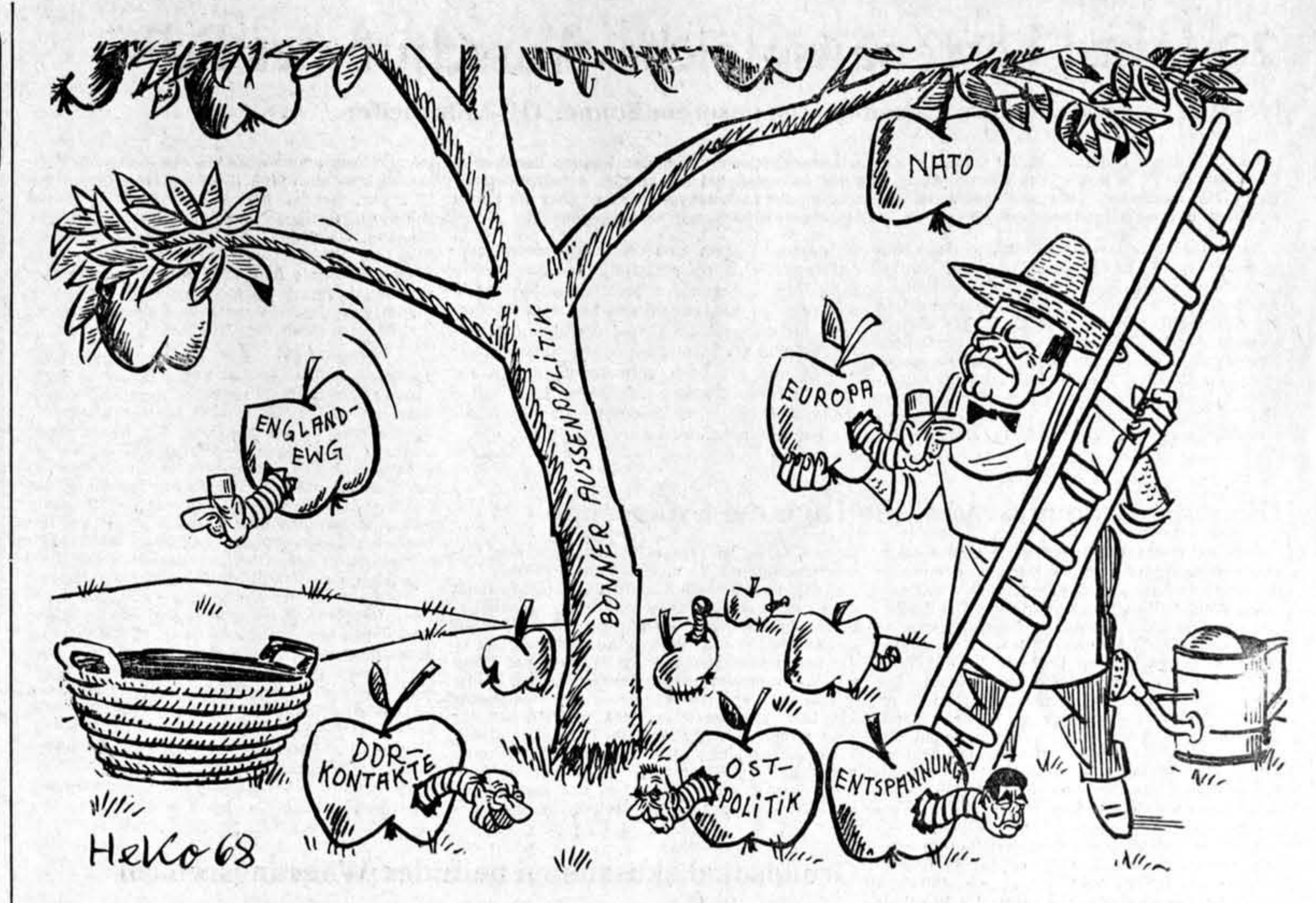
Sonderbare Wege

Nicht nur Pastoren gehen oft sonderbare Wege. Selbst die polnischen Bischöfe haben jetzt eine Erklärung veröffentlicht, die nach Inhalt und Diktion ein ausgemachtes Unikum darstellt. Die hohen geistlichen Herren, die am 25. September in Budapest zu einer Bischofskonferenz zusammengekommen waren, waren sich zunächst einig in der Auffassung, daß es infolge der mangelnden Informationen nicht möglich sei, die Vorgänge in der CSSR zu werten.

Jetzt, genau 2 Wochen später, veröffentlicht die ungarische Bischofskonferenz ein unverhohlenes Bekenntnis zur sowjetischen Machtpolitik und zwar in Formulierungen, die stark an die am 18. September auf der Sitzung des „katholischen Ausschusses des Landesfriedensrates und der „Opus-Pacis"-Bewegung abgegebene Erklärung des Generalsekretärs der Friedenspriesterbewegung, Titularabt Mag, erinnern. In der angeblich im Namen der ungarischen Bischöfe veröffentlichten Erklärung wird nämlich festgestellt, daß die „im Mittelpunkt des Weltinteresses stehende Entwicklung in der CSSR einzig und allein eine Angelegenheit der im Warschauer Pakt zusammengeschlossenen sozialistischen Länder" ist.

„Auch wir sehen in diesem Rahmen die einzige Möglichkeit für die Konsolidierung, den Fortschritt, den Frieden, die Brüderlichkeit und für die baldige Erreichung der sozialen Erfolge für unsere Brüder" heißt es unter anderem wörtlich in dieser „Erklärung". Der ungarische Episkopat, so wird weiter versichert, habe sich schon wiederholt für den Sozialismus ausgesprochen und seine gesellschaftlichen Vorteile betont.

Er scheint sich hierbei weniger um eine Erleuchtung als mehr um eine Pflichtübung zu handeln.



Leider ist überall der Wurm drin

Zeichnung: Kolfhaus in „Bayern-Kurier"

Vor einer neuen Krise im roten Lager

Die Seiltänzer der Politik sind aus den Wolken ihrer Illusionen gefallen

Als sich der heutige Staatspensionär Nikita Chruschtschow noch auf der Höhe seiner politischen Laufbahn befand und er während einer UNO-Vollversammlung in New York wütend mit dem Schuh auf das Rednerpult trommelte, wurde der Expräsident der Vereinigten Staaten, Harry S. Truman, von einem Journalisten befragt, was er dem Sowjetpremier für dessen Heimreise wünsche. Wie aus der Pistole geschossen lautete die Antwort: „Einen Hurrikan in den Hals!" Etwa zur gleichen Zeit kandidierte in den USA ein energischer Republikaner namens Dewey für das Amt des Präsidenten. Als Gouverneur hatte er sich bei der Bekämpfung des amerikanischen Gangsterwesens besonders verdient gemacht. Gleichfalls von einem Pressemann befragt, ob er sich im Falle seines Sieges mit den Beherrschern des Kreml an einen Tisch setzen werde, meinte er lakonisch: „Mit solchen Leuten verhandelt man nicht, die verhaftet man nur".

Wer hat die Oberhand?

Als Werner Höfer vor kurzem seinen „Internationalen Frühschoppen" zusammenrief, um mit Kollegen über die völkerrechtswidrige Intervention der Roten Armee in der Tschechoslowakei zu diskutieren, da entschlüpfte einem Amerikaner die Bemerkung, er müsse unwillkürlich an George Orwells Buch „Die Tierfarm" denken, denn es hätten jetzt offenbar wieder einmal „die Schweine" die Oberhand. Und um dies abzurunden sei hier schließlich noch der bekannte Ausspruch Winston Churchills erwähnt, den er in dem Augenblick machte, als sich der Eiserne Vorhang unwiderruflich über die Länder Osteuropas niedersenkte. „Did we kill the wrong swine" fragte er, was zu deutsch etwa heißt: „Haben wir vielleicht die verkehrte Sau geschlachtet?" Man kann also beim besten Willen nicht behaupten, daß sich die Sowjets und ihre führenden Männer einer weltweiten Beliebtheit erfreuen. Ganz im Gegenteil!

Was aber dem einen „sin Uhl" ist, das ist dem anderen „sin Nachtigall". Wir wollen damit sagen, daß wir zur Zeit im Grunde überhaupt keine Propaganda mehr gegen den Bolschewismus zu machen brauchen, wobei wir wohlgemerkt immer zwischen dem Moskauer System und dem russischen Volk unterschieden, sondern diese mühevolle Arbeit nimmt uns neuerdings der Kreml gleichsam kostenlos ab. Es sind „nützliche Idioten", die da am Werke sind und die unsere unbeirrte Grundeinstellung zur Gefahr des permanenten sowjetischen Imperialismus vollauf bestätigen. „Ach, diese penetranten Deutschen", so stöhnten die Tauwetterpropheten in den zurückliegenden Jahren, „was den Osten anbetrifft, malen sie immer nur alles schwarz in schwarz!" Als ob wir nicht mit diesem „Osten" unmittelbar benachbart wären und zur Genüge unsere bitteren Erfahrungen gesammelt hätten. Jeder Ostvertriebene, jeder Zonenflüchtling, jeder namenlose West-Berliner Taxischauffeur, der beim Vorbeifahren an der Mauer die Schüsse der Ulbricht-Schergen aufpeitschen hört, könnte ein Buch hierüber schreiben. Derweilen aber sind die Seiltänzer einer Politik der „Entspannung durch Annäherung" aus allen Wolken ihrer Illusionen gestürzt. Prag, das ist heute die Sprache der nackten Gewalt. Und mit Panzern läßt sich kein „Brudervolk" umarmen, genausowenig, wie man auf Bajonetten für die Dauer sitzen kann.

Wie sag ich's ...

Als die erste Welle der Besatzer kam, da glaubten die kleinen Iwans noch, ein Manöver bei „Mütterchen Rußland" abzuhalten, bis sie plötzlich merkten, daß sie ganz woanders waren. Dann wurde ihnen eingetrichtert, ihre „stolze Aufgabe" sei, eine vom Westen ferngesteuerte „Konterrevolution" niederzuschlagen. Doch sie trafen gar keine Konterrevolutionäre an, sondern nur friedliebende Tschechen und Slowaken, die mit ihnen über einen neuen Weg zum Sozialismus diskutieren wollten. Dann wurde ihnen Alexander Dubcek als ein „Verbrecher" hingestellt, bis ihn drei Wochen später ein Sowjetmarschall in der Armeezeitung „Roter Stern" als einen tapferen Soldaten rühmte. Dann kam die Lüge auf, über die Wirtschaftsreformen des stellvertretenden Ministerpräsidenten Ota Sic hätte der westliche Kapitalismus, also der Klassenfeind, eingeschleust werden sollen. Dann hieß es, der nicht lange Zeit zuvor in die USA geflohene CSSR-General Jan Sejna habe die Tschechei an den amerikanischen Geheimdienst verraten, weshalb in Prag „alles neu aufgebaut" werden müsse. Diese Version öffnete Hunderten von sowjetischen Geheimspezialisten das Tor, und zwar zur Verhaftung und Sibirienverschleppung von 40 000 tschechischen Nationalkommunisten, deren Namen sich auf ihren „Schwarzen Listen" befanden. Gleichzeitig triumphierte die Moskauer „Prawda", ein „heroisches Ringen um die Seele des tschechischen Volkes" habe begonnen. Und nachdem auch dies noch nichts half, wird „Iwan" jetzt erklärt, man habe ihn eigentlich nur deshalb an die Moldau entsandt, um noch rechtzeitig in das Wespennest einer von langer Hand vorbereiteten Aktion der NATO-Mächte hineinzustoßen, zu dem die Bundesrepublik als Aufmarschbasis hätte dienen sollen. Sachkenner wissen, daß es sich hierbei nur um pure Zwecklügen handelt und daß die NATO infolge der Flankenbedrohung ihres europäischen Bereichs erst nach der Vergewaltigung von Prag wieder enger zusammenrückt, wie ja auch General de Gaulle soeben in Bonn betonte, daß die Bundesrepublik Frankreich im Falle einer sowjetischen Intervention an ihrer Seite finden werde.

Der bröckelnde Gipfel

Doch die „nützlichen Idioten" im Kreml haben noch ein weiteres erreicht, nämlich den sich mehr und mehr abzeichnenden Zusammenschluß aller westlichen kommunistischen Parteien, die in zunehmendem Maße einer Bevormundung durch Moskau überdrüssig sind. Die Italiener unter Luigi Longo und die Franzosen unter Waldeck-Rochet stehen seit Wochen mit ihren rumänischen und jugoslawischen Genossen in engstem Kontakt, wobei Marschall Tito, dem das Erstgeburtsrecht einer Reformbestrebung im Lager des Weltkommunismus zukommt, die führende Rolle zu übernehmen scheint. Eine Gipfelkonferenz der nicht blindlings sowjethörigen KP'en in Europa rückt damit in greifbare Nähe, ja, es könnte sogar sein, daß deshalb das vom Kreml schon seit langem für den November in Moskau geplante Allkommunistentreffen noch in letzter Minute scheitert, von der Abwesenheit der Parteigänger Rotchinas ganz zu schweigen. Jedenfalls haben bisher neben den rumänischen, jugoslawischen, französischen, italienischen, englischen, österreichischen und skandinavischen Kommunisten ganze 56 von den insgesamt 82 in der Welt vorhandenen KP'en das Vorgehen der fünf Warschauer Pakt-Mächte in der Tschechoslowakei einmütig verurteilt. Es ist mithin nicht übertrieben, von einer spektakulären Krise im weltkommunistischen Lager zu sprechen.

Spreu im Spannungsfeld des Weltkommunismus

Im Endeffekt, und wir geben uns dabei keiner Täuschung hin, haben sich die Kremlherren aber auch als „unnütze Idioten" erwiesen, erlebten wir doch in diesen spannungsreichen Tagen gerade zum dreißigsten Male die Wiederkehr des so heiß umstrittenen Münchener Abkommens vom September 1938. Moskaus Versuch, die Slowakei wenn möglich als einen ohnmächtigen Zwergstaat abzuspalten, sozusagen als Spreu im Spannungsfeld der roten Supermacht, um gleichzeitig die Rest-Tschechei zu einem „Protektorat" zu degradieren, muß daher auf jeden Deutschen der älteren Generation zwangsläufig wie eine gespenstische Duplizität der Fälle wirken, wenn nicht gar wie eine posthume Rechtfertigung Adolf Hitlers, denn dies alles hatte ja der „Führer" in den Jahren 1938/39 schon einmal vorexerziert, wobei ihm sogar noch das berühmte Sudeten-Gutachten des britischen Sonderbotschafters Lord Runciman in einer gewissen Hinsicht zu Hilfe kam. Die Frage drängt sich daher auf: Wollen die Sowjets mit ihrer Intervention gleichsam zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen, wollen sie einerseits die Selbständigkeitstendenzen der Prager und Preßburger Kommunisten auf eine moskautreue Linie zurückzwingen, und wollen sie andererseits die Bundesrepublik einkreisen und in ihr durch einen propagandistischen Überdruck neonazistische Gefühle erwecken? Man könnte durchaus dieser Meinung sein, wie es auch Bundeskanzler Kiesinger in seiner jüngsten Regierungserklärung zum Ausdruck brachte, denn neben der Präsenz der Roten Armee an der Moldau und im Böhmer Wald läuft eine noch nicht dagewesene Hetzkampagne gegen Westdeutschland einher, die darauf abzielt, entweder Bonn von seinen westlichen Verbündeten zu isolieren oder aber es für den eigenen Hausgebrauch als Buhmann und Blitzableiter des von der gesamten Weltöffentlichkeit verurteilten Eingriffs in die inneren Angelegenheiten der Tschechoslowakei zu benutzen.

20 Jahre Lastenausgleichs-Ausschuß des BdV

Neue Dokumentation erschienen – Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Zwanzig Jahre bestand am 22. Oktober der Lastenausgleichsausschuß des Bundes der Vertriebenen (BdV) in Bonn. Aus diesem Anlaß hat der Ausschuß bei seiner 150. Arbeitssitzung eine Dokumentation über die politische Entwicklung des Lastenausgleichs und über die Entwicklung der Gesetzgebungsmaßnahmen zur Kriegsfolgeentschädigung herausgegeben.

Im Ersten Gesetz zur Neuordnung des Geldwesens vom 20. Juni 1948 erklärten die Militärgouverneure, daß „den deutschen gesetzgebenden Stellen die Regelung des Lastenausgleichs als vordringliche, bis zum 31. Dezember 1948 zu lösende Aufgabe" übertragen wird. Im Dritten Gesetz zur Neuordnung des Geldwesens bestimmten die Gouverneure, daß „die zur Durchführung des Lastenausgleichs erforderlichen Mittel durch besondere Vermögensabgaben aufzubringen sind." Durch diese Dekrete der Militärregierungen kam die Gesetzgebung zum Lastenausgleich in Gang. Darüber hinaus zeichneten die Auflagen der Besatzungsmächte, wie sich ergeben hat, mindestens in zweierlei Hinsicht für dauernd die Grundzüge der materiellen Regelung vor, und zwar, die Finanzierung erfolgt nicht aus den normalen Steuereinnahmen und der Bundesfinanzminister kann selbst bei größter Ebbe im Bundeshaushalt nicht an die Fondseinnahmen heran.

Die entschädigungsrechtliche Lage bei Kriegsende

1940 hatte die Reichsregierung eine Kriegssachschädenverordnung erlassen, derzufolge die Kriegssachschäden der Deutschen vom Deutschen Reich voll entschädigt wurden. Die Reichsregierung knüpfte mit dieser Regelung an eine preußische Tradition von 1794 und eine französische Tradition von 1792 an. In der Welt galt sonst die römisch-britische Doktrin, daß der Staatsbürger von seinem eigenen Staat Entschädigung nicht fordern könne, jedoch dann seine Schäden ersetzt erhalte, wenn der (geschlagene) Gegner Kriegsentschädigung zahlt. Aus römischrechtlich-britischem Prinzip erwuchs auch die Entschädigungsregelung nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71; sie wurde erst zugestanden, als Frankreich zu 5 Milliarden Franken Kriegskontribution verpflichtet worden war. (Wegen seines bemerkenswerten Inhalts und seiner vorbildlichen Kürze ist das Gesetz unten rechts im Wortlaut wiedergegeben.) Die Schäden des Ersten Weltkrieges erhielten die Deutschen teilweise ersetzt.

Die Kriegssachschädenverordnung wurde von den Alliierten 1945 nicht außer Kraft gesetzt; es wurden lediglich die Zahlungen auf Grund dieser Verordnung storniert. Durch Landesrecht wurde die Kriegssachschädenverordnung sogar noch novelliert; z. B. wurden die Vertriebenen bei westdeutschen Behörden antragsberechtigt, was nach dem Wortlaut von 1940 nicht möglich war.

Die Kriegssachgeschädigten forderten nach der Stornierung der Zahlungen das baldige Wiederaufleben. Besonnenere Kreise der Kriegssachgeschädigten begannen jedoch bereits zu erkennen, daß angesichts der westdeutschen Wirtschaftslage mindestens die Entschädigungen für entgangenen Nutzen in der alten Form nicht weitergezahlt werden konnten; denn sie hätten einen jährlichen Aufwand von fast 6 Milliarden Mark beansprucht (zum Vergleich: der Haushalt des ganzen Deutschen Reichs belief sich z. B. 1935 auf 12 Milliarden RM).

Die Vertriebenen vermochten eine Meinungsbildung unter sich nicht herbeizuführen, weil ihre Organisationen von den Militärregierungen (großenteils auf Empfehlung deutscher Stellen!) verboten waren.

Die allgemeinen politischen Gruppen nahmen sich des Fragenkomplexes kaum an. Lediglich einige gewerkschaftliche Stellen entwickelten Meinungsäußerungen, darunter insbesondere die Münchener Gewerkschaften. Ein staatlicher Vorschlag ist aus der ersten Zeit nur aus der britischen Zone bekannt (Detmolder Memorandum).

Vertriebene zunächst ohne Einfluß auf die Gesetzgebung

Dagegen wurde in Kreisen der Wissenschaft seit dem Sommer 1945 an Konzeptionen gearbeitet. Die Wissenschaft sah das Problem in erster Linie unter dem Aspekt der Staatsschuldentilgung, wobei die Ansprüche nach der Kriegssachschädenverordnung voll als Staatsschuld angesetzt wurden (Gesamthöhe der Reichsschuld ca. 600 Mrd. RM, darin die Ansprüche nach der Kriegssachschädenverordnung ca. 150 Mrd. RM). Es entwickelte sich der Gedanke, das erhaltengebliebene Vermögen mit einer so hohen Abgabe zu belasten, daß aus den Erträgnissen dieser Abgabe die Reichsschuld zu so viel Prozent erfüllt werden kann, wie den Abgabepflichtigen nach Entrichtung der Abgabe an Prozent ihres Vermögens verbleibt, z. B. Abgabequote 60 %, Entschädigungsquote 40 % (sogenannter „quotaler Lastenausgleich"). Hauptautoren dieser rechtsstaatlichen Lösung des Staatsschuldenproblems waren der Mainzer Ordinarius für Finanzwissenschaft, Prof. Dr. Nöll v. d. Nahmer, sowie Dr. Mattes und Dr. Blaum. Der Münchener Gewerkschaftsplan war übrigens auch stark von der Wissenschaft initiiert worden, nämlich von Prof. Dr. Adolf Weber und Prof. Terhalle; am Detmolder Plan wirkte Prof. Dr. Höpker-Aschoff mit.

1946 wurde der Zentral-Verband der Fliegergeschädigten gegründet, dessen Präsident der Stuttgarter Landtagsabgeordnete Bauser und dessen weitere Vorstandsmitglieder u. a. Blaum, Mattes und Nöll v. d. Nahmer wurden. Der ZVF anerkannte die Irrealität, die Wiederaufnahme der Zahlungen nach der Kriegssachschädenverordnung zu fordern, zumal jene Regelung für die Vertriebenen keine Lösung bedeutete, da nach ihr Verluste an Grund und Boden nicht entschädigungsfähig waren. Der ZVF bekannte sich zu einer Neuregelung quotalen Charakters, die in erster Linie den Gedankengängen Nöll v. d. Nahmers folgte.

Nachdem Mattes Präsident des Gemeinsamen deutschen Finanzrates wurde, war es naheliegend, daß die Auffassungen des Zentralverbandes in nicht unerheblichem Ausmaß Eingang in die von deutschen Behörden erarbeiteten Pläne zur Währungsumstellung fanden. Dies gilt insbesondere für den sogenannten Homburger Plan der „Sonderstelle Geld und Kredit" der Verwaltung für Wirtschaft des Vereinigten Wirtschaftsgebietes. Der Frankfurter Oberbürgermeister Dr. Blaum war einer der wenigen Deutschen, der den deutschen und den amerikanischen vorbereitenden Stellen für die Währungsreform angehörte. Auf die deutschen Stellen wirkten auch über ihn die Auffassungen des ZVF ein; bei amerikanischen Stellen fanden seine Auffassungen nur in den ersten Jahren Eingang, nämlich im Colm-Dodge-Goldsmith-Plan, der 1946 im Auftrage von General Clay erarbeitet wurde (und in dem wohl zum erstenmal der Ausdruck „Lastenausgleich" auftaucht). Blaum war zudem Vorsitzender des Lastenausgleichsausschusses der CDU.

Im letzten Jahr vor der Währungsreform meldeten sich auch die Vertriebenen in nennenswertem Umfang zu Wort, nachdem wenigstens für die örtliche Ebene das Koalitionsverbot aufgehoben worden war. Bis dahin hatte von den Vertriebenen eigentlich nur Dr. Kather (Hamburger CDU-Abgeordneter und Mitglied des Zonenbeirats) sich öffentlich für einen gerechten Lastenausgleich eingesetzt. Die erste bekannte überregionale Erklärung von Vertriebenenverbänden stammt aus dem April 1948. Sie ging von der Arbeitsgemeinschaft der Vorsitzenden der Kreisflüchtlingsorganisationen in Hessen aus (in der ein Schüler Nöll v. d. Nahmers, Dr. Neuhoff, tätig war) und wurde mitgetragen von der Aufbaugemeinschaft der Kriegsgeschädigten Hamburg (Dr. Kather) und dem Hauptausschuß der Ostvertriebenen in Lippstadt (Geistlicher Rat Göbel). In ihr werden die im Nöll-von-der-Nahmer-Plan enthaltene Reziprozität zwischen Abgabe und Entschädigung, aber auch einige zusätzliche soziale Modifikationen (z. B. Staffelung nach der Höhe des Vermögens und Verleibrentung der Entschädigung) gefordert.

Grundsatzdiskussionen nach der Währungsreform

Kurz nach der Währungsreform begann allenthalben in Westdeutschland eine Debatte, die zur Fixierung des Standpunktes hinführte. Die Tatsache, daß die Währungsreform nicht zugleich mit der Staatsschuldentilgung erfolgte, zwang alle Gruppen zur Neufestsetzung ihrer Ziele.

Am 13. August 1948 erklärte Dr. Gerstenmaier als Vertreter der evangelischen Kirche: „Lastenausgleich nach vorn, nicht nach rückwärts".

Unter der Überschrift „Vorwärts statt rückwärts" pflichtete die „Wirtschaftszeitung" als Sprachrohr der Besitzkreise am 20. August 1948 dem Standpunkt Gerstenmaiers bei.

Am 21. August 1948 verlautbarte die „Katholische Volksarbeit": „Der Lastenausgleich hat mit der Vergangenheit endgültig abzuschließen."

Am 1. September 1948 erklärte der seinerzeit wohl prononcierteste Vertriebenenvertreter der SPD, Minister Albertz: „Ich lehne einen Lastenausgleich auf quotaler Grundlage entschieden ab."

„Der Lastenausgleich muß, auch wenn nur Quoten von 20 bis 25 % herauskämen, individuell auf Grund der Verluste durchgeführt werden", war die Stellungnahme des CDU-Politikers Dr. Nahm.

„Im „Rheinischen Merkur", dem Führungsblatt der CDU, stand unter dem 9. Oktober 1948: „Es gibt nur eine Möglichkeit, die der christlichen und humanen Hilfe, die von der unmittelbaren Bedürftigkeit und nicht von der Größe des Verlustes ausgeht."

Um einen einheitlichen Standpunkt der Vertriebenenverbände (soweit sich solche entgegen dem Koalitionsverbot oberhalb der Kreisebene bereits gebildet hatten) herbeizuführen, lud Dr. Neuhoff im Benehmen mit Prof. Nöll v. d. Nahmer zum 22. Oktober 1948 zu einer Arbeitstagung nach Wiesbaden ein. Das Ergebnis in der Sache war eine Bestätigung und Konkretisierung der gemeinsamen hessisch-hamburgisch-lippstädtischen Erklärung über einen sozial modifizierten quotalen Lastenausgleich vom April 1948. Im Zusammenhang mit der Arbeitstagung vom 22. Oktober 1948 (am 24. Oktober in Heidelberg fortgesetzt) wurde von den anwesenden Vertriebenenverbänden ein ständiger Ausschuß unter dem Vorsitz von Dr. Neuhoff gebildet, dem u. a. die Herren Geistlicher Rat Göbel (Nordrhein-Westfalen), Dr. Lukaschek (Gesamtvertretung der Ostvertriebenen, ein Spitzenorgan der Landsmannschaften), Dr. Mocker (Württemberg) und Prof. Dr. Nöll v. d. Nahmer angehörten.



Die evangelische Kirche in Dreimühlen, dem früheren Kallinowen im Kreis Lyck, eines der vielen freundlichen Gotteshäuser Masurens. Foto: Gross

Falsch Zeugnis

Aus den ungeheuren Erschütterungen der Jahre nach 1945 ringt sich unser Leben nur schwer zu neuem Bestande hindurch. Eine Kinderkrankheit nach der anderen hatte unser junges demokratisches Leben zu bestehen. Manchmal meinten wir schon, daß eine dieser Kinderkrankheiten zum Tode führen würde. Wir sind über den Krisenpunkt noch längst nicht hinaus, gestern wie heute brennt Fieber im Körper der Gemeinschaft. Erschrocken fragen dann alle Gutgesinnten, wo da Heilung sei und eine gewisse Hilfe. Welche Krankheiten dabei die gefährlichsten sind, ist schwer zu sagen – genug, daß sie alle tödliche Gefahren bringen können.

Da ist das falsche Zeugnis. Die Schlagzeilen mancher Zeitungen berichten uns, wie bis in die letzten Kreise der Verantwortlichen auf allen Lebensgebieten zuzeiten ein Ja nicht mehr ein Ja ist und ein Nein kein Nein, und wie die Wahrheit gebeugt wird, wenn es um den Nächsten geht. Dabei wird oft so leichtfertig mit dem Wort, das den anderen traf, umgegangen. In den mit keinem Maße mehr zu messenden Pressefehden und Prozessen will danach kaum einer zu seinem Worte stehen.

Wir verstehen, wenn hier ein hartes: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten" gesprochen werden muß. Dieses: „Du sollst nicht" kommt im letzten Grunde aus einer ganz großen Liebe, die den Menschen verantwortlich machen will für das ganze Lebensgefüge, das ja auch ihn hält und trägt. Wird im engsten Kreise falsch geredet, dann ist die Brunnenstube des Lebens vergiftet. Gott will helfen, daß unser Wort wahr sei und gesund.

Kirchenrat Leitner

— 247 —

Reichs-Gesetzblatt.

№ 27.

(Nr. 660.) **Gesetz, betreffend den Ersatz von Kriegsschäden und Kriegsleistungen. Vom 14. Juni 1871.**

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen rc.

verordnen im Namen des Deutschen Reichs, nach erfolgter Zustimmung des Bundesrathes und des Reichstages, was folgt:

Artikel 1.

Für Schäden an Mobilien und Immobilien, welche im Laufe des letzten Krieges Seitens des Französischen oder Deutschen Heeres durch Beschießung in dem bisherigen Bundesgebiete oder in Elsaß-Lothringen belegener Orte oder durch Brandlegung zu militairischen Zwecken in solchen Orten verursacht worden sind, wird aus den bereitesten Mitteln der von Frankreich zu zahlenden Kriegsentschädigung nach folgenden Grundsätzen Vergütung gewährt.

1) Die zerstörten Immobilien und Mobilien werden nach dem vollen Werth vergütet. Hat nur eine Beschädigung der Sachen stattgefunden, so wird für die hieraus erwachsene Werthsverminderung Ersatz geleistet.
2) Unter dem in Nr. 1. gedachten Werthe ist derjenige zu verstehen, welchen die Sachen zur Zeit ihrer Zerstörung beziehungsweise Beschädigung gehabt haben.
3) Für Verluste, welche durch Versicherung gedeckt sind, wird Entschädigung nicht gewährt.
4) Entschädigung für Immobilien wird ohne Rücksicht auf die Staatsangehörigkeit des Beschädigten gewährt; jedoch kann nach Umständen Sicherheitsleistung wegen Verwendung der Entschädigungsgelder zur Wiederherstellung des Grundstücks gefordert werden. Entschädigung für Mobilien wird nur solchen Beschädigten, welche zur Zeit der Verkündigung dieses Gesetzes in Deutschland ihren Wohnsitz haben und sofern sie nicht Deutsche Angehörige sind, nur dann gewährt, wenn die Regierung ihres Heimathslandes für den gleichen Fall die Gegenseitigkeit zusagt.

Reichs-Gesetzbl. 1871. 45 Art. 2.

Ausgegeben zu Berlin den 2?. Juni 1871.

— 248 —

Artikel 2.

Aus der im Artikel 1. gedachten Kriegsentschädigung werden ferner diejenigen Kriegsleistungen vergütet, welche von den Bewohnern von Elsaß-Lothringen im Laufe des letzten Krieges auf Anordnung der Deutschen Militairbehörden und gegen Anerkenntniß der letzteren geleistet worden sind.

Die Vergütung erfolgt nach Maßgabe der über die Vergütung von Kriegsleistungen im Norddeutschen Bunde bestehenden gesetzlichen Bestimmungen.

Artikel 3.

Ueber die nach Maßgabe der vorstehenden Bestimmungen zu gewährende Vergütung wird für jeden einzelnen Fall durch Kommissionen endgültig entschieden, welche von der Landesregierung, in Elsaß-Lothringen vom Reichskanzler zu bilden sind. Die Konnnissionen sind bei ihren Entscheidungen an die Festsetzungen gebunden, welche der Bundesrath zur Wahrung einer angemessenen und gleichmäßigen Handhabung der Vorschriften im Artikel 1. treffen wird. Ihre Beschlüsse werden nach Stimmenmehrheit gefaßt. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des Vorsitzenden. Die Kommissionen haben das Recht, die Behörden selbstständig zu requiriren, Zeugen eidlich zu vernehmen oder vernehmen zu lassen, eidesstattliche Versicherungen abzunehmen oder abnehmen zu lassen, auch den Liquidanten präklusivische Fristen für die Anmeldung oder Begründung ihrer Forderungen zu bestimmen.

Artikel 4.

Die Auszahlung der nach Artikel 3. festgestellten Vergütung an die Betheiligten geschieht durch die Landesbehörden. Die Letzteren sind berechtigt, die von ihnen etwa gewährten Vorschüsse in Abzug zu bringen.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Kaiserlichen Insiegel.

Gegeben Berlin, den 14. Juni 1871.

(L. S.) Wilhelm.

Fürst v. Bismarck.

(Nr. 661.)

Das ist der Originaltext des ersten Lastenausgleichsgesetzes, das es je in Deutschland gab.

Falsche Töne zum Münchner Abkommen

Nüchterne Zahlen und Tatsachen, von denen niemand spricht

Wie es anders nicht zu erwarten war, überflutete die deutsche und die Weltpresse eine Kommentarwelle anläßlich des dreißigsten Jahrestages des Münchner Abkommens. Die meisten Publizisten begnügten sich zwar mit der chronologischen Aufzählung der dramatischen Ereignisse im Sommer und Herbst 1938 und mit der Verdammung Hitlers, mit der Schlußfolgerung, die „kleine" Tschechoslowakei sei überrumpelt, geschädigt, verraten und im Stich gelassen worden. Andere Publizisten, vor allem diejenigen, die als Vertreter der zeitgeschichtlichen Forschung als Gäste die Kolumnen füllten, waren etwas vorsichtiger in der Beurteilung der Friedenspolitik der damaligen Großmächte.

Man kann das Münchner Abkommen 1938 aus drei verschiedenen Perspektiven beurteilen: 1. aus politischen in bezug auf die Gegenwart, 2. aus historischen bezüglich der Entstehung der Tschechoslowakei und schließlich 3. völkerrechtlich unter dem Aspekt von 1938 und 1939 im Vergleich mit 1968.

Will man das Abkommen als ungerecht bezeichnen, so ist dies eine geschichtliche Betrachtungsweise, worüber sich diskutieren läßt. Will man es durch den Zweiten Weltkrieg und durch die Friedensverträge von Paris 1947 (in denen die Tschechoslowakei in ihren alten Grenzen wiederhergestellt wurde, ohne die gezwungenermaßen an die Sowjetunion abgetretene Karpaten-Ukraine) als überholt und vom historischen Winde verweht betrachten, so wäre dies verständlich und sogar realistisch. Beabsichtigt man im Rahmen eines deutschen Friedensvertrages dieses Abkommen im Interesse einer neuen europäischen Friedensordnung auch völkerrechtlich zu annullieren, so wäre dies auch einer Überlegung und Diskussion wert, vorausgesetzt, daß dabei die Rechte der Sudetendeutschen gewahrt bleiben.

Man kann also in der politischen Auseinandersetzung verschiedener Meinung sein. Aber eines kann man nicht, nämlich die historischen Tatsachen verdrehen, außer acht lassen oder einfach umkehren. Die im Deutschen Bundestag vertretenen politischen Parteien haben daher gut daran getan, in ihrer gemeinsamen Entschließung an Stelle einer retrospektiven Stellungnahme zum Münchner Abkommen die zukunftsweisende Versöhnung mit dem tschechischen und slowakischen Volk zu proklamieren.

Die völkerrechtliche Beurteilung des Abkommens ist ohnedies schwieriger, da die Signatarmächte von St. Germain, Großbritannien und Frankreich, das Abkommen während des Zweiten Weltkrieges auf Betreiben von Eduard Benesch am 5. August bzw. 29. September 1942 gekündigt haben. Fest steht jedenfalls, daß das Abkommen seinerzeit am 30. September 1938 nicht völkerrechtswidrig zustande kam.

Die Tschechoslowakei entstand 1918 völkerrechtswidrig unter grober Mißachtung des Selbstbestimmungsrechtes und zum Teil auf fremdem, historischem Boden auf Kosten anderer Staaten, Völker und Nationalitäten — unter Verletzung von völkischen und historischen Ansprüchen der Nachbarländer. Es ist eine unwiderlegbare historische Tatsache, daß dabei Masaryk und Benesch mit falschen statistischen Zahlen operierten, um die Gegner der Zentralmächte (Deutschland und Österreich-Ungarn), nämlich Frankreich, Großbritannien und die USA von den tschechischen Forderungen zu überzeugen. Die Tschechen verhinderten die Volksabstimmung der Sudetendeutschen in Böhmen und Mähren und ihre geforderte Eingliederung in die Republik Deutsch-Österreich. An Stelle der versprochenen Demokratie nach Schweizer Muster haben die Tschechen polizeistaatliche Methoden eingeführt mit Pressezensur, Verfolgung der Nationalitäten, Enteignung ihres Grundbesitzes. Von einer kulturellen Freiheit und Autonomie der rund 3,5 Millionen Sudetendeutschen, 800 000 Magyaren, der 2,3 Millionen Slowaken, der 470 000 Ruthenen, der 80 000 Polen usw. war nicht die Rede.

Es ist also kein Wunder, daß Benesch, der Gründer der Kleinen Entente (mit Jugoslawien, Rumänien und der Tschechoslowakei) zur Verhinderung einer Wiedergeburt der Donaumonarchie mit allen Mitteln der Diplomatie daran arbeitete, eine Volksabstimmung in irgendeinem Teil der Tschechoslowakei zu verhindern. Denn: hätten die Sudetendeutschen abstimmen können, dann wäre dies nur der Anfang eines Zerfalls des tschechoslowakischen Staates gewesen. Der Explosivstoff war aber während der ganzen 20 Jahre des Bestehens der ersten Tschechoslowakischen Republik vorhanden. Auf dringende Empfehlung Frankreichs verzichtete daher Benesch 1938 auf eine Volksabstimmung in den umstrittenen Gebieten und zog die Form der Abtretung vor. Daß diese Abtretung nur eine Flucht vor der Anwendung des Volksabstimmungsrechtes der Nationalitäten gewesen war, scheinen die Zeitgeschichtler zu übersehen. Für sie war das Abkommen von München 1938 nur ein „Diktat". Mit dieser Geschichtsfälschung treiben sie aber nur Wasser auf die Mühlen Moskaus.

Im Wolkenkuckucksheim

Keine Verwirrung in der Reformarbeit

Wenn alles so einfach wäre, wie es sich der Bund der Steuerzahler vorstellt, dann brauchte man nur einen schönen logischen Plan, um eine Finanzreform einschließlich der Neuordnung unseres Steuerrechts zu machen. Etwa so einen, wie ihn sein Präsidium dem Rechtsausschuß und dem Finanzausschuß des Bundestages anbietet: Abschaffung aller Steuern bis auf neun ertragreiche, acht davon in einen großen Steuerverbund, aus dem sich dann Bund, Länder und Gemeinden in Eintracht bedienen; keine Gewerbesteuern und keine Grundsteuern mehr, Abschaffung aller staatlichen Finanzhilfen und Subventionen, Einbau der Kraftfahrzeugsteuer in die Mineralölsteuer usw. und Hereinholen der dann winkenden Steuerausfälle über höhere Steuersätze der noch verbleibenden Besteuerungsarten. So einfach macht man also eine Finanzreform, an welcher der Steuerzahlerbund dann nichts mehr auszusetzen haben wird.

Man fragt sich, weshalb in all den vergangenen Jahren die Experten aus Wissenschaft und Praxis, die Finanzpolitiker im Bund, in den Ländern und Gemeinden nicht auf dieses Ei des Kolumbus gekommen sind; weshalb in Räten, Beiräten, Kommissionen und Ausschüssen, in Ministerkonferenzen und Kabinettssitzungen in Bonn und in den Landeshauptstädten soviel Zeit vertrödelt wurde, wo doch die Probleme so einfach zu lösen wären — im Wolkenkuckucksheim des Bundes der Steuerzahler.

Auf Erden, in den Realitäten unseres Verfassungslebens, in den durch das Grundgesetz vorgegebenen Strukturen von Gebiets- und Verwaltungskörperschaften sind so umwälzende Vorschläge nicht einmal das Papier wert, auf das sie niedergeschrieben wurden, weil jede Chance auf ihre politische Durchsetzbarkeit fehlt. Was zum Beispiel sollen die Bundestagsausschüsse aus dem Papier machen? Man wird sie kaum dazu bringen, den Regierungsentwurf beiseitezulegen, um sich mit den inkompetenten Vorschlägen eines Vereins zu befassen — inkompetent deshalb, weil ihm im Gesetzgebungsverfahren keine Rolle zugewiesen wurde. Oder sollen sie einige Anregungen aufgreifen, jetzt fünf Minuten vor zwölf? Etwa dem Bundestagsplenum einen Super-Steuerverbund vorschlagen und damit die ganze Finanzreform zum Platzen bringen? Der Bundesfinanzminister wäre schon zufrieden, wenn die Einbeziehung einer großen, der Umsatzsteuer, in den Verbund mit der Einkommen- und Körperschaftssteuer gelänge, was wegen des Widerstandes der Länder fast aussichtslos ist. Und ohne deren Plazet kann die Kraftfahrzeugsteuer nicht in die Mineralölsteuer aufgehen oder können Gewerbesteuer und Grundsteuer nicht abgebaut werden, ganz abgesehen davon, daß bei den letzteren die Widerstände der Städte und Gemeinden noch zu überwinden wären.

Hier wie bei der Frage einer Teilhabe am großen Steuertopf eines Verbundes hätte der Steuerzahlerbund realistischerweise erst einmal bei den kommunalen Spitzenverbänden und in den Gemeinden selbst den Boden vorbereiten sollen, und das von langer Hand.

Nahezu alles an den Vorschlägen ist unrealistisch, weil sie nicht die politischen Kräfte berücksichtigen. Eine Verteilung von Gemeinschaftssteuern etwa nach Bedarfsmerkmalen, wie angeregt, wird von der Mehrheit der Länder zurückgewiesen; alternativ nach dem Steueraufkommen vorzugehen, wäre keine Reform, denn das haben wir schon. Völlig irreal ist auch die Forderung nach einer Bundesfinanzverwaltung — dazu sollten die Initiatoren einmal die Länder hören. So kann der Vorstoß des Steuerzahlerbundes nur eines bewirken: Verwirrung in die Reformarbeit zu bringen.

Wer hat Hitler besiegt?

Polnische Selbsteinschätzung

Im Dezember 1965 führten polnische Soziologen eine repräsentative Meinungsbefragung zum Problem „Polen und der Zweite Weltkrieg" durch, deren Ergebnis aufzeigt, in welchem Ausmaße die polnische Rolle in den Jahren 1939/45 überbewertet wird. Auf die Frage, welche Nationen wohl am meisten zum Siege über Hitler-Deutschland beigetragen hätten, antworteten nicht weniger als 20,9 v. H., dies sei Polen gewesen, während nur 6,7 v. H. Großbritannien eine maßgebliche Mitwirkung am Ausgang des Krieges zubilligten. Sonst wurden — es waren jeweils mehrere Antworten möglich — der Sowjetunion (69,3 v. H.) und den USA (36,1 v. H.) die entscheidende Rolle beim Siege beigemessen.

Die Meinung, daß Polen im Kriege eine „beträchtliche Rolle" gespielt habe, äußerten im Querschnitt der gesamten erwachsenen Bevölkerung nicht weniger als 70,9 v. H., bei den Studenten sogar 81,7 v. H., bei den Schülern 80,5 v. H. und bei den Lehrern 77,2 v. H. Demgegenüber vertraten nur 0,8 v. H. der befragten Erwachsenen sowie je 0,2 v. H. der Studenten und Lehrer die Ansicht, daß Polen keinerlei kriegsentscheidende oder sonstige bedeutende Rolle im Zweiten Weltkriege gespielt habe.

Auf die Frage nach der wohl wichtigsten Kampfhandlung, an der polnische Streitkräfte beteiligt gewesen seien, wurden an den ersten drei Stellen die folgenden Kriegsereignisse genannt: 1. Schlacht um Monte Cassino, 2. Die Verteidigung der Westerplatte, 3. Der Warschauer Aufstand 1944. Die Kämpfe bei Lenino, an denen sich polnische Verbände an der Seite sowjetischer Divisionen beteiligten, wurden erst an vierter Stelle eingeordnet.

In dem in der Zeitschrift „Studia socjologiczne polityczne" (Soziologisch-politische Studien) veröffentlichten Bericht über diese Repräsentativbefragung wurde erläuternd betont, daß die Antworten als weithin „emotional bedingt" erschienen.

Nicht mehr „Buhmann"
Wendepunkt der Beziehungen

Die „Flucht nach vorn" gehört zu den typischen und notwendigen Verhaltensweisen totalitärer Systeme. Schwierigkeiten im Inneren führen ebenso zum Aufbau eines „äußeren Feindes" wie der Wille der Herrschenden, das Volk, das sie nicht in den Griff bekommen, unter Berufung auf einen gemeinsamen Feind hin zu einigen. Das wird mit Aktion verbunden, von der man sich Konsolidierung in den eigenen Reihen erhofft.

Eines der wichtigsten Elemente der sowjetischen Nachkriegspropaganda war bekanntlich die Verteufelung Westdeutschlands und die Konstruktion eines fiktiven „revanchistischen Buhmannes". Es war zu erwarten, daß Moskau nach der CSSR-Intervention nachhaltig darauf hinweisen würde, der Einmarsch sei notwendig geworden, um die „Tschechoslowaken vor revisionistischen Veränderungen zu schützen", die die Bundesrepublik lanciert habe. Was hier als Argument ausgegeben wurde, sollte aber nicht nur ein handliches Alibi für das sowjetische Vorgehen liefern: Mißtrauen und Haß sollten zwischen Deutschen und ihren Nachbarn gesät werden. Das sowjetische Sicherheitsbedürfnis, so meinte man in Moskau, erfordere das.

Indessen haben aber die Sowjets, ohne es zu wollen, als Geburtshelfer eines neuen, besseren Verhältnisses zwischen Tschechen und Deutschen gewirkt. Nachdem der Einmarsch der „Okkupantenstaaten" viele Bewohner der Tschechoslowakei zur Flucht nach Westen veranlaßt hatte, war eine gänzlich neue Situation entstanden. In zahllosen Familien von Sudetendeutschen fanden in diesen Wochen Flüchtlinge aus der CSSR Aufnahme. Sie kamen, durch die offizielle Propaganda beeinflußt, nicht selten angsterfüllt, in den Westen. Was sie fanden, waren Menschen wie sie, Menschen, die die gemeinsame Heimat liebten wie sie selbst auch. Die Wirklichkeit revidierte sehr schnell die propagandistischen Thesen vom „Buhmann Bundesrepublik". Der sowjetische Druck, der die Flüchtlinge in den Westen zwang, hat sich positiv ausgewirkt. So gesehen, ist der 21. August, der Tag der Intervention, zum Wendepunkt im Verhältnis zwischen den Tschechen und den Deutschen geworden.

Fortsetzung von Seite 1

denspolitik und insoweit auch mit der Politik der Bundesregierung identifiziere. In dieser Entschließung hatte der Bundestag bekanntlich erneut die Wiedervereinigung Deutschlands mit friedlichen Mitteln und die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes im Interesse eines dauerhaften und gerechten Friedens als zentralen Grundsatz der deutschen Politik proklamiert und sich zur Aussöhnung und zum friedlichen Zusammenleben mit dem polnischen Volke und den Völkern der CSSR bekannt. Rehs erklärte, daß die Vertriebenen jedoch zu dieser Grundsatzposition noch „zusätzliche Vorstellungen" hätten.

Diese Vorstellungen beträfen, konsequent aus der Ausgangsposition abgeleitet, insbesondere folgende Punkte:

1. Die Normalisierung des deutschen Verhältnisses zu den östlichen Nachbarn kann niemals durch „Festschreiben der nach dem Kriege gewaltsam geschaffenen Tatbestände" herbeigeführt werden.

2. Anerkennung des Status quo oder entsprechende Absichtserklärungen sind rechtlich nicht vertretbar und dienen nicht der Verständigung, weil sie unglaubwürdig erscheinen würden. Sie würden zudem Gewalt als Mittel der Politik sanktionieren.

3. Das Recht auf die Heimat ist Bestandteil des internationalen Rechtsdenkens und Voraussetzung für die Ausübung des Selbstbestimmungsrechtes. Das Recht auf die Heimat erlischt nicht mit dem Tod der ersten Generation der Vertriebenen, sondern bleibt bestehen, solange das Unrecht der Vertreibung besteht.

4. Daraus folgt, daß die in den deutschen Ostgebieten geborenen Kinder so wenig wie ihre Eltern, theoretisch gesehen, ein Recht auf die widerrechtlich in Besitz genommene Heimat der Deutschen haben. Die Vertriebenen lehnen jedoch eine neue Vertreibung ab. Sie sind überzeugt, daß die deutschen Ostgebiete groß genug sind, um gegebenenfalls auch Deutsche aufzunehmen, wenn sie unter entsprechenden politischen Verhältnissen und in freiem Einvernehmen beider Seiten zurückkehren würden. Im Hinblick auf eine solche humane Regelung muß ein neues international anerkanntes Volksgruppenrecht geschaffen werden.

5. Das Münchner Abkommen ist ein erfüllter Vertrag, der seine Bedeutung gehabt hat, den man aber nachträglich nicht für nichtig und nicht existent erklären kann. Die Vertretung dieser Auffassung ist kein Hindernis für einen friedlichen Ausgleich. Sie wird von Moskau, das keinen Ausgleich will, lediglich als Hindernis dargestellt.

Insbesondere an den beiden letztgenannten Punkten hat sich die Kritik entzündet. Sie passen allen denen nicht ins Konzept, die sich zu der „normativen Kraft des Faktischen" und damit auch zur Politik der Gewalt bekennen und die Geltendmachung der Menschen- und Völkerrechte auch für das deutsche Volk ablehnen, bzw. unbequem finden.

C.J.N.

Rund wie ein Vollmond und groß wie ein Wagenrad

Der Kürbis — ein herbstlicher Nachzügler in unserer Speisekammer

Wenn die Gärten braun wurden, wenn die letzten Astern ihre Köpfe müde hängen ließen und mit ersten Nachtfrösten der ostpreußische Winter sich anmeldete, dann kam zu Hause seine große Zeit. Rund wie ein Vollmond und groß wie ein Wagenrad wurde der Kürbis im Handwagen nach Hause gekarrt. In Taschen oder Körben ließ er sich nicht transportieren, der gelbe Kürbis, die größte Frucht, die in unsern Gärten reifte. Sein saftiges Fruchtfleisch bedeutete besonders für Familien mit großer Kopfzahl eine erhebliche Bereicherung des Küchenzettels, zumal er nicht gleich verbraucht werden mußte, sondern manchmal wochen- und monatelang in kühlen Kammern oder hoch auf den Schränken wartete, bis seine Zeit gekommen war.

Bowkes bastelten sich aus kleineren Kürbisfrüchten Spukgesichter, indem sie die Köpfe aushöhlten, Schlitze für Augen, Nase und Mund hineinschnitten, eine Kerze innen festmachten und das Ganze auf hoher Stange anbrachten. So schicherten die Marjellens sie zu dunkler Nachtzeit. Vielleicht erinnert sich heute noch mancher an solch einen Jungenstreich — und manches Ohmchen erfaßt noch jetzt ein Graulen, wenn es an das Gespenst mit den leuchtenden Augen und dem brennenden Riesenmaul zurückdenkt, das einst an ihr Fenster klopfte.

Der Kürbis hatte seine große Zeit in den Hungerjahren: er machte viele Familien mit seinem gelben Fleisch satt. Der etwas fade Geschmack kann mit Gewürzen ausgeglichen werden. Geschickte Hausfrauen verstehen mit Kürbis geradezu zu zaubern; diese Gartenfrucht kann als Gemüse und Salat, als Kompott oder süßsaurer Beisatz zubereitet werden, sie ergibt eine sättigende und wohlschmeckende Suppe, und selbst Marmelade kann man daraus machen; sie ist sehr ergiebig. Außerdem kann man mit Kürbis manches Gemüsegericht anreichern, manche Speise verlängern.

Kürbissuppe

Mit Milch gekocht, ist das eine wohlschmeckende und sättigende Suppe, die gern zu Abend gegessen wird. Man rechnet auf ein Pfund Kürbis etwa 3/4 Liter Wasser und 1/4 Liter Milch. Der Kürbis wird in Stücke geschnitten, mit dem Wasser weichgekocht, durch einen Durchschlag gegeben und wieder aufgekocht. Nun gibt man 40 g Reis hinzu, kurze Zeit später die Milch. Unter öfterem Rühren läßt man alles weich kochen. Zum Schluß fügt man zwei bittere, geriebene Mandeln hinzu, schmeckt mit Salz und etwas Rosenwasser ab und gibt die Suppe mit Zucker und Zimt zu Tisch.

Diese Suppe kann man vielfältig abwandeln. Fast jede Landschaft hatte ihre eigenen Rezepte. Wir liebten sie zu Hause so, wie wir die Birnensuppe mochten: mit viel Milch, darin kleine Mehlklunkerchen, ähnlich wie bei Klunkermus, mit Nelken als Gewürz und etwas Vanillezucker. Ein wenig Maismehl angerührt, macht die Suppe sämiger. Auch ein Schuß süße Sahne verbessert den Geschmack. Als Einlagen kann man übrigens fast alle Mahlerzeugnisse, auch Kartoffelklößchen, nehmen. Probieren Sie, wie es Ihnen am besten schmeckt! Es gibt auch eine salzige Version der Kürbissuppe. Sie wird ähnlich wie Blumenkohlsuppe gekocht, wobei der Kürbis durch ein Sieb gestrichen wird. Man nimmt am besten Fleischbrühe (Würfel) und kocht den Kürbis mit etwas Sellerie. Ein Schuß Sahne und gehackte Petersilie vervollständigen diese Gemüsesuppe.

Süßsaures Kompott

Auf 500 Gramm Kürbis rechnen wir 3 Liter Essigwasser nach Geschmack, 500 Gramm Zucker, 1 Stückchen Zimt, 8 Nelken und 1 Stange Ingwer. Fingerdicke Würfel schneiden oder mit dem Kartoffelbohrer geformte Kugeln aus dem Kürbisfleisch abwiegen, mit dem Essigwasser begießen und 24 Stunden stehenlassen. Nach dem Abtropfen den Zucker mit dem Essigwasser unter Rühren aufkochen und abschäumen, bis er klar ist. Die Kürbisstücke mit den Gewürzen hineinlegen, eventuell mit etwas Essig abschmecken und den Kürbis klar kochen — er darf nicht musig werden. Bei größeren Mengen lieber mehrmals kochen. Die Kürbisstücke kommen in Gläser. Der Saft wird so lange eingekocht, bis er dick genug ist und erkaltet durch ein Sieb über den Kürbis gegeben. Am nächsten Tag den Saft noch einmal abgießen und wieder bis zum Dickwerden einkochen. Den Kürbis mit einem in Rum angefeuchteten Pergamentpapier belegen und die Gläser zubinden.

Marmelade

Die Kürbisstückchen werden mit Essigwasser übergossen und bleiben 24 Stunden stehen. Dann läßt man sie über einem Sieb abtropfen. Das Essigwasser wird fortgegossen. Der Kürbis wird mit etwas Wasser (1/4 Liter auf ein kg Kürbis) eine Viertelstunde gekocht, dann schüttet man 1 kg Zucker hinzu, gibt — nach Geschmack — etwas Essig dazu und legt ein Läppchen hinein, in das man ein Stückchen Zimt und 10 Nelken eingebunden hat. Der Kürbis wird unter ständigem Rühren zu dickflüssiger Marmelade gekocht, die heiß in Gläser gefüllt wird. Sollte man in Flaschen eingemachten Rhabarber haben, kann man 1/3 Rhabarber dazunehmen. Die Mischung schmeckt sehr gut, ist ergiebig und ergibt eine preiswerte Marmelade.

Kürbis-Aprikosenmarmelade

Man bereitet sie aus 2 kg Kürbis und 500 g getrockneten Aprikosen, die man über Nacht in wenig dünnem Zuckerwasser weichen läßt. Die Aprikosen werden durch ein Sieb gestrichen und zusammen mit dem Kürbis und 1 kg Zucker dickflüssig eingekocht. Wenn man zum Schluß 1/8 Liter Rum hinzugibt, erhält man eine wohlschmeckende Marmelade.

Pikantes Kürbisgemüse

1 kg Kürbis wird geschält, geputzt und in 2 cm lange Streifen geschnitten, dann eine Stunde lang in eine Marinade aus 2 Eßlöffeln Essig, 2 Eßlöffeln Zucker und einem Eßlöffel Salz gelegt. In dieser Marinade wird der Kürbis gegart. Er darf nicht zu weich werden. Die Brühe verwendet man zu einer pikanten Speck- oder Tomatensoße. Man läßt die Stücke darin noch einige Minuten ziehen. Auch Käsesoße schmeckt gut dazu.

Urgroßmutters Spezialität

Ausgebackener Kürbis — das ist ein ostpreußisches Rezept, das vielleicht mancher noch kennt. Wir schälen einen recht reifen Kürbis, befreien ihn von den Körnern, schneiden ihn in fingerlange und zwei Finger breite Stücke, kochen ihn in Wasser halbweich und lassen ihn auf einem Sieb ablaufen. Wir rühren einen dicken Pfannkuchenteig, schütten ein wenig gestoßenen Pfeffer darunter, wälzen den Kürbis erst in Mehl, tauchen ihn dann in den Teig und backen ihn in heißem Fett recht schön gelblich. — Soweit Urgroßmutters Rezept. Wir können es beliebig verändern. Wer zum Beispiel den gebackenen Kürbis süß liebt, verzichte auf den Pfeffer und reiche ihn mit Weinschaumsoße. Ratsam wäre es auch, die Stücke vorher zu marinieren.

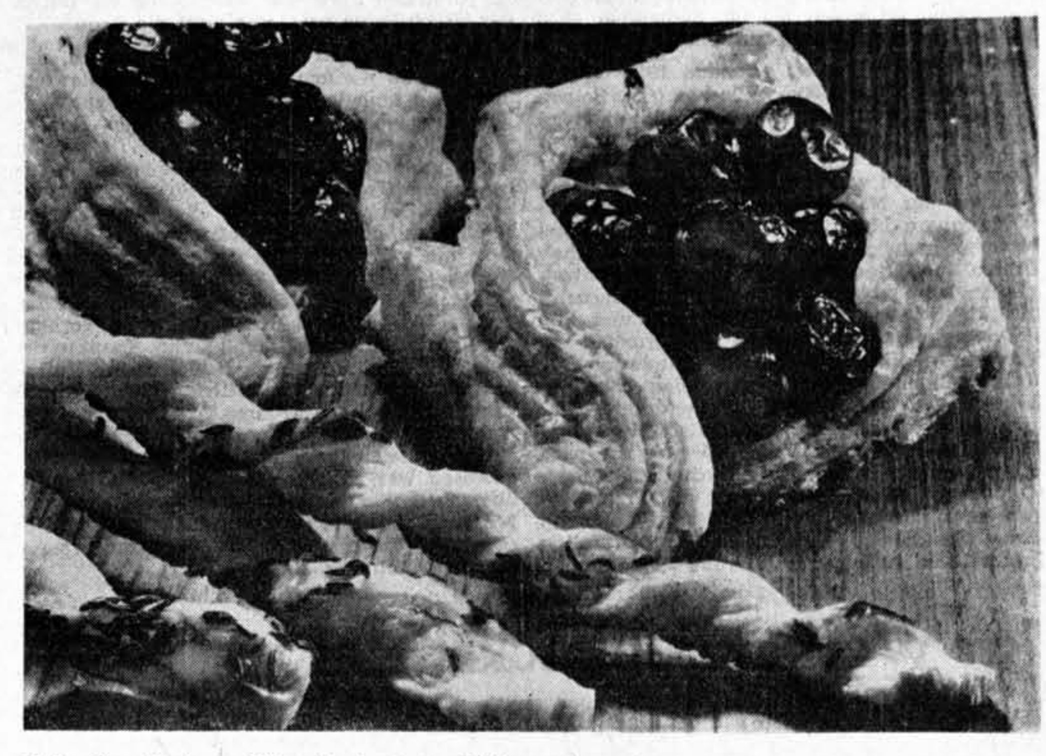
Wollen wir zum Schluß noch einen Blick in die Küchen anderer Länder werfen? Kürbis ist wie die Melone in südlichen Ländern sehr beliebt. Wenn er dort auch anders schmeckt, so können wir doch die Rezepte übernehmen.

Ratatouille

Das ist ein Leibgericht der Algierfranzosen, ein Eintopfgericht mit Hammelfleisch. Wir brauchen 1 kg Kürbis, 500 g Auberginen, 500 g Tomaten, 500 g kleine, runde Kartoffeln, 3 mittlere Zwiebeln, Knoblauch, etwa 1/2 Liter Fleischbrühe (am besten aus Hammelrippe), Olivenöl, Rosmarin, Basilikum, 2 Lorbeerblätter, Salz, Pfeffer, Paprika und etwas Maispulver zum Binden. Zwiebeln und Knoblauch in reichlich Olivenöl anbraten, zuerst die geschälten Auberginen hineingeben, dann die Kürbisstücke, zusammen mit den Kartoffeln, der Brühe und allen Gewürzen außer Paprika. In der Zwischenzeit die Tomaten brühen, abziehen, zerkleinern und in etwas Fett mit Paprika andünsten. Der fertige Gemüsetopf wird gebunden, dann kommen das kleingeschnittene Hammelfleisch und die Tomaten dazu.

Auch dieses Rezept zeigt, wie vielseitig Kürbis verwendet werden kann. Also keine Angst vor dem Riesenprodukt eigenen Gartenfleißes!

R. G.



Schnell gebacken: Obsttörtchen aus Blätterteig

Eine Packung Blätterteig aus der Tiefkühltruhe, beliebiges Kompott (Kirschen, Aprikosen o. ä.), Eiweiß zum Bepinseln, 25 Gramm Puderzucker, etwas Zitronensaft, 125 Gramm Schlagsahne (von 1/8 Liter). Den nach Anweisung aufgetauten Blätterteig zu einem Rechteck von etwa 20×30 cm ausrollen und einmal längs und zweimal quer durchschneiden, so daß 6 Quadrate von 10×10 cm entstehen. Die Mitte mit abgetropftem Obst belegen, die Teigquadrate jeweils zu einem Dreieck zusammenklappen und die Ränder mit Eiweiß aufeinanderkleben. Auf einem mit Wasser abgespülten Blech im vorgeheizten Ofen bei starker Hitze (250 Grad) 20 bis 30 Minuten backen. Noch warm mit einem Guß aus Puderzucker und Zitrone bepinseln. Vor dem Servieren mit Schlagsahne bespritzen.

Aus dem gleichen Teig können wir auch Kümmelstangen backen. Eine Packung Blätterteig, 1 Eigelb, Kümmel und Salz gehören dazu. Den nach Anweisung aufgetauten Blätterteig zu einem Rechteck ausrollen, in etwa 1 cm breite Streifen (12 cm lang) schneiden, mit Eigelb bestreichen und Kümmel und Salz darüberstreuen. Die Streifen zu Spiralen aufdrehen und auf einem mit Wasser abgespülten Blech im vorgeheizten Ofen bei starker Hitze (250 Grad) 7 bis 10 Minuten backen.

Fotorezept Iglo

Rezepte aus unserem Leserkreis

Kürbissuppe mit Kartoffelkeilchen

Für die Keilchen nehmen wir 4 rohe und 2 gekochte mittelgroße Kartoffeln. Die rohen Kartoffeln reiben und mit einem Stoffbeutel die Flüssigkeit ausdrücken. Die geriebenen garen Kartoffeln mit den rohen vermischen, etwas Salz hinzufügen und gut durchkneten. Kleine Klöße formen und sie in die Kürbisbrühe geben; die Kürbisreste haben wir zuvor 1/2 Stunde in Wasser gekocht. Die Klöße in der Brühe garziehen lassen, 1/2 Liter Milch dazugeben, aufkochen lassen und mit Salz abschmecken. Wer die Suppe süß liebt, kann sie mit Zucker verfeinern.

Anna Freundt
7531 Nöttingen, Rauntalstraße 11

Wir können viel aus Büchern lernen

Heute: Praktische und preiswerte Ratgeber für unsere Leserinnen

Eric Weiser. Die gewonnenen Jahre. Wissenschaft weist Wege zu sinnvollerem und längerem Leben. 192 Seiten, Leinen DM 14,—. Econ-Verlag, 4 Düsseldorf, Postfach 1102.

Lohnt es sich, alt zu werden? Der Verfasser ist überzeugt davon. Er weist auf Rezepte aus drei Jahrtausenden hin, die dem Menschen helfen können, bewußt zu leben und seine Tage sinnvoll zu gestalten. Die moderne Wissenschaft hilft uns dabei; sie hat sich mehr und mehr mit der Behandlung der Alterskrankheiten befaßt, Trotzdem: Niemand kann Gesundheit und Leistungskraft nur in der Apotheke kaufen. Was er aus seinem Leben macht, das liegt im Grunde bei ihm selbst. Der Verfasser, ein erfahrener Arzt, versucht dem Leser dabei zu helfen.

Oscar A. Mendelsohn, Lob der Zwiebel. 160 Seiten, Leinen, 12,80 DM. Mosaik Verlag Hamburg.

Nun, auch hier kann man einer richtigen ostpreußischen Hausfrau nur etwas ans Herz legen, was sie schon seit Kindertagen kennt und schätzt. Die prachtvollen Zwiebeln aus der Niederung, die mit den Zippelkähnen pregelaufwärts nach Königsberg kamen, um dort in die Einkaufstaschen der Hausfrauen zu wandern, waren einsame Sonderklasse. Unzählige ostpreußische Gerichte würden ohne Zwiebeln langweilig schmecken. In diesem amüsanten und lehrreichen Band gibt es nicht nur Rezepte, sondern daneben eine Reihe von kulturhistorischen und sonstigen Hinweisen. Der Verfasser versteht es, einem die Zubereitung so schmackhaft zu machen, daß man beim Lesen am liebsten gleich an den Herd eilen möchte.

Dr. med. Hans Malten, Kreislaufstörungen. Neuausgabe von Dr. med. C. Branovic-Malten, Baden-Baden. 144 Seiten, DM 11,80. Walter Hädecke Verlag, 7252 Weil der Stadt.

Ein ärztlicher Ratgeber von hohem Wert für alle, die unter Kreislaufstörungen, Arterienverkalkung und hohem Blutdruck leiden. Diese Krankheiten sind nicht etwa den alten Menschen vorbehalten, sondern treten zunehmend auch bei Jüngeren auf. Bei rechtzeitiger Behandlung und entsprechender Lebensweise kann jeder Betroffene zu einem entscheidenden Teil dazu beitragen, diese Leiden zu verhüten oder zu heilen. Grundkenntnisse über die Krankheit, Verständnis für die Anweisung des Arztes und eine leicht faßliche Darstellung der eigenen Möglichkeiten zur Abhilfe sind in diesem übersichtlichen Ratgeber zusammengefaßt.

Das Kräuterbuch einer Allensteinerin

Ingrid Gabriel, Die farbige Kräuterfibel. 196 Seiten, kartoniert, 9,80 DM. Falken-Verlag Erich Sicker, Wiesbaden.

Eine umfassende und doch handliche Übersicht über Heil- und Gewürzpflanzen bietet dieses Bändchen, das vor allem durch seine vielen farbig und schwarzweiß gehaltenen Pflanzendarstellungen besonderen Wert gewinnt. Die Kräuterkunde wurde in unserer Heimat in vielen Familien von Generation zu Generation weitergegeben. Bei den weiten Entfernungen auf dem Lande war es bei den meisten kleineren Erkrankungen gar nicht möglich, einen Arzt zu holen. Die Mutter und Hausfrau mußte deshalb eingehende Kenntnisse von der Wirkung der Heilpflanzen haben und sie auch anzuwenden wissen. Die Kräuter und Pflanzen wurden entweder im Garten angebaut oder am Wegrain und am Waldrand gesammelt, sachkundig getrocknet und aufbewahrt.

Die übersichtliche Darstellung in diesem Band ist überzeugend; es wird nicht nur der offizielle Name des betreffenden Krautes gnannt, sondern auch die volkstümliche Bezeichnung, wie sie auch bei uns zu Hause üblich war; die Pflanzen werden eingehend beschrieben, ihre Inhaltsstoffe sind verzeichnet, ihre Anwendung mit kurzen, aber genauen Hinweisen für jeden verständlich gemacht. Ein übersichtliches Verzeichnis am Schluß gibt zugleich einen Sammelkalender mit Hinweisen und Daten.

Was uns hierbei besonders freut: Die Verfasserin ist Allensteinerin vom Jahrgang 1927; die Natur im Wald hinter dem Elternhaus und in dem großen Garten war ihre erste Lehrmeisterin. Seit Jahren befaßt sie sich mit der Ernährungs-Physiologie; zugleich ist sie Malerin. Wir haben ihr zu danken für ein bezauberndes Bändchen, das in keinem ostpreußischen Haushalt fehlen sollte.

Chris Stadtlaender, Koche mit Honig — koche gesund. 96 Seiten, Pappband, 7,80 DM. Mary Hahns Kochbuchverlag Berlin 30.

Da wir gerade bei der Gesundheit sind: Ein Büchlein, in dem köstliche Honigrezpte aus aller Welt gesammelt sind, hat uns eigentlich noch gefehlt. Wir haben auf dieser Seite oft über die heilende und stärkende Wirkung des Honigs berichtet und eigentlich damit Eulen nach Athen getragen; denn in unserer Heimat gab es in jedem Dorf doch wenigstens einen Imker, der seine Nachbarn mit der süßen Tracht versorgte. Und unser Pfefferkuchen, nach dem um die Weihnachtszeit das ganze Haus duftete, war ohne Honig nicht denkbar. Viele neue und alte Rezepte, eine Fülle von Anregungen finden Sie in diesem ansprechenden Bändchen.

Handarbeit und Schneiderei

Immer wieder wurde die Handarbeit in unserer schnellebigen Zeit totgesagt. Aber Umfragen beweisen, daß in steigendem Maße auch junge Frauen zur Handarbeit zurückkehren. Vielleicht liegt das daran, daß bei der starken Beanspruchung in Beruf und Haushalt auch die jungen Frauen erkannt haben, wie beruhigend es ist, an einer Decke, einer Serviette, einem Teppich oder einer Buchhülle zu arbeiten. Geschenke, die von Hand gefertigt werden, sind heute wieder ungemein beliebt. Ein neues burda-Heft, das unter dem Titel **Großes buntes Handarbeitsheft** soeben erschienen ist, enthält 100 Modelle in den verschiedensten Techniken. Sie können es für 4,90 D-Mark im Buch- oder Zeitschriftenhandel erwerben.

Für die kleinen Rundlichen und die großen Molligen sind in dem neuen burda-Modenheft für Oktober viele ansprechende Modelle bestimmt. Aber auch alle anderen Altersklassen und Größen werden darin berücksichtigt. Wie immer sind die Modelle auf den Schnittmusterbogen genau und auch für den Laien verständlich beschrieben. Viele Anregungen in einem einzigen Heft (2,50 DM).

Der Ton gewinnt Leben unter seinen formenden Händen

Im lieblichen Tal der Walsch, in Mehlsack, wurde der Bildhauer Georg Fuhg geboren

RMW. Niemand kommt als Künstler zur Welt — schon gar nicht als Bildhauer. Aber vielleicht hat doch die Umwelt, in der ein junger Mensch aufwächst, ein wenig damit zu tun, wie sein weiterer Lebensweg beschaffen ist. Der Vater des Georg Fuhg besaß ein Hartsteinwerk in Mehlsack; von seiner Stiefmutter bekam er Ton zum Formen geschenkt. Schon der kleine Junge zeichnete gern. Das Modellieren war der nächste Schritt. Und wenn ihm auch ein bürgerlicher Beruf — der des Lehrers — vorbestimmt schien, so kam schließlich doch der Künstler in ihm zum Durchbruch und verlangte nach dem Formen und Gestalten.

Wenn man heute das Gehalt eines Lehrers mit dem Einkommen eines Bildhauers vergleicht, dann müßte man wohl den Kopf schütteln über einen solchen Entschluß. Aber wie alle Künstler aus Berufung würde auch Georg Fuhg den schweren, langen Weg der Kunst wohl noch einmal gehen,



So begann die Arbeit an der Porträtbüste von Paul Brock: Ein Klumpen Ton auf einem Stab, aufgebaut auf der Platte über der Zentralheizung; dazu der Kopf und die formenden Hände des Künstlers.

wenn diese Entscheidung erneut vor ihm stände. Die begabten Künstler früherer Jahrhunderte hatten es leichter: Für die meisten von ihnen fand sich ein Mäzen in Gestalt eines Fürsten, der Maler und Bildhauer an seinen Hof berief und sie natürlich auch entsprechend bezahlte. Denken wir an Herzog Albrecht, der auf diese Weise auch unserer Heimat eine Reihe von Kunstwerken bescherte, die ohne ihn niemals in das karge Land jener Tage gekommen wären.

Heute ist es mit Mäzenen dieser Art schlecht bestellt. Wer die Fähigkeit hat, sich hier und dort beliebt zu machen, wer die finanziellen Mittel hat, lange Durststrecken durchzustehen, der kann sich vielleicht von einem öffentlichen Auftrag bis



Eine Fohlengruppe schuf Georg Fuhg für die Patenstadt von Angerburg. In dem schönen, weiten Gelände in Rotenburg (Han) kommt diese Gruppe besonders gut zur Geltung.

Foto Brigitte Milthaler

zum anderen gut durchschlagen. Die meisten Künstler aber, unter ihnen gerade die Bildhauer — bei denen die Unkosten für Atelier, Material und Guß besonders hoch liegen — müssen sich damit abfinden, daß sie mehr um der Kunst willen schaffen als für den klingenden Lohn. Wünschen wir unserem ostpreußischen Kulturpreisträger zu seinem 70. Geburtstag, daß Aufträge in Sicht kommen, die es ihm nicht nur ermöglichen, weiter zu schaffen, sondern auch davon zu leben.

Aus einem Brocken wird ein Brock

Es ist einige Monate her, da kam Georg Fuhg in die Redaktion des Ostpreußenblattes. Er hatte im Winter im Gestüt Hunnesrück — wie wir berichteten — den Trakehner Hengst Hessenstein modelliert und wollte nun weiter, um den Guß dieser prachtvollen Pferdestatue zu beaufsichtigen. Als der Künstler den ostpreußischen Schriftsteller Paul Brock besuchte, meinte er spontan: „Sie möchte ich auch mal modellieren!" Einige Zeit ging darüber hin. Und eines schönen Tages rückte Georg Fuhg tatsächlich mit einem Klumpen Ton hier an.

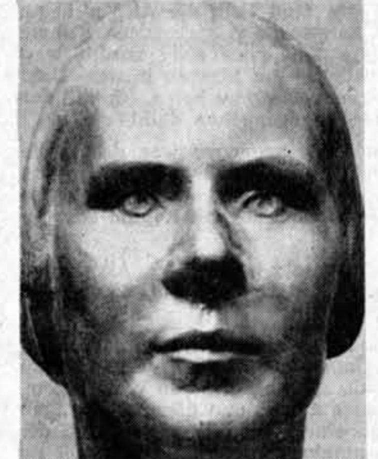
Ein dicker Holzstab diente als Stütze für das weiche Material. Dann begann der Bildhauer, so ganz nebenbei und im Gespräch, unter Zuhilfenahme von feuchten Tüchern, mit seinen sensiblen, ausdrucksvollen Händen die rohe Masse zu formen. Jeder Neugierige, der einmal hineinschaute, hatte wohl insgeheim das Gefühl: Daraus wird doch nichts. Und dann kam der Zeitpunkt, da wir alle aufmerkten: wir sahen die unverwechselbaren Konturen eines Gesichtes, eines Kopfes, wie er hervorwuchs unter den formenden Händen. Manchmal schien es, als wolle die Arbeit gar nicht vorangehen. Dann, mit einemmal, arbeiteten die Hände schneller, fast hastig; es formte sich ein unverwechselbarer Zug, eine Eigenheit, die kaum jemand von uns beachtet hatte.

Der Künstler, klein von Statur, bescheiden und ohne Allüre, erzählte aus seinem Leben, berichtete von den Schwierigkeiten, das große Standbild des Hengstes nach der Natur zu formen. Er arbeitete dabei mit einer Konzentration und einer Hingabe, daß wir alle fasziniert waren.

Wir können Ihnen mit den beiden Fotos auf dieser Seite nur einen schwachen Begriff davon geben, wie eine solche Plastik entsteht. Das große Foto zeigt sie kurz vor ihrer Vollendung. Es kommt ja nicht darauf an, hier einen glatten Gipskopf zu schaffen — getreue Abbildung des also Porträtierten — sondern diesen Menschen mit künstlerischen Mitteln in seiner unverwechselbaren Eigenart darzustellen. Das ist, wie wir meinen, dem Bildhauer in überzeugender Weise gelungen. Uns war es sichtbares Beispiel, wie ein solches Kunstwerk buchstäblich aus dem Nichts entsteht, aus einem Klumpen Ton oder Lehm, wie man ihn überall im Lande finden kann.

Vielleicht sollten wir noch anmerken, daß diese Tonbüste natürlich noch gebrannt werden muß, um die notwendige Festigkeit zu erlangen. Man kann diese Tonform auch dazu benutzen, um eine Bronzebüste gießen zu lassen, wie es bei den großen Kunstwerken allerorts geschieht. Aber das ist eine Frage der finanziellen Möglichkeiten — und so wird es wohl auch hier beim gebrannten Ton bleiben.

Georg Fuhg hat zweimal in der letzten Zeit einem Kreis von Zuschauern das Entstehen einer solchen Plastik vorgeführt — einmal bei einem Jugendlehrgang in Bad Pyrmont, in unserem Ostheim, und ein andermal bei der Feier zum 20jährigen Bestehen der Gruppe Heide in Holstein, als er den Dichterkopf von Fritz Kudnig vor den Zuschauern modellierte. Eine solche unmittelbare Begegnung mit der Kunst und dem Künstler prägt sich ins Gedächtnis ein. Wir danken Georg Fuhg, daß auch wir die Entstehung eines seiner Werke so unmittelbar miterleben durften.



Die erste Porträtbüste: „ILSKEPUPP"

Eine Leserin, Ilse Rathke aus der Königstraße in Königsberg, schickte uns das nebenstehende Foto. Die „Ilskepupp" saß Georg Fuhg Modell zu der ersten Bronzeplastik, die er 1926 in der Königsberger Kunst- und Gewerkschule schuf. Ilse Rathke wurde glückliche Besitzerin dieser Bronzeplastik bis zum August 1944, als die Königstraße fast völlig zerstört und auch das Heim ihrer Eltern schwer beschädigt wurde. Eine Schulfreundin holte sie auf ihr Gut Mandeln bei Königsberg und nahm auch die Büste der Ilskepupp mit. Wer weiß, wo dieses bronzene Kunstwerk geblieben ist. . .



Aus einem Brocken wird ein Brock — hier der Künstler und sein Modell, zwischen ihnen die fast fertige Porträtbüste. Fotos Zander (2)

Herbert M. Mühlpfordt

Georg Fuhg zum 70. Geburtstag

Wenn dank der Unterstützung des Göttinger Arbeitskreises das umfassende, reich bebilderte Werk „Königsberger figürliche Skulpturen von 1255 bis 1945 und ihre Schöpfer" ins Licht der Öffentlichkeit treten wird, so werden hier auch die Werke Georg Fuhgs, die er in und für Königsberg schuf, vollzählig enthalten sein. Nach dem Studium auf der Königsberger Kunst- und Gewerkschule 1922 bis 1925 bei Professor Brachert, arbeitete Fugh als freier Künstler.

Hier nur eine knappe Auswahl seiner Königsberger Arbeiten: Die Bildnisköpfe des Berufsschuldirektors Groß (1926, Bronze) und des Justizrates Fuhge (1928, Bronze), der Cruzifixus im Gefängnis Berneckerstraße (Lindenholz, 1929), den der bedeutende Königsberger Kunsthistoriker Professor Ulbrich „ein ergreifendes Werk" nannte; die reizenden Reliefs am Hirschkrug in der Tapiauer Straße: Röhrender Hirsch, Bierkutscher und Rattenfaller (1929) und vor allem sein im Juni 1930 im Tiergarten enthülltes Standbild des Walther von der Vogelweide zu der 700. Wiederkehr seines Todestages; eine Stiftung des Sängervereins. Durch dieses Denkmal wurde Fuhg stadtbekannt. Er hatte sich die Arbeit mit der Figur des sitzenden Minnesängers schwer genug gemacht, denn sie wurde aus dem denkbar sprödesten Material gehauen, aus rotem Meißner Granit; dürfte dafür aber heute noch erhalten sein. Ferner die Grabstelle des Philosophen Rosenkranz auf dem Ehrenfriedhof (1932, taubenblauer Marmor), die Hamann-Tafel; in der Provinz Werke in Lötzen, Wormditt und Braunsberg.

Georg Fugh stammt, wie viele ostpreußische Bildhauer, aus einer Kleinstadt. Wir dürfen stolz auf unsere Bildhauer aus der Provinz sein: Andreas Schmidt, Christian Schulz, Borchert, Kado. Frau Gerstel-Naubereit, Steiner, seine Frau Liselotte, Margarete Stepath, Dumpis, Koralus.

Georg Fuhgs Wiege stand im idyllischen Mehlsack.

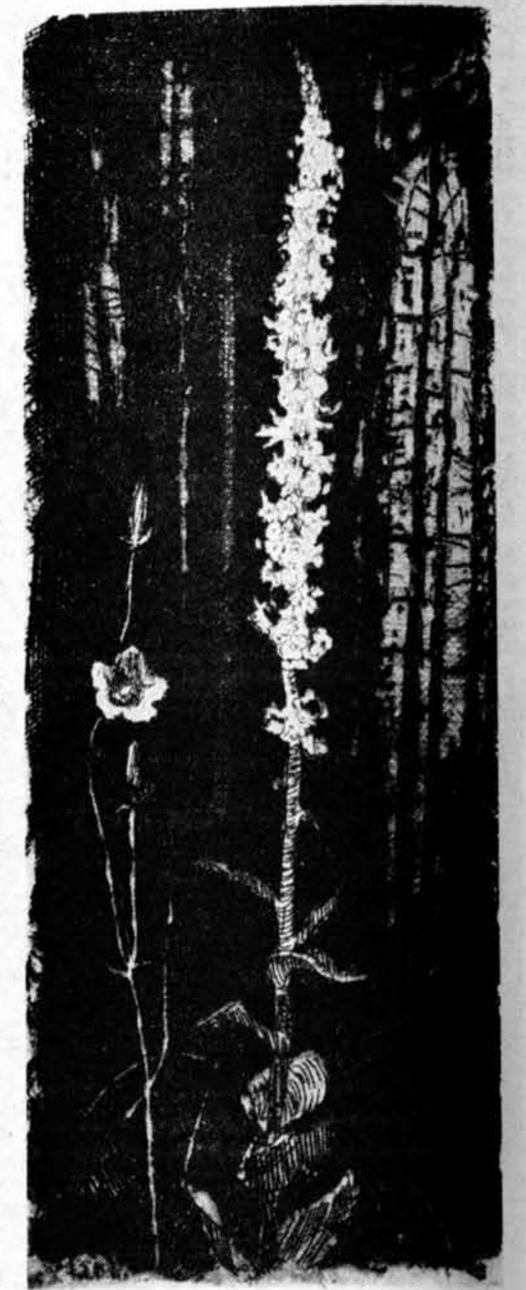
In dieser Stadt an der Walsch mit dem einprägsam-wunderlichen Namen, der sich auch im Wappen dreifach widerspiegelt, aber doch altprussisch ist und Malcekuke (Holzteufel) lautete, kam er am 29. Oktober 1895 als Sohn des Besitzers der dortigen Hartsteinfabrik zur Welt. Der Zehnjährige bekam von seiner Stiefmutter Ton und Formen. Dies Spielzeug erweckte in ihm, der auch Zeichentalent besaß, die Lust zum Modellieren. Indes, 1913 ging er auf die Präparanden-Anstalt und bestand 1919 das Examen als Volksschullehrer. Mit der Zeit brach der Künstlerwille sich Bahn; seit 1925 wirkte er als freier Künstler und stellte seine Werke aus. 1940/41, als Soldat, veranstaltete Fuhg zwei Ausstellungen deutscher Künstler in Amsterdam.

Die Flucht seiner Familie endete in Neumünster, wo mehrere Werke seinen Namen rasch bekannt machten. Sein letztes Werk, das Standbild des Trakehner Hengstes Hessenstein, war ein großer Erfolg. In diese Zeit fiel der Verlust der geliebten Gattin. Aber es ist so im menschlichen Leben, wie Martin Borrmann es einmal sagte: „Immer schließt ein großes Unglück ein kleines Glück in sich ein."

Wir wünschen dem ebenso begabten wie bescheidenen Künstler Schaffensfreude, Schaffenskraft und Schaffensglück.

*

Der erwähnte Band „Königsberger figürliche Skulpturen von 1255 bis 1945 und ihre Schöpfer" aus der Feder von Dr. Herbert M. Mühlpfordt wird nach Erscheinen ausführlich im Ostpreußenblatt gewürdigt werden.



Robert Budzinski: Die Königskerze

AGNES MIEGEL

Der goldene Tag

Es gibt Menschen, die es im Frühling mit dem Wandern bekommen. Und es gibt solche, die es im Herbst packt. Die sind entwöhnt, wenn die Wandervögel ziehen. Zu denen gehöre ich. Und wenn dann ein guter Tag kommt, ein Vormittag wie dieser opal strahlende, nach der brausenden Nacht, deren Sturm plötzlich mit der Morgensonne verstummte, dann muß ich spazieren gehen. Kein Gedanke an Flickschusterrechnung hält stand vor der Erinnerung an Spinnweben im Herbstgras, an Schlehen in den Hecken, Quitschendolden zwischen gelben Fliederblättern, weißen Windwolken vor hellem Herbsthimmel. Und so trabe ich denn los, gleich nach der eilig heruntergegossenen Mittagssuppe.

Eigentlich hätte ich irgendwo Schlange stehen müssen. Eigentlich hätte ich den Krepsch nehmen müssen und sehen, noch was einzukaufen, ehe der Rest meiner Papierscheine den letzten Wert verliert. Eigentlich hätte ich Strümpfe stopfen und damit meinen wertbeständigen Besitz erhalten müssen; eigentlich hätte ich Korrektur lesen und wegschicken müssen vor der neuesten Portoerhöhung. Aber uneigentlich ging ich auf die Wanderschaft.

Es war um die Stunde, da Pan schläft, als ich um den Oberteich wanderte, auf der Nordseite, an den Schrebergärten vorbei. Der zitternde, weiße Mittagsglast lag über der bunten Fruchtbarkeit, die braune Gartenerde roch so gut wie frisches Brot, Herbstastern und Chrysanthemen funkelten aus den Beeten, bunte Georginen standen hinter abgeernteten Obsthecken und kein Vogel sang, kein Mensch sprach in der Stille, in der alles blau und golden war, das Wasser, das Laub, der alles erfüllende, alles auftrinkende Glanz des Himmels, dieses endlosen Himmels der Ebene, in dessen strahlendem Licht wir schwimmen wie ein Stückchen abgerissenes Wiesenland im Haff. Nur das Wasser gluckste leise, als ich an seinen Uferrand kam, kurz vor der Brücke. Ein bißchen weißer Schaum lag im Sand noch von der stürmischen Nacht. Und unter der grauen Holzbrücke kam ein Schwan wie die Verheißung besserer Zeiten lautlos über das strahlende Wasser.

Ich sah noch mehr Wunder auf meinem Spaziergang. Ich sah das niedliche kleine Drosselbarthäuschen mit grünen Lädchen und blanken Fensterchen und einem blauen Rauchkringel überm Schlot in einem artigen Gärtchen stehen, wo ich im Frühling noch graue Brache gesehen hatte. Ich sah drei schnatternde Gänse breitspurig und selbstbewußt durch einen Villengarten watscheln, dessen exakte Gepflegtheit mir sonst als das Vorbild alles Hochherrschaftlichen erschienen war. Ich sah einen kleinen weißen Spitz, herbstselig wie mich selbst, einen herrlichen Spaziergang am Wegrand machen, wie er mannhaft gegen einen Goldstrom raschelnder Ahorn- und Pappelblätter schwamm. Ich hatte ein Mittagsschwätzchen mit einer halbverschlafenen Ziege am Bahndamm. Und ein sehr bewegtes mit einem grauen Pinscher, der mich durchaus für einen Einbrecher hielt, weil ich am weißen Gartenzaun seines Landhauses stand und die Chrysanthemum-Rabatte dahinter so lange betrachtete. Es waren jene kleinen, fliederfarbenen und rostroten Chrysanthemen, die bis in den November blühen und deren Fliederblüten und papiergraue Blätter scharf nach Moschus riechen. Ihre Farbe und ihr Duft zaubern bis in die kleinste Einzelheit das graue Sandsteinhaus mit dem großen Erkerfenster her, den smaragdgrünen Rasenplatz davor und die beiden Erdbeerbäume am Gittertor in der Lorbeerhecke, weit drüben in dem anderen Land, wo ich „Fräulein" war, bei lieben, lustigen Kindern. Das ist versunken in dem bitteren Tränenmeer Krieg, nur der Duft dieser Chrysanthemen ruft es zurück. Aber wie soll ich das einem Pinscher klarmachen?

Und dann kam das schönste Wunder, die Wanderung durch den Stadtgarten. Als die Elektrische noch zehn Pfennig kostete, da bin ich so oft hier herausgefahren, kannte seine Beete und Wege, und feierte seine Feste mit — das Fest der Zieräpfel, der Fliederblüte, der weißen Rosen, der Dahlien. Jetzt komme ich selten her, alle halbe Jahre. Aber die runde Bank unter der Linde am Teich ist noch da. Letzter Phlox blüht hellrot vor den hoch gewordenen Birken drüben, die noch ihr ganzes goldenes Herbstlaub haben und es prächtig im Wind schütteln Salvien glühen im Beetgarten, bunte Petunien duften nach Vanille, überall blühen rote Dahlien, und überall glühen rote Beeren zwischen goldenen Blättern. Sorbusbeeren und Feuerdorn obenan. Das Herbstfest ist auf der Höhe, die Büsche stehen wie berauscht vor Seligkeit in ihrem bunten Schmuck in der vergißmeinnichtblauen Luft — kein Auge als meines sieht sie. Ein Dohlenschwarm steigt in das Blau, seine Schwärze läßt es noch leuchtender erscheinen, sein schmatzendes, schluchzendes Rufen jauchzt aus dem Licht.

Zwischen den grünen Tuja- und Fichtenwänden, warm und geborgen, liegt die Kinderstube der kleinsten Tannen und Fichten. Die Sonne glüht, die Nadeln duften herb und harzig, die Ruhe, die Unschuld, der solide Atem einer Wiege liegt über dieser grünen Einsamkeit. Sanft, ganz sanft klingt das Brausen der großen Stadt in diese grüne Stille, wie das Brausen eines fernen Bienenstocks. Die schlanken Wipfel der Bergtannen hinter der grünen Wand wiegen sich im Mittagswind und singen leise sausend. Der weiche Rauch eines Queckenfeuers zieht wie Weihrauch so blau und zart durch den Sonnenschein. Alle Zeit hört auf in diesem Frieden.

Ich kam nach Hause mit einem Wunderstrauß von zwölf goldenen, braunen, zitronengelben, flammroten und tiefgrünen Blättern, die mir zwölf Herbstbäume zugeworfen hatten. Mit einem Gingkoblatt und einem Eibenzweig und einer Quitschentraube. Kam nach Hause durch lauter Bläue und sah den Mond goldenrot wie ein Ahornblatt in diesem sanften Veilchenhimmel aufsteigen. Und sah am Abend den Pregel mit einer breiten Silberbahn mit sprühenden Silbertropfen hinter jedem Boot. Und sah ganz spät den Dom ungefüg, dunkelrot, vorweltlich mächtig vor dem weißen Feuer des Mondhimmels stehen, das hinter seinen beiden Giebeln, hinter seinem Turm glühte, und das goldne Seeweibchen seiner Wetterfahne schwamm darin wie in einer blausilbernen See.

„Der Dollar steht auf vierundsechzig", sagte Romeo, der neben mir unterm Laternenpfahl mit seiner Julia stand.

„Na siehst du, hättest du man gestern die Stiefel gekauft!" sagte Julia. „Ich hab mich schon immerzu geärgert, das war ein gräßlicher Tag . . ." Und dann wanderten sie weiter, und was herüberschallte, waren nicht Küsse, sondern Kurse.

Ich blieb noch eine Weile am Zaun des Bankgartens und sah in den Mondhimmel, besah mir noch das Dachreiterchen, dem der Mondschein so besonders gut steht, und kam mir recht unsozial vor. Denn ich hatte einen guten Tag gehabt. Einen Tag von Gold.

*

In der Hungerzeit nach dem Ersten Weltkrieg schrieb Agnes Miegel dieses Feuilleton für die „Ostpreußische Zeitung" nieder. Wir gedenken mit diesem Abdruck des 4. Todestages der Dichterin am 26. Oktober.

Tamara Ehlert

Im Zauberwald

Das Haus der Buttgereitschen war aus geteertem Holz. Das Dach war mit Stroh gedeckt, und vor der Tür wuchsen mannshohe Sonnenblumen. Wenn Urte mit der Buttgereitschen auf der Bank saß, konnte sie weit über die Felder sehen. Die Felder waren grün und braun, und da, wo sie den Himmel berührten, war ein breiter dunkelblauer Streifen, der Zauberwald.

„Da wohnt der Zauberer", sagte die Buttgereitsche. „Er kann Menschen in Baumwurzeln und Fliegenpilze verwandeln."

Die Mutter wurde böse, als Urte ihr davon erzählte. Sie sah überhaupt nicht gern, wenn das Kind zur Buttgereitschen ging. Die Dorfbewohner sagten, die Buttgereitsche sei komisch im Kopf, seitdem ihr Mann und ihr einziger Junge vom Flunderfang nicht mehr zurückgekommen waren. Und die Kinder rannten hinter ihr her und schrien:

„Ole Hex, ole Hex!"

Aber Urte fürchtete sich nicht vor ihr. Wenn die Mutter nicht zu Haus war, lief sie zu der Alten und nahm den Hund Rolf mit. Dann saßen sie zusammen auf der Bank und sprachen vom Zauberwald. Der Hund lag im kurzen Gras und schlief oder schnappte nach den dicken Bremsen, die vom Stall kamen.

Urte wäre zu gern einmal in den Zauberwald gegangen. Aber die Alte sagte:

„Nei, Trautsterche, das is nuscht für kleine Marjellens. Was meinst, wenn du nu in einen Fliegenpilz verwandelt wirst und kannst nicht mehr nach Hause! Und der Weg ist auch viel zu weit für dich."

Urte stellte es sich gar nicht schlimm vor, in einen Fliegenpilz verwandelt zu werden. Vielleicht konnte der Zauberer einen kleinen Vogel aus ihr machen oder eine Glockenblume? „Wenn du mitgehst", sagte sie zu Rolf, „verwandelt er dich in einen Brombeerbusch."

Rolf wedelte ein bißchen mit seinem Schwanz, der wie eine Bürste aussah, und äußerte sich nicht weiter dazu. Wahrscheinlich hielt er nicht viel davon, in einen Brombeerbusch verwandelt zu werden.

Gegen Abend humpelte die Alte ins Haus und machte der Kleinen einen Topf mit Milch heiß. Der Fußboden war mit Kalmus bestreut, und es roch nach scharfen Kräutern. Der Hund legte sich vor den Herd und knurrte, wenn die Funken auf sein Fell sprangen.

Eines Tages fand Urte die Alte nicht zu Hause. Es war nie vorgekommen, daß sie um diese Zeit noch nicht zurück war. Urte wußte, daß sie am Morgen in den Wald gegangen war, um Reisig zu holen. Ich will der Buttgereitschen entgegengehen, dachte sie.

Als sie ein Stück gegangen war, drehte sie sich um. Das Haus war so klein geworden wie eine Streichholzschachtel, und die Sonnenblumen sahen wie Stecknadeln aus mit Köpfen aus gelbem Glas.

Es war doch ein sehr weiter Weg. Als sie den Waldrand endlich erreicht hatte, taten ihre kleinen Beine weh.

Die Tannen am Waldrand waren sehr hoch, ihre Zweige gingen fast bis zur Erde und schimmerten bläulich. Sie gingen in den Wald hinein. Er wurde immer dichter und dämmeriger. Eine Meise saß auf einem Baumstumpf und sah die beiden Eindringlinge neugierig an. Als Rolf sie anbellte, flog sie davon. Ab und zu prasselte ein verdorrter Ast zu Boden, sonst regte sich nichts. Urte begann sich zu fürchten. Sie hatte keine Sehnsucht mehr, dem Zauberer zu begegnen. Sie legte die Hände an den Mund und rief:

„Buttgereitsche, Buttgereitsche!"

Und aus dem Wald kam es zurück, fern und verloren:

Buttgereitsche, Buttgereitsche.

Dann war wieder alles still.

Nur Rolf schien keine Angst zu haben. Er lief voraus, die Nase am Boden, und winselte wie toll.

Neben einem großen Reisigbündel lag ein altes Weiblein. Der Kopf lag auf einer Baumwurzel, die Füße zwischen welken Blättern. Und wie es so friedlich dalag, sah es mit seinem braunen Borkengesicht und den verschrumpelten Händen selbst wie eine alte Wurzel aus.

Da wußte Urte, daß die Buttgereitsche dem Zauberer begegnet war und nie mehr zurückkehren würde. Sie kauerte sich neben die Alte hin und streichelte ihr Gesicht.

„Sag dem Zauberer, daß er mir und dem Rolf nichts tut", bat sie.

Aber die Buttgereitsche anwortete nicht. Sie konnte ja nicht antworten, sie war eine Wurzel geworden, ein verzaubertes Stück Wald.

Urte faßte den Hund am Halsband und ging davon. Das Tier trottete mit ihr den gleichen Weg zurück, den sie gekommen waren.

ls sie zu Hause angelangten, war es fast dunkel.

Die Mutter fuhr sie an:

„Wo bist du so lange gewesen? Warst all wieder bei deiner Buttgereitsche?"

„Die Buttgereitsche liegt im Wald und ist eine Wurzel geworden", sagte das Kind.

Es dauerte eine ganze Weile, bis die Mutter begriffen hatte, was geschehen war.

„Eine Wurzel im Wald!" rief sie. „Tot ist sie, deine Buttgereitsche! Ich werde zum Gemeindevorsteher gehn und ihm sagen, daß er sie holen lassen soll."

Urte schwieg. Die Mutter verstand ja doch nichts davon. Die Buttgereitsche war nicht tot, sie war nur verwandelt worden. Sie und der Hund wußten es besser.

HEIMAT AM MEER

Wie fühlt ich mich mit dir verbunden,
Jahrzehnte gabst du Glück in tausend Stunden:
Des Sommers Glanz an deinem weißen Strand,
Der Dünen Zauber an des Haffes Rand,
Des Waldes Stille in dem Nehrungstal,
Der Nächte Klarheit in dem Sternenall.
Heute unendlich fern nach Raum und Zeit,
Dennoch dem Herzen nah in alle Ewigkeit.

R. Dumath



Robert Budzinski: Am Beldahnsee

Ein ostpreußischer Kriminalfall:

Der Trumpf: Die Georgine

Den Erinnerungen des Amtsvorstehers Albert Slemties nacherzählt von Franz Maerker und Hans-Ulrich Stamm

1. Fortsetzung

Das geschah bisher:

In Dickschen im ostpreußischen Landkreis Pillkallen ist an einem stürmischen Oktobertag des Jahres 1931 Fräulein Helene Poetschat, eine angesehene Hofbesitzerin, mit einem Schuß durchs Fenster heimtückisch ermordet worden. Als erster erscheint, von der Hausgehilfin Anna telefonisch alarmiert, Amtsvorsteher Albert Slemties am Tatort. Seine Frau war mit der Toten befreundet, zehn Minuten vor dem Mord hatten die beiden Frauen noch miteinander telefoniert. Slemties ruft den Oberstaatsanwalt in Insterburg und die Mordkommission in Tilsit an. . .

„Sorgen Sie dafür, daß niemand die Stelle betritt, von der aus vermutlich geschossen wurde", sagte der Kriminalbeamte noch, ehe er einhängte.

„Die Stelle ist nicht groß", dachte Albert Slemties, „der Mörder hat aus höchstens drei Meter Entfernung mit Schrot durch die Scheibe geschossen." So sah es jedenfalls aus.

Auf dem Tisch lagen noch die letzten Notizen Helene Poetschats. Slemties überflog sie kurz, doch es fand sich nichts darin, was Aufschluß hätte geben können. Sie bezogen sich auf die für den nächsten Tag geplanten Einkäufe in der Stadt. In einem solchen Fall aber war alles wichtig. Der Amtsvorsteher nahm deshalb ein am Rand des Tisches liegendes Buch und legte es über die Zettel, um zu verhindern, daß sie der durch die zerschossene Fensterscheibe fauchende Sturm verstreute.

Draußen waren kräftige Männerschritte zu hören — das war sicher der Landjäger. Slemties verließ das Zimmer, um den Beamten zu unterrichten und sich um die Geschwister der Toten und das Hauspersonal zu kümmern.

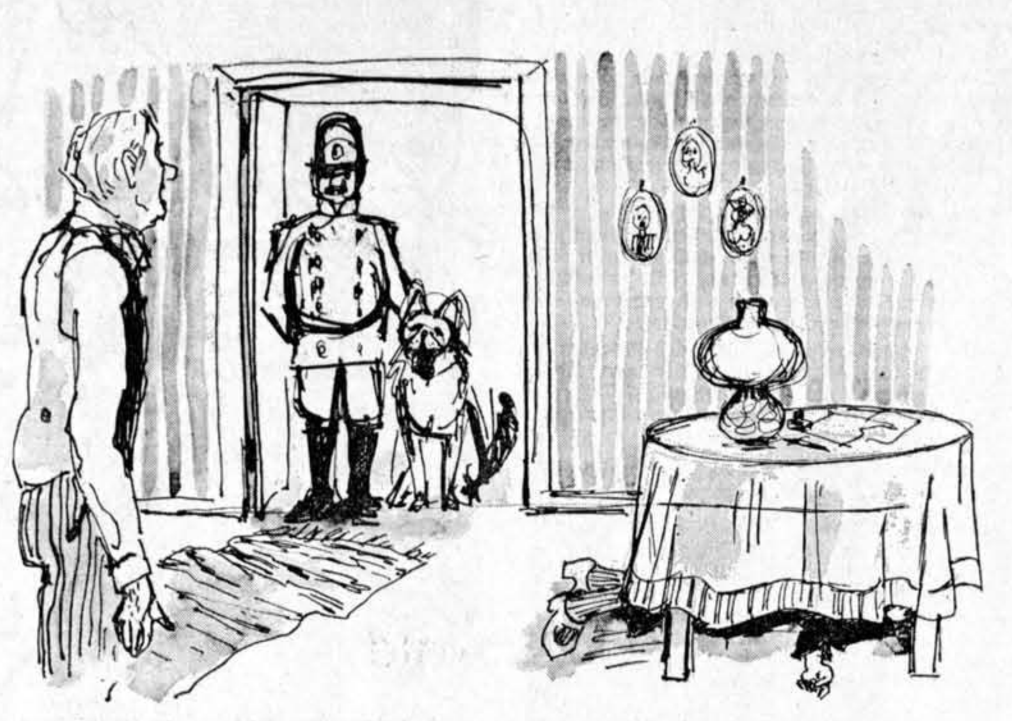
*

Endlich war auf der Straße Motorengeräusch vernehmen.

Albert Slemties atmete insgeheim auf — nun kam die Sache in die richtigen Hände. Zwar hatte er versucht, die Hinterbliebenen und Angestellten zu befragen, aber viel war nicht dabei herausgekommen außer der Feststellung, daß Anna, die noch in der Küche gewesen war, den Schuß gehört hatte und darauf in Helene Poetschats Arbeitszimmer gestürzt war, wo sie die Tote fand. Nach ihr war einer der Knechte gekommen, der ebenfalls den Knall vernommen hatte. Aber sonst — niemand hatte etwas gesehen, niemand konnte sich vorstellen, wer Fräulein Poetschat ermordet haben konnte und warum. Ein Raubmord lag offensichtlich nicht vor, denn nichts deutete darauf hin, daß Schreibtisch oder Schrank durchwühlt worden waren.

Mit kräftigem Ruck wurde die Tür aufgestoßen, eine Gruppe von Männern drängte sich in den Flur. Der kurze Weg vom Hof ins Haus hatte ausgereicht, um ihnen einen Begriff von der Heftigkeit eines ostpreußischen Herbstregens zu geben. Geräuschvoll entledigten sie sich der triefenden Mäntel bis auf einen, der einen prächtigen Schäferhund an der Leine führte. Nach ein paar kurzen Fragen verließ er mit dem Vierbeiner sofort wieder das Haus, um nach Möglichkeit die Spur des Mörders aufzunehmen. Slemties warf ihm einen skeptischen Blick nach, ehe er mit dem Oberstaatsanwalt und den Kriminalbeamten das Mordzimmer betrat: Bei dem Regen war die richtige Spur bestimmt schon längst verwischt. .

Ohne auf Anweisungen zu warten, verteilten sich die Kriminalbeamten, um mit ihren Ermittlungen zu beginnen. Sie kannten ihr Fach, und der Toten konnte niemand mehr helfen. Hier galt es nur noch, den Mörder zu finden. Einer begann mit einer Untersuchung des Schreibtisches, einer widmete sich den Schränken, während ein dritter den Fußboden absuchte und zwei andere sich nach draußen begaben, um in einem anderen Raum noch einmal die auf dem Hof Wohnenden einzeln zu vernehmen. Anna nahmen sie gleich mit, während Emma und Franz Poetschat im Zimmer zurückblieben. Stumm, mit hängenden Schultern, standen sie in der Mitte des Raumes, von keinem beachtet. Albert Slemties hatte sich mit dem Oberstaatsanwalt in eine Ecke zurückgezogen, um ihm einige Fragen zu beantworten.



Zeichnung Bärbel Müller

Aus den Augenwinkeln sah er dabei, wie der eine Beamte mit einer Pinzette vor dem Fenster etwas vom Fußboden aufhob, daran schnupperte und es in einen Umschlag steckte. Ehe Slemties jedoch nach der möglichen Bedeutung fragen konnte, wurde im Flur das aufgeregte Winseln des Hundes hörbar. Die Tür ging auf, einen Augenblick blieb der Hund mit erhobenem Kopf wie zögernd auf der Schwelle stehen, dann senkte er die Nase, lief auf Franz Poetschat zu, setzte sich vor ihn und verbellte ihn.

„Schnelle Arbeit", sagte der Führer des Hundes. „Da haben wir den Mörder, Herr Oberstaatsanwalt!" Und dann, zu Franz Poetschat gewandt, während er gleichzeitig Handschellen aus der Tasche seines nassen Mantels zog: „Ich nehme Sie hiermit wegen Verdachts des Mordes an Ihrer Schwester fest!" Mit ausdruckslosen Augen sah Franz den Beamten an. Sein ohnehin blasses Gesicht war noch fahler geworden. Mit weit aufgerissenen Augen sah die neben ihm stehende Emma abwechselnd ihren Bruder und den Beamten an.

„A-a-aber . . ." stotterte Franz fassungslos. Ehe er — usw. —

„A-a-ber . . ." stotterte Franz fassungslos. Ehe er ein weiteres Wort sagen konnte, stand Albert Slemties neben ihm.

„Lieberchen, ich glaub', Sie sind nicht ganz bei Trost", meinte er gemütlich zu dem Kriminalsekretär.

„Erlauben Sie mal", begehrte der auf. „Wie können Sie . . ."

„Wenn Sie den Franz einsperren wollen, dann können Sie auch mich oder sich selbst einsperren", sagte Slemties. „Ich bin ja kein Krimscher, nur ein kleiner Amtsvorsteher vom Dorf, aber ich kenne die Leute. Der Junge tut keiner Fliege was zuleide. Und ich weiß, wie gut die Geschwister miteinander waren. Außerdem ist er krank. Der Franz ist so unschuldig wie ein neugeborener Säugling. Nein, Verehrtester, die Kateridee schlagen Sie sich man aus dem Kopf."

Der Oberstaatsanwalt war inzwischen näher getreten und gab dem Beamten einen Wink. Widerwillig steckte der seine Handschellen wieder ein.

Freundschaftlich legte Slemties dem Nachbarn die Hand auf die Schulter: „Erzähl mal, Franz, was ist los? Warst du vorhin draußen?"

Franz Poetschat nickte. Ganz langsam kam es aus ihm heraus: Als die Schreckensnachricht auf dem Altenteilerhof eintraf, war er der erste gewesen, der zum Haupthof hinüberlief. In seiner Verwirrung war er dabei zunächst planlos über den Hof, durch Garten und Park gelaufen und dabei auch an die Stelle gekommen, an der der Mörder beim Todesschuß gestanden haben mußte. Von dort war er ins Haus gekommen.

„Sehen Sie", lächelte Slemties. „Wie ich gesagt habe. Die andere Spur hat inzwischen der Regen wahrscheinlich längst weggespült. Schließlich sind ja Stunden seit dem Schuß vergangen."

Fortsetzung folgt

„Achtung, Ostmarkenrundfunk..."

Ein vergessenes Buch mit aktuellem Bezug

Die Ereignisse in der CSSR haben infolge der Stationierung sowjetischer Divisionen mit einer deutlichen Frontausrichtung auf die Bundesrepublik einen Unsicherheitsfaktor geschaffen, wie ihn die Ostpreußen in den 20er und 30er Jahren ständig vor Augen hatten. Auch damals ergab sich das schwer zu lösende Problem eines militärischen Überraschungsangriffes mit dem Ziel, ein „Fait accompli" zu schaffen, um nachträgliche politische Interventionen anderer Staatengruppen als wenig erfolgversprechend und von vorneherein zwecklos erscheinen zu lassen. Sicherlich ist den meisten Bundesbürgern der Ernst der neuen militärischen Situation noch kaum ins Bewußtsein getreten — ähnlich wie um die Wende der dreißiger Jahre kaum jemand im „Reich" eine konkrete Vorstellung der Gefahr einer plötzlichen Besetzung Ostpreußens durch polnische irreguläre oder auch reguläre Truppen hatte. Wenn in den vergangenen Wochen schnelle Panzerverbände und Luftlandetruppen innerhalb von Stunden in der Lage waren, in der CSSR nach Lahmlegung der politischen und militärischen Führungsgremien alle strategisch bedeutsamen Punkte zu besetzen, so wäre schon morgen eine ähnliche Blitzaktion auf das Gebiet oder Gebietsteile der Bundesrepublik ebenso denkbar. Diese Lage zwingt zu nüchternen Überlegungen, wie es seinerzeit auch in Ostpreußen der Fall war.

Hier soll deshalb von einem längst vergessenen Büchlein die Rede sein, das nicht nur in Ostpreußen zu Beginn der 30er Jahre großes



Die Titelzeichnung des Buches

Aufsehen erregte. Das seinerzeit in einer bedeutenden Auflage erschienene Buch trug den Titel: „Achtung! Ostmarkenrundfunk! Polnische Truppen haben heute nacht die ostpreußische Grenze überschritten". Der Verfasser, der unter dem Pseudonym Hans Nitram auftrat, hatte die Buchstaben seines wirklichen Namens umgedreht. Er war der Oberleutnant und Adjutant der Ausbildungsabteilung im 3. (preuß.) Infanterie-Regiment Martin, der, in Marienwerder in Garnison liegend, die Gefahr eines polnischen Überfalls täglich vor Augen, mit diesem spannend und anschaulich geschriebenen Werk seine Zeitgenossen und Landsleute wachrütteln wollte. Martin war übrigens später als Oberst und Chef der Propagandaabteilung der Wehrmacht eine der weit vorausblickenden Persönlichkeiten, die sich leidenschaftlich für die Bildung einer russischen Befreiungsarmee unter General Wlassow einsetzten. Er kann als die eigentliche unermüdliche Triebkraft dieses Gedankens und des Widerparts im Kampf gegen die Ablehnung der Kamarilla um Hitler angesehen werden.

Das Buch, im Verlag Gerhard Stalling in Oldenburg erschienen, schildert in allen präzisen Details das Modell eines als Insurgentenaktion getarnten Einmarsches der polnischen Armee in Ostpreußen. Es zeigte, wie mit Panzerautos verstärkte motorisierte Verbände in 20 Minuten die Garnison Marienwerder und ein mit dem planmäßigen D-Zug in Marienburg einfahrendes Bataillon die dort stationierten Reichswehrtruppen bereits nach 10 Minuten überrumpeln konnte. In ähnlichen Kapiteln werden auch die übrigen Grenzgarnisonen behandelt. Eine kleine Leseprobe, aus der Mitte des Buches herausgegriffen, möge einen Eindruck der anschaulichen Schilderung geben:

So hätte es sein können

„Am 22. 6. vormittags waren Marienburg, Marienwerder, Stuhm, Freystadt, Dt.-Eylau, Osterode, Ortelsburg, bald auch Allenstein, ehe sie so ganz aus dem Schlafe erwacht waren, polnische Etappenorte.

Die polnischen Kampftruppen, die sich übrigens, soweit sie mit der Bevölkerung in Berührung kamen, scheinhöflich, wenn auch etwas übernervös benahmen, hatten diese Städte bereits passiert, als man an den Sonntagsbraten dachte. Bis 11 Uhr vormittags waren überall neue Truppenteile eingerückt, die auch äußerlich keinen guten Eindruck machten und bald auch in ihrem Verhalten zeigten, daß die Zahl der ritterlichen Soldaten unter den Polen nur gering war.

Bald prangten an allen Häuserecken Plakate mit folgendem Inhalt:

„Bewohner Ostpreußens!

Wir sind gekommen, um euch endlich von der verhaßten Berliner Herrschaft zu befreien.

Wir bringen euch Brot, Arbeit und Friede.

Wir kommen nicht als Feinde, sondern als Bruder zum Bruder. Polen will sich mit seinen Kindern in Ostpreußen nach langer Trennung wieder vereinigen.

In wenigen Stunden werden wir die noch nicht gefangenen deutschen Soldaten, die feige vor uns flüchteten, aus Ostpreußen vertrieben haben. Es ist notwendig, daß ihr die ersten Umstände, die eure Befreiung verursacht, mutig und geduldig ertragt.

Die deutsche Regierung wird euch zum Widerstand, ja, zu Feindseligkeiten aus dem Hinterhalt aufhetzen. Sie weiß, daß sie ihren Söldnern nichts zutrauen darf und will es mit den schlechten Elementen unter euch versuchen. Um dies zu verhindern, wird verordnet:

Eine Stunde nach Ankleben des Plakates haben sich alle Männer im Alter von 15 bis 60 Jahren mit Nahrungsmitteln für 3 Tage und einer Schlafdecke versehen auf dem Marktplatz einzufinden.

Wir warnen, diese Frist zu überschreiten oder der Verordnung nicht Folge zu leisten.

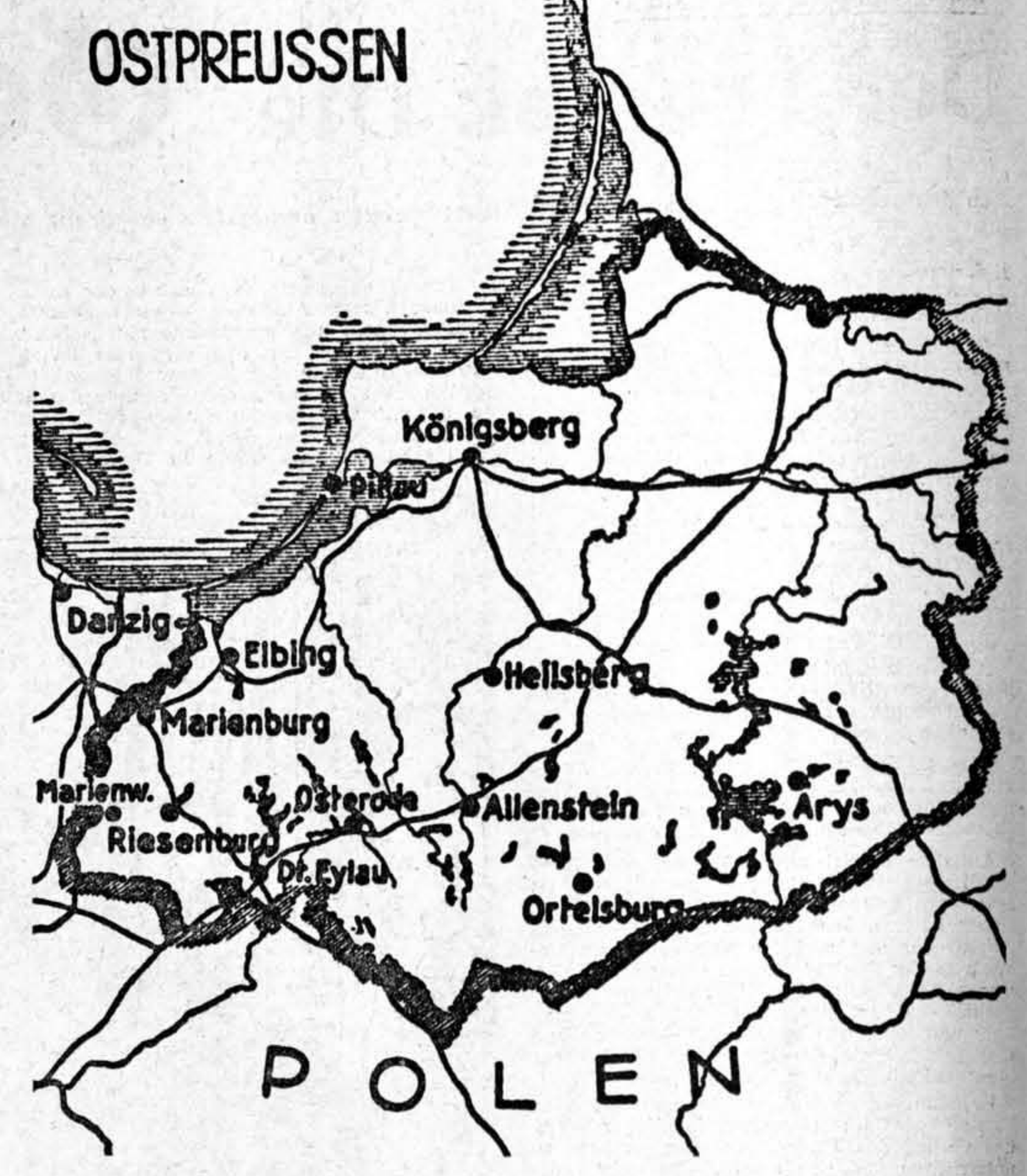
Das Befreiungskomitee".

Die Wirkung dieses polnischen Befehls war verschieden. Der größte Teil der in Frage kommenden Leute fand sich pünktlich, wenn auch schimpfend und nicht sehr friedfertig, ein. Es fehlte die Zeit zum Überlegen, auch waren die Behörden, an die man sich zum Teil fragend wandte, von den Polen natürlich mattgesetzt. . .

Die Straßenecken wurden mit Maschinengewehren besetzt, Posten zogen vor den öffentlichen Gebäuden mit aufgepflanztem Seitengewehr auf, Offiziere fuhren in Personenautos hin und her, und trotz allem Ernst sah die Geschichte ein wenig theatralisch aus. Die berühmten Plakate wurden angeklebt. Die Arbeiter von Schichau versammelten sich auf dem Hofe des Werkes und waren eifrig mit Diskutieren beschäftigt. Die Ansichten über die Vorgänge waren geteilter, als man nach ihrer Eindringlichkeit annehmen sollte. Die Partei spielte immer noch eine große Rolle.

Da verbreitete sich in den diskutierenden Gruppen sehr schnell das Gerücht, daß eben eine polnische Abteilung zur Besetzung der Fabrik eingetroffen sei. Merkwürdig war es, wie das den Standpunkt so vieler plötzlich ändern konnte. Jedenfalls — als jetzt ein sehr eleganter polnischer Leutnant sporenklirrend und gefolgt von einer Gruppe nicht ganz sauberer Soldaten auf die größte der Ansammlungen zuschritt, sahen ihm nicht viel freundliche Gesichter entgegen, es war ganz unmerklich eine Einheitsfront entstanden. . .

Als dann die Polen die Gewehre hoben, waren die Arbeiter schon wie ein Sturmwind über ihnen, ohne Kommando, ohne Ruf, waren die Polen im Augenblick gefaßt, zu Boden geworfen und entwaffnet. Die Gewehre aber wurden verteilt, auch die anderen waren plötzlich bewaffnet, hatten Schlagringe, Eisenstangen, Steine gefaßt. Die Menge stürzte nach dem Eingang. Dort brachte die Wache gerade ein Maschinengewehr in Stellung, es begann zu feuern, die Menge stutzte — einen Augenblick lang schien es, als ob das Drama auf dem Fabrikhof bei Krupp während der Ruhrbesetzung sich wiederholen sollte, da rollte die Menge vorwärts, hatte im Ansturm die Wache erreicht, schlug die Polen nieder. Aber damit war nun kein Ende . . .



Die Skizzen des Buches veranschaulichten die strategisch ungünstige Lage Ostpreußens. Sie zeigten das von Polen umklammerte Ostpreußen und seine besonders gefährdeten Garnisonstädte. Ein Panzerauto braucht von der Grenze bis Marienwerder 20 Minuten, ein Motorradfahrer 15 Minuten. Ein Fußgänger geht von der Danziger Grenze 10 Minuten bis Marienburg. Ein Panzerauto ist 35 Minuten nach der Abfahrt in Polen vor der Kaserne in Osterode. In 40 Minuten ist eine Radfahrerkompanie nach Passieren der Grenze in Deutsch-Eylau. Bombenflugzeuge waren damals 60 Minuten nach Überfliegen der Grenze über Königsberg.

Unfaßbar, wie sich die Nachricht hiervon mit einer solchen Schnelligkeit verbreiten, unfaßbar, wie dieser unorganisierte Aufstand zur gleichen Zeit an allen Stellen der Stadt aufflammen konnte. Unfaßbar ebenso, daß die Polen nach kurzem Widerstand ihre Sache so schnell verlorengaben. . .

Man griff die Polen, wo man sie sah, mit Steinen, Stangen, Salzsäure, siedendem Wasser an. Da ergriff die Polen eine Panik, sie gaben den Widerstand auf, glaubten sich in einem Hinterhalt gelockt.

Tatsache ist, daß nach einer Stunde die Reste des polnischen Bataillons — es waren nicht viele — auf der Straße nach Marienburg aufgelöst flüchteten. . ."

Mehr als Lagebeurteilung

Das Buch des Oberleutnants Martin sollte also nicht nur eine Art militärische Lagebeurteilung, eine Diagnose der politisch-strategischen Situation sein, sondern darüber hinaus in versteckter Form eine Art Kampfanweisung für die Bevölkerung — wir würden heute sagen im „verdeckten Kampf" — sein. Es hatte seinerzeit auch entscheidend dazu beigetragen, die Grenzsicherungen entlang der ostpreußischen Grenzen neu zu organisieren. U. a. wurden Grenzsicherungseinheiten auf freiwilliger Basis in der Bevölkerung der Grenzgebiete aufgestellt, die unter Führung ehemaliger Offiziere, Zollbeamter, Landjäger und Förster schnell alarmiert werden konnten und in der Lage sein sollten, einen feindlichen Aufmarsch so lange zu verzögern, bis die Reichswehr zu Gegenaktionen bereit war.

Nachtalarm unmöglich . . .

Um ein selbsterlebtes Beispiel aus den Jahren 1930 bis 1932 im Landkreis Osterode anzuführen: Die nächste Reichswehrtruppe im Standort Osterode lag nur etwa 15 bis 20 Kilometer von der polnischen Grenze entfernt. Sie hätte aber bei Grenzüberschreitungen nicht einmal telefonisch alarmiert werden können, da die Posthandvermittlungen — es handelte sich ja durchweg um Handkurbelapparate — nachts nicht besetzt waren. Unter Führung eines halben Dutzend Zollbeamter waren deshalb z. B. im Raum Leip-Hasenberg einige hundert Bewohner, meist Bauern und Landarbeiter, freiwillig zu gelegentlichen Übungen in ihrem Grenzabschnitt mit Fahrrädern beweglich zusammengezogen worden, um sich mit den taktischen Gegebenheiten vertraut zu machen. Natürlich mußten derartige Vorbereitungen im geheimen getroffen werden, da sie nach den Abrüstungsbestimmungen des Versailler Vertrages nicht erlaubt waren. Erst nach 1935 begann man dann, militärisch straff organisierte Grenzschutzformationen im Rahmen der Allgemeinen Wehrpflicht aus Reservisten und Landwehrangehörigen zu Grenzsicherungsregimentern zusammenzufassen.

Dr. Heinz Radke



Polnische Kavallerieverbände bei Manövern in der Nähe der ostpreußischen Grenze. Diese häufigen Manöver trugen stets den Charakter großer militärischer Demonstrationen und bisweilen auch offensichtlicher Provokationen, die die ostpreußische Grenzbevölkerung beunruhigen und einschüchtern sollten.

Unsere Leser schreiben

Die blauen Dragoner

Dem in Folge 35 vom 31. August auf Seite 14 veröffentlichten Brief des Herrn Walter Plaumann möchte ich gern noch etwas hinzufügen:

Außer den erwähnten Dragoner-Regimentern Nr. 1 (Tilsit) und Nr. 11 (Lyck) gab es in Ostpreußen um die Jahrhundertwende noch ein weiteres und zwar das Dragoner-Regiment Nr. 10 König Albrecht von Sachsen, das in Allenstein in Garnison lag. Ich weiß das, weil mein Vater etwa um 1895 in diesem Regiment gedient hat. In unserem Wohnzimmer in Rastenburg hing in meiner Jugendzeit ein großes Erinnerungsbild an die Dienstzeit (das war damals vielfach so üblich), das meinen Vater hoch zu Roß als blauen Dragoner zeigte. Ob Infanterist, Fußartillerist oder Flaksoldat — das Lied „Die blauen Dragoner, sie reiten", gehörte zum Gesangsrepertoire der gesamten Truppe.

Herbert Kudritzki
Hamburg 6, Feldstr. 29

An Pregel und Deime

Gang durch Tapiau, die Geburtsstadt Lovis Corinths

Wie in einer Armbeuge ruhend, schmiegte sich Tapiau in das Halbrund ein, das von Deime und Pregel gebildet wurde, dort, wo sie sich trennten; der Pregel floß weiter ins Frische, die Deime ins Kurische Haff. Grünende und reifende Kornfelder hatten es wie einen weiten Mantel um sich gelegt, zu dem die Wiesen die Schleppe abgaben.

Durch diese Lage an den Ufern der Flüsse war Tapiaus eigenartige Schönheit wie auch seine historische Bedeutung bestimmt. Schon vor der Ordenszeit hatte am linken Ufer der damals noch Sümpfe bildenden Deime, die kaum passierbar waren, auf einem die Ebene beherrschenden Höhenrücken, die alte Preußenfeste Suzurbi gestanden. An der gleichen Stelle bauten die Ordensritter 1265 die Burg, um das bereits kultivierte Hinterland gegen die Litauer abzuriegeln; doch zwischen 1280 und 1290 brachen sie den kaum fertigen Bau wieder ab, um sie an der Stelle, wo Deime und Pregel sich trennen, neu zu errichten. Noch nach dem teilweisen Abbruch und dem Umbau zu einer Besserungsanstalt in neuerer Zeit blieb sie als imponierendes Bauwerk erhalten, neben den hübschen, kleinen Bürgerhäusern, die rings um das Schloß einen Stadtteil für sich am anderen Flußufer bildeten. Als Verbindung zur eigentlichen Stadt wurde über die Deime eine Brücke gebaut.

Nach dem Verlust der Marienburg nahm die Tapiauer Ordensfeste das Ordensarchiv und die reichhaltig-wertvolle Bücherei auf; auch residierte Herzog Albrecht zeitweilig in ihren Mauern, erlitt auch da am 20. März 1568 einen einsamen Tod; weil in Königsberg gerade die Pest wütete, hatte er seine Residenz auf Anraten der Ärzte verlassen; am gleichen Tag, nur sechzehn Stunden später, entschlief auch seine Gemahlin im Schloß Neuhausen.

Seit 1265 war die Burg Sitz eines Komturs; in ihr hatte 1385 Witold, der Sohn des litauischen Großfürsten Kinstutte, die Taufe erhalten.

In unseren Tagen war von der Burg noch der Nordwestflügel mit dem Torweg erhalten. Im Hof konnte man noch das Vorhandensein der Ansätze eines Umgangs feststellen, die verschwunden waren zugleich mit den großen Bauten der Vorburg.

Die friderizianische Zeit

König Friedrich Wilhelm I., der Städtegründer in unserer Heimatprovinz, verlieh auch Tapiau 1722 das Stadtrecht, zugleich mit Ragnit, Stallupönen und Nikolaiken. Friedrich der Große, sein Nachfolger auf dem preußischen Königsthron, tat sein übriges und sorgte dafür, daß die junge Stadt ein freundliches Ansehen erhielt. Die Häuser mit den geschweiften Dächern und den breiten Fenstern, die den holländischen Eindruck des sauberen kleinen Hafenviertels verstärkten, entstammten seiner Regierungszeit. Eine ganze Straße, die nach der später angelegten Gärtnerlehranstalt führte, wurde nach seinen Wünschen und Angaben angelegt, sehr hübsch und recht einheitlich aufgebaut, aber nicht ganz nach des Königs Wünschen.

Es heißt, daß der Große Friedrich bei einem Inspektionsgang in Zorn geriet, hatte er doch befohlen, die Häuser zweistöckig zu bauen, doch die beauftragten Unternehmer hatten nur dem Erdgeschoß ein kleines Dachgeschoß aufgesetzt, die erübrigten Gelder in die eigene Tasche gesteckt und sich dem Zorn ihres Auftraggebers durch die Flucht über die russische Grenze entzogen.

In einem Erinnerungsband von P. Landau, das 1916 erschien, ist darüber hinaus folgendes vermerkt:

„. . . Friderizianische Veteranen haben lange in diesen Straßen und Winkeln gehaust. Bevor die Besserungs- und Landespflegeanstalten gegründet wurden, lag hier eine Invalidenkompanie, alte ausgediente Krieger, die nun das Gnadenbrot aßen, mit der Pfeife im Munde von ihren Heldentaten erzählten und täglich eine Stunde nach gewohntem Exerzierreglement auf dem Marktplatz herumstampften. Als diese Veteranenschau zu Ende ging, wurde zu Anfang des 19. Jahrhunderts der schöne Marktgarten angelegt, ein Stückchen Biedermeier, mit einer alles umrahmenden Baumallee und bunten Blumenbeeten in der Mitte.

Von diesem blühenden Marktidyll ging Tapiaus still-gemütlicher Reiz aus und breitete sich über die lustig geschwungenen Dächer, den spitzen Turm der bauchigen Pfarrkirche hin zu den breiten Flußläufen mit ihren Kähnen, zu den üppigen Wiesen, zu den Äckern und Wäldern."

Wie Corinth seine Heimatstadt sah

Tapiaus berühmtester Sohn, Lovis Corinth, am 21. Juli 1858 in einem Gerberhaus in der Wassergasse geboren, Meister des Zeichenstifts, genialer Darsteller von Landschaften und Menschengesichtern, Schöpfer auch jenes eindrucksvollen dreiteiligen Bildnisses des gekreuzigten Christus als Mitte, flankiert von der im Glauben flammenden Paulusgestalt und dem sinnenden Evangelisten Matthäus, das das schlichte Tapiauer Gotteshaus für Jahrzehnte zum Wallfahrtsort für unzählige Menschen machte und mit der Kirche 1945 im Flammensturm unterging . . ., dieser Lovis Corinth sah seine Vaterstadt so:

„. . . wir sehen ein kleines ostpreußisches Städtchen, kleine Leute gehen geschäftig ihrem Werkeltag nach; sie glauben, daß der liebe Gott das ganze Weltall expreß für sie allein gemacht hat!"

Aber er vergaß auch nicht zu erwähnen, wie der Trieb nach Vertiefung ihrer Beschäftigung sich zu äußern versuchte, so sehr sie dem Werktag verpflichtet erschienen. Da war der alte Zimmermann Beckmann, der mit dem breiten Zimmermannsbleistift so schön zeichnen konnte. Auch den Maler bewunderte der Knabe, weil er mit Geschick Ehrenscheiben für die Schützenkönige anfertigte. Diese zeigten Sinnbilder, die auf das Handwerk des jeweiligen Schützenkönigs Bezug nahmen und in den Hausfluren aufgehängt wurden. Im Walde zwischen Tapiau und Wehlau befand sich die Schützenwiese, und das Schützenfest war das Hauptereignis im Jahr.

Ehe Tapiau sich Stadt nennen durfte, hatte man die Siedlung zum Hauptamt eines Großkreises erhoben.

Im Zuge einer Neuabgrenzung der Verwaltungsbezirke wurde 1818 das Kreisamt nach Wehlau verlegt; dessenungeachtet erweiterte sich die Einwohnerzahl Tapiaus ständig und überflügelte Wehlau sogar. In allen möglichen Sparten des Handwerks wurzelte der Wohlstand der Bürgerschaft.



Der Eingang zur alten Ordenskirche, in der sich das große Corinth-Gemälde befand.
Foto: Archiv LMO

Zwar gab es hier keine großen Speicheranlagen, wie Wehlau sie hatte, doch soll das nicht heißen, daß das Leben in Tapiau stagnierte. Schließlich hatte es seinen Bahnhof, wo die Züge zwischen Königsberg und Eydtkuhnen hielten, ausgenommen die Fernschnellzüge, die von Paris nach Riga und Petersburg fuhren. Auch brauchte man nur an bestimmten Tagen über den reich beschickten Markt zu gehen, um zu erfahren, wie stark das Leben pulsierte.

Nur für den enormen Schiffahrtsverkehr auf Deime und Pregel blieb Tapiau seit dem Bau der Eisenbahnlinie im großen und ganzen uninteressant, weil es da weder etwas zu laden noch etwas zu löschen gab, höchstens, daß ein Boydak mit Ziegeln anlegte oder ein Kohlenkahn mit Brennvorrat für den Winter.

Aber zu sehen gab es auf beiden Flüssen genug. Zuerst waren es die weißen, hohen Segel, die dem Bild der engen Wasserstraßen Heiterkeit und Bewegung gaben. Die Kurischen Reisekähne, von Memel oder von Tilsit kommend, preschten mit schäumendem Bug aus dem Kurischen Haff in die Deimemündung hinein; Boydaks glitten gemächlich die Gilge herab, durch den Großen Friedrichsgraben nach Labiau; da vereinigten sich alle zu einer großen Armada.

Später kamen die großen Frachtdampfer hinzu; dunkle Rauchfahnen zogen breite Schatten über das helle Wiesengrün. In Führung lag die Reederei Robert Meyhöfer mit ihren hochbordigen, schwarzen Schiffen, mit zwei weißen Ringen am Schornstein. Die „Königsberg" und die „Schwalbe" und noch einige Dampfer mehr, vor allem die Raddampfer „Cito" und „Rapid", zuweilen auch die „Königin Luise", die breit und anspruchsvoll mit ihren Schaufelrädern das stille Wasser aufwühlten. Ihr Sog ließ für Augenblicke die Ufer trocken werden und warf das Wasser wieder gischtend zurück.

Diese Dampfer legten auch in Tapiau an, um Stückgüter abzugeben und an Bord zu nehmen. Auch die Labiauer Reederei Bellmann mit der „Vorwärts I" und „Vorwärts II" war an der Beschickung des Tapiauer Bedarfs beteiligt.

Schließlich belebten Schleppzüge in abwechslungsreicher Folge das Bild auf den Flüssen. An langen Trossen zogen starke Schleppdampfer bis zu drei Fahrzeuge hinter sich her und zuweilen entstand ein dichtes Gedränge, wenn mehrere Fahrzeuge zugleich sich begegneten, besonders bei niedrigem Wasserstand, wenn der Ostwind das Pregelwasser ins Haff hinausdrückte. Jedes Tapiauer Kind kannte die Namen der vorüberziehenden Schleppdampfer auswendig, unter ihnen die „Activ" und „Henriette" von Bonell, von Wischke und Reimer die „Rapp", die „Fortuna" aus Memel und viele andere mehr. Hatten sich einer oder mehrere Kurischen Haffkähne mit den hohen Masten an so einen Schleppzug angehängt, gab es einen längeren Aufenthalt unter der hohen Deimebrücke, weil das Joch zum Durchlaß der Masten sehr schmal war und das Hindurchscheren viel Mühe machte; dann und wann ging dabei ein Mast über Bord, wenn ein starker Wind den Kahn dwars legte oder der Dampfer zu früh anzog.

Letzte kurze Schau

Eine abschüssige, kopfsteingepflasterte Straße führte vom Markt zum Pregel hinunter. Verfolgte man sie zurück, kam man durch die Altstraße zum ältesten Teil der Stadt, wo in behäbigen Häusern die Handel- und Gewerbetreibenden ihre Läden hatten. Große Höfe mit Ausspann warteten auf die Gäste vom Lande.

Es war die Straße, die auch zum Friedhof führte. Hinter dem Friedhof gab es ein Portal zu der bereits erwähnten Gärtnerlehranstalt, die Tapiau weithin ins Gespräch brachte, mit ihren Frühbeeten, den Gewächshäusern und Blumenanlagen, darunter einem beachtlichen und gepflegten Rosenrondell.

Mit sehr viel Liebe hatten die Tapiauer ihre Stadt nach dem Feuerhagel des Ersten Weltkrieges wieder aufgebaut, ohne zu ahnen, daß die Freude daran nach drei Jahrzehnten wieder vernichtet sein würde. **pb**



Floß auf dem Pregel bei Tapiau Foto: Hallensleben

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.



27. Oktober

Wehlau. Kreistreffen für das Ruhrgebiet in Herne, in der Gaststätte Strickmann, Shamrockstraße 44.

Memel Stadt und Land, Heydekrug, Pogegen. Haupttreffen in Essen im Steeler Stadtgarten.

Allenstein-Stadt

Meine liebe Allensteiner, vor Sankt Nikolaus und vor Weihnachten erreichten mich im vergangenen Jahr eine Reihe Zuschriften von Allensteiner Landsleuten, die fragten, ob es nicht aus der Heimat oder von Allensteiner Autoren gute Kinderbücher gebe, die sie als Geschenk für ihre Kinder oder als Austauschgeschenke unter Kindern kaufen könnten und die nicht all zu teuer seien.

In diesem Jahr möchte ich diesen Anfragen zuvorkommen: Für 10- bis 14jährige Mädchen hat unsere Allensteiner Autorin Marie Brückner eine ganze Reihe herrlicher Jugendbücher geschrieben. Sieben verschiedene Titel könnt ihr kaufen. Das neueste in diesem Herbst erschienene Buch „Constanze schwärmt für Himmelblau" habe ich gerade gelesen und finde es prächtig. Fragt bei Eurem Buchhändler oder beim Kant-Verlag, Abt. Bücherversand, in Hamburg, nach den Jugendbüchern von Marie Brückner aus dem Franz Schneider Verlag, und ihr werdet allen Kindern eine große Freude damit bereiten.

Im gleichen Verlag ist auch kürzlich ein heimatbetontes Mädchenbuch (das allerdings in Schweden spielt) erschienen: „Das geheimnisvolle Blockhaus" von Eva Maria Wiesemann. Es ist eine besinnliche Geschichte, doch auch mit reichlich Spannung, und ich glaube, daß sie sich als Geschenk für Mädchen zwischen 12 und 14 besonders eignet.

Für die Kleineren findet Ihr ein sehr hübsches Kinderbuch „Mein Freund der kleine Kater" von Eva Sirowatka im Boje Verlag, bei dem auch „Katjas Schwedischer Sommer" von der gleichen Autorin, ein Buch für angehende Twens, erschien.

Was nun das Schönste bei der Sache ist, alle diese genannten Jugendbücher liegen im Preis unter vier Mark; sie sind also für jeden erschwinglich, und ein jeder Allensteiner sollte, wenn er Jugendbücher kauft oder verschenkt, in erster Linie an die Allensteiner Autoren denken, das ist so etwas wie eine Ehrenpflicht, meine ich.

Viel Freude nun für Euch und Eure Kinder mit diesem kleinen Tipp.

Es grüßt Euch in heimatlicher Verbundenheit Euer
Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter

Allenstein-Land

Unser Heimatbuch ist fertig

Die Kreisgemeinschaft Allenstein Land hat in jahrelanger mühevoller Kleinarbeit ein Heimatkreisbuch des Landkreises Allenstein erstellt. Bei der jahrhundertelangen Verbindung von Stadt- und Landkreis verwaltungstechnischer und familiärer Art ist dies Buch jedem gleich wertvoll.

Ein Leinenband mit fast 400 Seiten und etwa 50 Bildern nebst einer Kreiskarte im Maßstab 1:10 000 bringt die Geschichte des Allensteiner Raumes von der Frühzeit bis zur Vertreibung im Jahre 1945 von namhaften Historikern, unter anderem von Landrat Graf von Brühl und Prof. Dr. Schmauch.

Statistiken und Einwohnerlisten geben zu Vergleichen von früher und heute Gelegenheit. Der Abschnitt Kirchen und Schulen bringt nicht nur Angaben über diese, über Geistliche und Lehrer, sondern auch über Kultur, Sitten und Gebräuche. Einen breiten Raum nehmen die Land- und Forstwirtschaft, die Boden- und Straßenverhältnisse sowie Hofbeschreibungen und Einzelschilderungen aus diesem Gebiet ein. Ein Gang durch den Kreis mit seinen Eigenarten führt zu den schicksalsschweren Tagen von 1945.

Der Preis des Buches von 15,— DM und 1,— DM Versandkosten ist bei Vorausbestellung und Vorauszahlung auf das Postscheckkonto Nr. 1980 90 beim Postscheckamt Hannover an Lm. Bruno Krämer, Langenhangen, einzuzahlen. Sie machen Ihren Verwandten und Freunden damit ein schönes Weihnachtsgeschenk.

Geschäftsstelle
der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land
3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6

Braunsberg

Heimatkreistreffen in Münster

Am Sonntag, dem 6. Oktober, fand in unserer Patenstadt Münster das Jahreskreistreffen statt. Am frühen Vormittag waren zunächst die Gottesdienste. Den katholischen Gottesdienst feierte der Kapitularvikar von Ermland im Katharinen-Kloster am Erlandweg.

Im Zoo-Lindenhof wurde im großen Saal um 11.30 Uhr die festliche Stunde von der großen Glocke der Braunsberger Pfarrkirche eingeläutet. Diese Glocke ist im Krieg in den Westen gekommen und hängt jetzt in Cornelimünster bei Aachen. Der Kreisvertreter begrüßte die Gäste, an ihrer Spitze den Kapitularvikar von Ermland und die Vertreter des Rates und der Verwaltung unserer Patenstadt Münster, Ratsherrn Bunkowski und die Herren Wahle und Stöpple. Er dankte dem Kapitularvikar auch dafür, daß er sich stets unbeirrbar und unmißverständlich für unser Recht auf die Heimat eingesetzt hat. Ratsherr Bunkowski hatte als Vertreter der Stadt Münster acht Tage vorher an der Jubiläumsfeier „20 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen" in Göttingen teilgenommen. Auch dafür dankte ihm der Kreisvertreter, wobei er darauf hinwies, wie eine Patenschaft uns Heimatvertriebenen besonders bestätigen kann, daß wir zur großen Familie des deutschen Volkes gehören, daß unsere Heimat im Osten nicht nur für uns deutsches Land ist, und daß die Gefahr, die ihr von fremden Mächten droht, und von Gedankenlosigkeit im eigenen Volk, das ganze deutsche Volk angeht. Der Kapitularvikar von Ermand beantwortete seine Bergrüßung mit kurzen, eindringlichen Worten.

Mit einer Ansprache, die immer wieder Beifall hervorrief, legte Ratsherr Bunkowski ein umfassendes Zeugnis dafür ab, wie ein nicht nur materiell engagierter Pate seine Pflichten zum Helfen und Raten verantwortungsbewußt sehen muß und sehen will. Er vertsand die Braunsberger, die Braunsberger verstanden ihn, was allein schon deswegen nicht verwunderlich war, weil er sich als gebürtiger „Albinger", wie er sagte, vorstellte, der mit 12 Jahren in den Westen kam.

Nach der Totenehrung sang der Ermlandchor. Es folgte der Film „Land der Stille", danach das Gedicht von Dr. Otto Miller, unserem ermländischen Priesterdichter, „Auf dem Domberg". Das Lied „Ännchen von Tharau" leitete über zum zweiten Film „Ostpreußen — Mensch und Scholle". In diesem Streifen traten auch die „Ermländer" (Pferde) auf. Der Ermlandchor schloß mit unserem Ostpreußenlied. Danach sagte der Kreisvertreter in seinem Schlußwort u. a.:

„Wir haben in Lied, Wort und Bild unsere Heimat erlebt. Wir haben gespürt, wie uns dieses Land geformt hat, wie es unsere Seele erfüllt, wie es uns unmöglich ist, diese Heimat zu vergessen und aufzugeben. Wir hoffen gegen jede Hoffnung in einer Welt, in der mehr als je Macht vor Recht zu gehen scheint. Wir Heimatvertriebene stehen vor Mächten von außen, deren Diktat uns die Heimat nehmen will, wir stehen aber auch — was noch gefährlicher erscheint — vor Mächten in unserem eigenen Volk, die mit der Preisgabe unserer Heimat dem Frieden dienen wollen. Dieser angebliche Dienst am Frieden wird dann ganz besonders gefährlich, wenn er aus christlicher Gesinnung kommend begründet wird. Wollen die Verfasser christlicher Denkschriften und Memoranden es nicht erfahren haben oder wollen sie es nicht wissen, wie vergeblich solche Vorschußleistungen an Diktaturen bleiben müssen? Ein Blick in die Geschichte unseres eigenen Volkes vor nur 30 Jahren sollte sie nüchtern denken lehren. Der Verzicht auf unsere Heimat wird dort propagiert, wo ein unmittelbares Recht auf diese Heimat und ein Recht auf Eigentum in dieser Heimat nicht bestehen.

Wenn die Heimatvertriebenen in ihrer Charta auf Rache und Vergeltung verzichten, wenn sie damit jeder Gewaltanwedung abschwören, ist das dann nicht ein großer Schritt in Richtung auf ein besseres System? So gesehen ist unser Bekenntnis zur Heimat ein Bekenntnis zum großen Deutschland und immer ein Bekenntnis zum Frieden."

Mit der dritten Strophe des Ermlandliedes und der dritten Strophe des Deutschlandliedes schloß diese festliche Stunde. Und wieder ertönte die große Glocke der Braunsberger Pfarrkirche, die viele Erinnerungen wachrief.

Am 5. Oktober hatte eine Sitzung des Beirates der Kreisgemeinschaft stattgefunden, in der auch die Mitgliederversammlung vorbereitet worden war, die anschließend an die Feierstunde durchgeführt wurde. Hierüber erfolgt ein weiterer Bericht.

Dr. Ludwig Hinz, Kreisvertreter
5161 Blens (Eifel)

Ebenrode/Stallupönen

Bericht über das Heimattreffen in Ahrensburg

In Ahrensburg fand ein Treffen der Stallupöner statt. Der Saal im Lindenhof war bis auf den letzten Platz besetzt. Nach den ersten Stunden gemeinsamen Beisammenseins, die viel Wiedersehensfreude brachten, eröffnete der Kreisvertreter eine Feierstunde. In seiner Begrüßungsansprache erstattete der Kreisvertreter einen Bericht über die Arbeit der letzten Jahre. Am Schluß seiner Ausführungen dankte er noch einmal Landsmann Otto Kawersun, dem Mitbegründer der Kreisgemeinschaft, für seine langjährige Tätigkeit im Ebenroder Kreistag, die er jetzt aus gesundheitlichen Gründen aufgeben muß. Im Namen der Kreisgemeinschaft wurde ihm eine Ehrengabe überreicht. Sodann ergriff Dr. Grenz, Marburg, das Wort zu seiner Festansprache.

Dr. Grenz ging zunächst auf die Charta der Vertriebenen ein. Sie sei „nicht einfach etwas so Dahergesagtes, etwas, was heute aus opportunen Gründen vorgebracht wird und morgen vielleicht ungültig sein kann ..., sondern hier ist versucht worden, geistige Werte, das Gesetz der Versöhnung und Vergebung, in das politische Spiel zu bringen ... Um den Charakter der Einmaligkeit der Charta der Vertriebenen in der Geschichte nicht in Frage stellen zu lassen, ist es notwendig, darauf hinzuweisen, daß zu dieser Erklärung die Vertriebenen niemand gezwungen oder animiert hat, und daß sie auch nicht gegen eine andersdenkende Mehrheit zustandegekommen ist." Das Festhalten an der Heimat stehe dazu in keinem Widerspruch. Wir könnten durchaus damit rechnen, „daß durch weitere politische Ereignisse vollständig neue Gesichtspunkte in die Angelegenheit mit den ostdeutschen Gebieten kommen; denn es ist ja niemandem ein Geheimnis, daß das politische Weltbild in einem rasanten Wandel begriffen ist."

Im Anschluß an die Festansprache wurde gemeinsam die dritte Strophe des Deutschlandliedes gesungen. Danach sprach noch einmal Kreisvertreter v. Lenski und wies auf die Arbeiten hin, die jetzt für die Zusammenstellung eines Heimatbuches des Kreises Stallupönen/Ebenrode laufen. Dr. Grenz, der die Arbeiten durchführt, erläuterte den erreichten Stand und bat um rege Mitarbeit. Es fehlen vor allem noch Fotos und Auskünfte über bestimmte Sachgebiete der Kreisverwaltung. Es war recht erfreulich, daß verschiedene Herren ihre Mitarbeit zugesagt, und nunmehr als Termin der 10. Dezember 1968 für die Fertigstellung des Manuskripts in Aussicht genommen werden kann.

v. Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
2863 Ritterhude, Am Kamp 26

Elchniederung

Urlaubstage am Kurischen Haff

Urlaubswochen waren und sind immer eine glückliche Zeit. So war es auch in diesem Sommer. Doch trübe Gedanken beschwerten gelegentlich die sorglosen Urlaubstage manchen Elchniederungers, dann nämlich, wenn er an die Ferienlandschaft am Kurischen Haff in den Dörfern Karkeln und Inse dachte.

Fern hinter Stacheldraht und Mauern liegt diese schöne Ferienlandschaft, in der der Elch im dunkeln Erlenwald lebte. Wir können sie lebhaft wieder erleben, wenn wir unser Heimatbuch „Der Kreis Elchniederung" zur Hand nehmen. Den zweiten Band erhalten Sie sofort nach seinem Erscheinen, wenn Sie dafür eine Vorbestellung bei mir abgeben. Postkarte genügt. Das Heimatbuch befindet sich im Druck. Kein Geld an mich senden.

Paul Lemke, Betreuer des Heimatkreisarchivs
2820 Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6

Gerdauen

Hauptkreistreffen in Rendsburg

Beim Hauptkreistreffen in Rendsburg am 13. Oktober konnte der Kreisvertreter über 300 Gerdauener Landsleute begrüßen, die nicht nur aus dem Raum Schleswig-Holstein, sondern aus vielen Teilen der Bundesrepublik erschienen waren, um in der Patenstadt Rendsburg ihre Treue zu unserer Gemeinschaft zu bekunden. Die Übernahme und Eröffnungsfeier der Heimatstube Gerdauen vollzog sich mit Ansprachen des Landrats des Kreises Rendsburg, Herrn Jacobsen, und des Kreisvertreters in einem würdigen Rahmen. Dazu gehörten auch Lieder eines Rendsburger Männerchores. Im Mittelpunkt der Heimatfeierstunde am Sonntag nachmittag standen die Begrüßungsreden der Vertreter der Paten, für den Kreis Rendsburg Landrat Jacobsen, für die Stadt Rendsburg Bürgervorsteher Brodersen, und des stellvertrenden Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Freiherr von Braun. Der Kreisvertreter übergab der Öffentlichkeit das fertiggestellte Heimatbuch Gerdauen und überreichte die beiden ersten Exemplare dem Paten, Kreis und Stadt Rendsburg. Bis zum späten Abend verblieben die Gerdauener beisammen und pflegten alte Erinnerungen.

Über die Sitzung der Kreisvertretung wird in einer der nächsten Folgen berichtet werden.

Heimatbuch Gerdauen

Dank der unermüdlichen Tätigkeit des Heimatbuchausschusses und des Göttinger Arbeitskreises ist das Heimatbuch termingerecht fertiggestellt. Die ersten Exemplare des Buches lagen beim Hauptkreistreffen in Rendsburg vor. Ich bitte alle Landsleute, die das Buch beim Göttinger Arbeitskreis bestellt und den Kaufpreis auf das bekanntgegebene Postscheckkonto eingezahlt haben, davon Kenntnis zu nehmen, daß die Bücher an die Besteller durch den Verlag Holzner direkt nach und nach zur Absendung kommen. Auf Grund der erfreulichen großen Bestellerzahl wird die Versendung der Bücher jedoch einige Wochen in Anspruch nehmen. Ich bitte daher alle Landsleute, sich zu gedulden.

Heimvolkshochschule

Der Heimatkreisgemeinschaft stehen für das Wintersemester 1968/69 wiederum zwei Freiplätze bei der Heimvolkshochschule in Rendsburg zur Verfügung. Etwaige Interessenten wollen sich bitte umgehend bei mir melden.

Aufnahmebedingungen: Lebensalter 18 bis 30 Jahre. Vorbildung: abgeschlossene Volks- oder Mittelschule und Berufsausbildung; auch Abiturienten und Studenten können aufgenommen werden. Die Teilnehmer bilden eine Heimgemeinschaft. Sie sind in freundlichen, gut ausgestatteten Zweibettzimmern untergebracht. Tagesraum und Bibliothek geben den Rahmen für die Freizeit. Im Lehrplan ist vorgesehen: Unterricht in Geschichte, Wirtschaftskunde, Politik, Lebenskunde, Literatur, Deutsch, Musik, Kunstbetrachtung und nicht zuletzt Singen, Tanzen, Laienspiel, Gymnastik und Sport. Die bisherigen Teilnehmer haben mir einstimmig versichert, wie wertvoll für ihr späteres Leben dieser Lehrgang sein wird. Prospekte über die Heimvolkshochschule können bei mir angefordert werden.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Friedrichsschule und Cecilienschule

Am Sonnabend, 2. November, findet zum ersten Male eine Zusammenkunft in Recklinghausen statt. Hierzu laden wir alle unsere alten Schulkameraden und -kameradinnen mit ihren Angehörigen ein. Gäste sind willkommen. Wir treffen uns um 14.30 Uhr im Parkhotel Engelsburg, Recklinghausen. Die örtliche Vorbereitung hat unser Mitschüler Herr Herbert Puff, 435 Recklinghausen-Süd, Forellstraße Nr. 57, übernommen. Bei dieser Zusammenkunft zeigen wir aus unserer umfangreichen Lichtbildersammlung nach Wunsch Ausschnitte aus Gumbinnen (mit ältesten und neuesten Aufnahmen aus der Stadt und ihrer Umgebung), ferner aus dem Leben an unseren Schulen, vom Ruderverein der Friedrichsschule, aus Rominten und Trakehnen. Alles dies wird im Rahmen eines aufgelockerten „Unterrichts in Gumbinner Heimatkunde" vorgetragen. Das ist sicherlich auch für die jüngere Generation in unseren Familien interessant, deshalb laden wir auch sie herzlich ein. Die ehemaligen Mitschüler (-innen) in Recklinghausen und Umgebung erhalten, soweit wir ihre Anschrift besitzen, eine besondere Benachrichtigung. Jedoch bitten wir, sich untereinander im Bekanntenkreise zu verabreden und auf die Veranstaltung aufmerksam zu machen, damit auch der letzte, z. Z. noch nicht bei uns verzeichnete „Ehemalige" auf diese Weise erreicht wird.

Dietrich Goldbeck
4812 Brackwede, Eichenstraße 14

Heiligenbeil

Bericht über das Heimattreffen in Hamburg

Das Heimattreffen in Hamburg anläßlich des 20-jährigen Bestehens der Kreisgruppe Heiligenbeil am 5. und 6. Oktober wurde zu einem Ereignis von beachtlicher Bedeutung. 400 Landsleute aus Hamburg, Berlin und dem gesamten Bundesgebiet gaben der Jubiläumsveranstaltung an beiden Tagen einen lebendigen Rahmen. Die Anwesenheit der Kreisgruppe Heiligenbeil aus Berlin war eine glückliche Idee des Veranstalters, den Gegenbesuch mit diesem Treffen zu verbinden. Die bereits am Mittag eingetroffenen Berliner unternahmen noch eine Stadt- und Hafenbesichtigung, ehe sie sich mit den vielen anderen bereits anwesenden Landsleuten zum Begrüßungs- und Kameradschaftsabend trafen. Mit einem Gedichtvortrag und einer Begrüßungsansprache, wobei besonders die zahlreichen auswärtigen Gäste erwähnt wurden, wurde die Veranstaltung eröffnet. Das Lied „Brüder reicht die Hand zum Bunde" beendete das kurze Zeremoniell, dem sich der gesellige Teil anschloß. Eine flotte Tanzkapelle und die aus den Reinen der Landsleute vorgetragenen humorvollen Beiträge, sorgten für Stimmung. Nachdem so manches Wiedersehen nach vielen Jahren gebührend gefeiert war, trennte man sich erst zu später Nachtstunde.

Selbst das regnerische Wetter am Sonntagvormittag konnte den Besuch zur Feierstunde wenig beeinträchtigen. Bis auf den letzten Platz gefüllt war das Feldeck-Restaurant. Der gemeinsame Gesang „Freiheit die ich meine" leitete zur Begrüßungsansprache des 1. Vors. der Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg, Emil Kuhn, über. An die Jugend richtete er freundliche, aber auch richtungsweisende Worte, sich des Erbes der Väter bewußt zu sein. Den ältesten Teilnehmern widmete er warme Worte des Dankes für ihre stets bewiesene Heimattreue. Stellvertretend für viele begrüßte er besonders Frau Berta Schmidtke, geb. Möcks (95), aus Rosenberg, jetzt in liebevoller Obhut wohnend bei ihren Kindern Eduard und Klara Schmidtke in Stellau bei Hamburg, Altbäuerin Frau Berta Gehrmann aus Rehfeld (91), jetzt in Duisburg wohnend, Lm. Hans Thimm (88), früher Mittelschullehrer in Heiligenbeil, jetzt in Kiel bei seiner Tochter lebend, sowie die aus Sonnenstuhl stammenden Landsleute Altbauer Gottfried Stegemann, jetzt Hamburg, und Lehrer i. R. Reinhold Kalusch, Elmshorn. Den aus der sowjetisch besetzten Zone zum Besuch hier weilenden Landsleuten, gab er die Versicherung mit, daß sie von uns weder vergessen noch abgeschrieben seien. Dann begrüßte Lm. Kuhn die beiden Redner, Lm. Pfarrer Walter Vonthein (Heiligenbeil/Königsberg) und den Vors. der Landesgruppe Hamburg der LMO, Eberhard Wiehe. Der Redner beleuchtete die Aufgaben einer Heimatgr. in einer Millionenstadt und schloß mit dem Wunsch, daß es nicht noch einmal 20 Jahre dauern möge, bis man uns unsere Heimat zurückgibt. Er warnte jedoch gleichfalls vor Illusionen, da in der Geschichte eines Volkes 20, 50 oder 100 Jahre keine Zeitspanne seien. Pfarrer i. R. Vonthein sprach zum Erntedanktag. Als beliebter Redner, von den Hamburger Landsleuten verehrt und geschätzt, übertraf er sich diesmat selbst mit seinen menschlichen wie christlichen Ausführungen, die mit denen er die Landsleute so fesselte, daß man die berühmte Stecknadel hätte fallen hören können.

In seiner Festrede ging Lm. Wiehe von der augenblicklichen politischen Lage in der Welt aus, sprach über das Schicksal der Vertriebenen, die trotz Verlustes der Heimat sich auch im Westen überall durchgesetzt und behauptet hätten und am Wiederaufbau unseres zertrümmerten Vaterlandes einen beachlichen Anteil haben. Er widerlegte besserwissenden Gegnern, daß ein Verzicht auf unsere ostdeutschen Gebiete uns wenig weiterbringen würde. Eher das Gegenteil könne eintreten. Seine klaren, allgemein verständlichen Worte zum Jahr der Menschenrechte sprach er mit Leidenschaft. Auf den Anlaß des Tages, das 20jährige Bestehen der Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg eingehend, würdigte der Landesvorsitzende die geleistete Arbeit der Heiligenbeiler, die sich 20 Jahre für die Belange der Landsmannschaft vorbildlich eingesetzt haben und heute nicht nur innerhalb der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil sondern auch in Hamburg ein beachtlicher Bestandteil der Landsmannschaft sei. Der bewundernswerte Aufstieg der Gruppe seit 1957, als der jetzige Vorstand das Ruder in die Hand nahm und, um uns ein Beispiel zu nennnen, die Mitgliederzahl von 350 auf über 1300 Landsleute anhob, seien Leistungen, auf die die Landesgruppe Hamburg stolz sei. Ohne Übertreibung könne man hier von einer Mustergruppe sprechen und vielen anderen Heimatgruppen zur Nachahmung empfehlen. Leider kann aus Platzmangel auf alle Verdienste in der 20-jährigen Geschichte der Kreisgruppe hier nicht näher eingegangen werden, Lm. Wiehe, mehrmals von Beifall unterbrochen, schloß seine richtungsweisende Rede mit dem Appell, daß das Gute im Menschen stets und überall siegen möge und bat, sich stets der dritten Strophe des Deutschlandliedes, Einigkeit und Recht und Freiheit, zu erinnern.

Lm. Kuhn dankte beiden Rednern und allen anderen Mitwirkenden sehr herzlich und verlas noch von vielen eingegangenen Grußbotschaften nur die von bekannten Persönlichkeiten. Zum Sprecher der Hamburger Gruppe und aller Teilnehmer machte sich Frau Lotte Mahnke (Zinten), um dem unermüdlichen und rührigen Vors., Lm. Emil Kuhn, für alle Arbeit und Zeitaufopferung herzlich zu danken. Der langanhaltende Beifall bestätigte die Richtigkeit dieser Pflichttreue.

A. H.

Johannisburg

Nachrufe

Die Kreisgemeinschaft bedauert das Ableben zweier verdienstvoller Kreisausschußmitglieder unserer Kreisgemeinschaft, der Landsleute Waldemar Dauter aus Faulbruch, zuletzt Goldenstedt bei Diepholz, Artur Bartlick aus Arys, zuletzt 2214 Hohenlockstedt bei Itzehoe, sowie des in der Heimat hochanerkannten Landwirts und Pferdezüchters Rudolf Karrasch aus Gusken, zuletzt in Jeinsen bei Sarstedt und schließlich des Gendarmeriemeisters und Oblt. d. Res. Hoppe aus Gehlenburg, der wie in der Heimat so auch in Hofgeismar allgemein beliebt war.

Wir werden unseren Landsleuten stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter

Zu einer Aktion für Europa gestaltete sich die Fahrt einer Abordnung des Vereins Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter unter der Leitung des Vorsitzenden nach Straßburg am 13. Oktober. Hier wurde das herrliche gotische Münster aufgesucht, in dessen Schatten die bekannte Begegnung zwischen Goethe und Herder stattfand. Einem französischen Kirchenvorstandsmitglied des Münsters wurde die Orgel-Suite des aus Wehlau stammenden Komponisten Adalbert Möhring für die Silbermannorgel des Gotteshauses überreicht. Im Sekretariat des Europarates überreichten wir einen Brief und für die Bücherei des Europarates die Druckschrift „650 Jahre ostpreußisches Musikleben in 400 Daten", von Gerhard Staff. In dem Brief wurde dem Europarat für seine bisherige Förderung der Einigung West-Europas Dank gesagt. Die Institution wurde gebeten, sich weiterhin für die Belange Europas einzusetzen.

Am Tag zuvor wurde dem Förderkreis 3 des Vereins Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter in Rastatt ein Besuch abgestattet. Im festlichen Teil des Beisammenseins trug die Chorgemeinschaft das „Lied von der Kurischen Nehrung" von Gerhard Staff vor. Die Gäste des OMS aus Salzgitter zeigten ihren Freunden in Rastatt die Lichtbilderreihe „Für Ostpreußen unterwegs". Es gab Ehrungen und den Austausch von kleinen Geschenken.

Gerhard Staff, Vorsitzender
332 Salzgitter-Lebenstedt, Hasenwinkel 47

Löbenichtsches Realgymnasium

Am 28. September kamen die im Umkreis von Stuttgart wohnenden ehemaligen Schüler mit ihren Lehrern, Dr. Portzehl und Frau, in die Alte Kanzlei in Stuttgart zu einem zwanglosen Treffen zusammen. Die Letzten trennten sich etwa gegen 23 Uhr mit der Versicherung, beim nächsten Treffen, das am 19. April 1969 ab 18 Uhr wieder in der Alten Kanzlei vorgesehen ist, dabei zu sein.

Dr. W. Portzehl
74 Tübingen, Hirschauer Straße 1

Roßgärter Mittelschule

Unser diesjähriges Treffen, gemeinsam mit den Sackheimer Mittelschülern, am 5./6. Okt. in Düsseldorf, hat den Wünschen und Erwartungen aller Teilnehmer voll entsprochen. Wir haben den Sackheimern für die vorzügliche Organisation und ihre Gastfreundschaft sehr zu danken. Ein ausführlicher Bericht über dieses Treffen erfolgt im Rundbrief 2/68, der Sie im Dezember erreichen wird.

Dem Rundbrief wird ein Ergänzungsblatt zu unserer Anschriftenliste beigefügt. Dazu werden hiermit alle ehemaligen Roßgärter Mittelschüler gebeten, soweit noch nicht erfolgt, sich mit vollem Namen, gültiger Anschrift, Geburtsdatum und Schulentlassungsjahr zu melden. Desgleichen bitte ich alle jene Ehemaligen zu nennen, mit denen Sie in Verbindung stehen und die noch nicht durch unsere Heimatzeitung erreicht werden. Alle Zuschriften können berücksichtigt werden, wenn sie mir bis zum 15. November 1968 zugehen.

Hans Zieske
Hamburg 43, Tarnowitzer Weg 12

Hufenoberschule für Mädchen

Es werden gesucht aus Abiturjahrgang 1939: Gertrudis Brachvogel, Margot Fischer, Inge Kasimir, Annemarie Mager, Jutta Loleit, Gisela Strauß.

Aus anderen Jahrgängen: Monika Haacke, Ingeborg Schmidtke, Ilse Biallas, Inge Geißler, Karin Eagle, Doris Freudenhammer, Geschwister Pahnke.

Nachricht erbeten an

Frau Hildegard Schmidt, Oberschullehrerin a. D.
477 Soest, Thomästraße 25 a

Neidenburg

Gemeinde Klein-Schäfken

Der seit Beginn unseres Zusammenschlusses für Klein-Schläfken tätige Gemeindevertrauensmann Karl Panzer, Süchteln-Sittard 38, hat wegen seines hohen Alters von über 90 Jahren um Entlassung aus seinem Amt gebeten. Zur Neubesetzung des Amtes eines Gemeindevertrauensmannes für Klein-Schläfken bitte ich die Einwohner von Klein-Schläfken um Vorschläge bis zum 5. November 1968.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postschließfach 502

Ortelsburg

Hans Andresen, Ortelsburg †

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb am 30. September Buchhändler Hans Andresen in 2082 Uetersen, Am Sportplatz 30, im 81. Lebensjahre.

Hans Andresen wurde in Flensburg geboren, erlernte dort den Buchhandel, nahm am Ersten Weltkrieg teil und erwarb im Juli 1920 die Buchhandlung Max Zedler in Ortelsburg. Sein Vorhaben, das Fachgeschäft immer weiter auszubauen, war ihm durchaus gelungen, so daß der Name Andresen über den Kreis Ortelsburg hinaus bekannt wurde. Zu seinem Kundenkreis gehörten nicht nur die Schulen der Stadt und des Kreises Ortelsburg, sondern auch einige der Nachbarkreise Johannisburg und Neidenburg. Darüberhinaus war Hans Andresen auch ein tatkräftiger Förderer des kulturellen Lebens der Stadt. Nach der Vertreibung machte er sich in Uetersen in Holstein selbständig. Sein Haus der Bücher war bei seinen alten Kunden aus der Ortelsburger Zeit gut bekannt.

Stadt und Kreis Ortelsburg werden Hans Andresen stets ein ehrendes und dankbares Andenken bewahren.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Rastenburg

Eine große Bitte an alle

Wie nun auch der „Kameradendienst", Nachrichtenblatt der ehem. 11 J. D., in seiner letzten Ausgabe mitteilt, wird die Tradition unseres Grenadier-Regiments König Friedrich der Große (3 ostpr.) Nr. 4 und des Traditionsregiments J. R. 2 und 422 vom Raketen-Artillerie-Bataillon 150 in Wesel übernommen. Das gleiche Jubiläumsmal, wie es in Rastenburg vor dem Schloß stand, ist bereits in Wesel vor der Kaserne im Bau.

Es ergeht daher an alle Landsleute noch einmal der Ruf: Helft mit, diesen Stein zu errichten. Der Name des ältesten brandenburg-preußischen Regiments darf nicht mit uns erlöschen, sondern muß der Nachwelt erhalten bleiben. (Postscheckkonto: Gerhard Ohst, Sonderkonto, 532 Bad Godesberg, Postscheckamt Köln Nr. 1905 60).

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehn

Schloßberg (Pillkallen)

Wahl der Bezirksvertrauensmänner zum Kreistag

Bezug: Die Veröffentlichung in Folge 19 des Ostpreußenblattes vom 11. Mai 1968, Seite 12.

Nachdem Dr. Rickert zum 2. Kreisvertreter gewählt worden ist (siehe Folge 26 vom 29. Juni), hat

Fortsetzung auf Seite 14

Wir gratulieren...

zum 92. Geburtstag

Peplies, Franz, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 287 Delmenhorst, Kleistweg 15, am 27. Oktober

zum 91. Geburtstag

Gerwien, August, aus Pillau I, Am Graben 30, jetzt 207 Ahrensburg, Waldemar-Bonsels-Weg 99, am 1. November.
Neubacher, Franz, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 53, Flurstraße 205, am 30. Oktober.

zum 90. Geburtstag

Schickschneit, Else, geb. Sprunk, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt 238 Schleswig, z. Z. Landeskrankenhaus Stadtfeld, Medizinische Abteilung, am 22. Oktober.

zum 89. Geburtstag

May, Maria aus Pillau II, jetzt 87 Würzburg, Dürerstraße 12, am 30. Oktober

zum 88. Geburtstag

Kaesler, Elsa geb. Korell, aus Königsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 225 Husum, Goethestraße 37, am 30. Oktober

zum 87. Geburtstag

Stuwe, Emil, aus Bettyhof, Kreis Gerdauen, jetzt 2427 Rachut-Siedlung KB 23 über Malente, am 29. Oktober.
Sievers, Adolf, Oberstudiendirektor i. R., aus Sensburg und Pr.-Eylau, jetzt 34 Göttingen, Stegemühlenweg 65, am 1. November

zum 86. Geburtstag

Mitzkus, Elise, aus Schloßberg, Gartenstraße 3/4, jetzt 237 Büdelsdorf, Am Ring 5, am 20. Oktober.
Saluski, Marie, geb. Paul, aus Angerburg, jetzt 3353 Bad Gandersheim, Burgstraße 12, am 2. November.

zum 85. Geburtstag

Andresen-Emden, Fritz, aus Ortelsburg, jetzt 233 Eckernförde, Pillauer Straße 1, am 3. November
Froese, Emma, aus Gumbinnen, jetzt 6301 Dorlar, Ostlandstraße 229, am 28. Oktober.
Krüger, Karl, aus Dudenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt bei seiner jüngsten Tochter, Frau Hilde Kirsch, 237 Büdelsdorf, Heimstraße 14, am 21. Oktober.
Sahnau, Susanne, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 24 Lübeck, Marlistraße 11 a, am 20. Oktober

Schauties, Julius, aus Hohenbruch, Kreis Labiau, jetzt 415 Krefeld, Gladbacher Straße 644, am 25. Oktober
Schlemminger, Bertha, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 8 a, jetzt 717 Schwäbisch Hall, Neisseweg 28, am 1. November
Stamer, Helene, geb. Saro, aus Georgentahl-Mühle, Kreis Mohrungen, jetzt 238 Schleswig, Ringstraße Nr. 14, am 31. Oktober.
Trischanke, Paul, aus Mohrungen, Georgenthaler Chaussee 8, jetzt 3 Hannover, Emdenstraße 2, am 28. Oktober

zum 84. Geburtstag

Erdtmann, Martha, geb. Kibjus, aus Tapiau, Markt Nr. 133/4, jetzt bei ihrem Sohn, Kurt Erdtmann, 799 Friedrichshafen, Eberhardstraße 55, am 30. Oktober.
Gromzik, Gottlieb, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt 8721 Zeilitzheim, Unterfrankenstraße 135 b, am 1. November
Krause, Louise, geb. Naehring, aus Königsberg, Am Fließ 44 b, jetzt bei ihren Töchtern Hilda und Ilse Krause, 42 Oberhausen, Hermann-Albertz-Str. 153, am 1. November
Wiepel, Ernestine, geb. Stolzke, aus Königsberg Alter Graben 31/33, jetzt 1 Berlin 21, Bugenhagenstraße 12, am 30. Oktober.

zum 83. Geburtstag

Gutzeit, Gertrud, geb. Riemann, aus Insterburg-Sprindt, jetzt 233 Eckernförde, Bystedtredder 28, am 30. Oktober
Joswig, Johann, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 722 Dauchingen, Lerchenweg 1, am 1. November
Lemke, Paul, aus Königsberg, Fleischbänkenstr. 37, jetzt 76 Offenburg, Brachfeldstraße 17—19, Paul-Gerhardt-Haus, am 24. Oktober
Luszick, Albert, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 5868 Lethmathe, Vom-Stein-Straße 16, am 28. Oktober.
Schiemann, Gustav, aus Oberschwangen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2 Hamburg 61, Graf-Anton-Weg 41, am 30. Oktober

zum 82. Geburtstag

Giese, Amanda, aus Königsberg, jetzt 7031 Gertringen, Im Pfad 17, am 30. Oktober
Jaschinski, Karoline, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 4 Düsseldorf-Rath, Pahlshof 34, am 1. November
Klinger, Julius, Landwirt, aus Lasken, Kreis Sensburg, jetzt 4459 Itterbeck über Neuenhaus, am 29. Oktober
Mengel, Walter, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 13, Geißlerpfad 19, am 31. Oktober
Skubick, Wilhelm, aus Bzurren, Kreis Johannisburg, am 24. Oktober. Seine Ehefrau Auguste, verw. Melsa, geb. Wallendzik, am 26. Oktober ihren 80. Geburtstag, jetzt bei ihrer Tochter Frau Martha Melsa, 24 Lübeck, Torneiweg 62

zum 81. Geburtstag

Broszehl, Ferdinand, aus Tilsit, Claudiusstraße 28, jetzt 7897 Tiengen/Hochrhein, Altersheim, am 29. Oktober
Hartmann, Hermann, aus Langendorf, Kreis Bartenstein, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Tilsiter Str. 53, am 28. Oktober
Hittinger, Fritz, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 7531 Kieselbronn, Hauptstraße 16, am 2. November
Moneta, Charlotte, geb. Dibus, aus Gorlen, Kreis Lyck, jetzt 44 Münster-Gievenbeck, Nordhornstr. Nr. 25, am 30. Oktober
Schütz, Hermann, Seesker Barg, Kreis Treuburg, jetzt 4788 Warstein, Müschedeweg 62, am 29. Oktober

zum 80. Geburtstag

Berlinke, Friedrich, aus Braunsberg, jetzt 73 Eßlingen, Unterer Metzgerbach 14 a, am 28. Oktober
Bublitz, Gertrud, geb. Kischlat, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 2164 Oldendorf 176 über Stade, am 31. Oktober
Hahn, Albert, aus Königsberg, Schleiermacherstraße Nr. 32, jetzt 46 Dortmund-Hörde, Breslaustr. 85, am 24. Oktober
Hapke, Betty, geb. Kröhnert, aus Tilsit, Yorckstraße 7, jetzt 51 Aachen, Hirschgraben 10, am 30. Oktober
Kuhnke, Barbara, aus Königsberg, Vorstädtische Feuergasse 16/18, jetzt 757 Baden-Baden, Im Eichelgarten 24, am 28. Oktober
Kolletzki, Marie, Schwester, aus Sensburg, jetzt 61 Darmstadt, Hermannstraße 10, am 31. Oktober
Krause, Otto, aus Finken, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei seiner Nichte Frau Hildegard Quednau, 6415 Petersberg, Bertholdstraße 26, am 31. Oktober
Kullik, Hedwig, geb. Leschinski, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt 32 Hildesheim, Mühlenstraße 24, am 26. Oktober
Nickel, Elise, geb. Trusch, aus Königsberg, Luisenallee 40, jetzt 636 Friedberg, Mainzer Torweg 11, am 25. Oktober
Preuß, Therese, geb. Schulz, aus Dreibrücken, Kreis Insterburg, jetzt 4459 Füchtenfeld, Dresdener Str. Nr. 20, am 24. Oktober
Rompel, Marie, geb. Grube, aus Königsberg, Viehmarkt 8, jetzt 2 Hamburg 43, Dithmarscher Straße Nr. 12, am 29. Oktober
Senf, Wilhelmine, aus Worfengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 53, Kleiberweg 72, am 2. November
Schaak, Anna, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt bei ihrer Tochter Frau Hedwig Kriemann, 5657 Haan, Ohligser Straße 106, am 25. Oktober
Schnigge, Anna, geb. Gutt, aus Wittmannsdorf, Kreis Osterode, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Am Deckershäuschen 39, am 27. Oktober
Schuldig, Auguste, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 20, Martinistraße 46/49, am 31. Oktober
Schuran, Fritz, aus Angerburg, jetzt 285 Bremerhaven, Am Twischkamp 12 b, am 2. November
Schwan, Gertrud, geb. Petschat, aus Goldap und Königsberg, jetzt 206 Bad Oldesloe, Berliner Ring Nr. 37, am 29. Oktober
Seehöfer, Paul, Landwirt, Gut Konradswalde, Kreis Stuhm, jetzt 6 Frankfurt/Main, An der Mannsfaust 7, am 22. Oktober
Schwiek, Margarete, geb. Diekmann, aus Taabern, Kreis Mohrungen, jetzt 2091 Roydorf, Heideweg 5, am 15. Oktober. Die Gruppe Winsen gratuliert herzlich.
Wichmann, Paul, aus Nickelsdorf, Kreis Allenstein, jetzt 311 Uelzen, Farinastraße 74, am 24. Oktober

zum 75. Geburtstag

Bastian, Ernst, aus Wieskoppen, Kreis Angerburg, jetzt 23 Kiel-Elmschenhagen, Linzer Weg 77, am 28. Oktober
Fago, Ida, aus Lötzen, Bahnhofsdienstgebäude, jetzt 24 Lübeck, Wickedestraße 22, am 28. Oktober
Gaidies, Wilhelmine, aus Tiefenort, Kreis Goldap, jetzt 24 Lübeck-Dummersdorf, Ernteweg 9, am 30. Oktober
Gedell, Gustav, aus Insterburg, Gartenstraße 18, jetzt 4 Düsseldorf-Oberbilk, Querstraße 6, am 5. Oktober
Hewig, Helene, aus Lötzen, jetzt 35 Kassel-Wilhelmshöhe, Bärenreiterweg 2 am 29. Oktober
Kalusch, Reinhold, Lehrer i. R., aus Grünenfeld und Sonnenstuhl, Kreis Heiligenbeil, jetzt 22 Elmshorn, Nibelungenring 26, am 30. Oktober
Laucening, Martin, aus Bommelsvitte 201 bei Memel, jetzt 205 Hamburg 80, Sanmannreihe 12, am 31. Oktober
Melzer, Anna, geb. Objartel, aus Klein-Schönau, Kreis Bartenstein, jetzt 433 Mülheim (Ruhr)-Saarn, Saargemünder Straße 4, am 24. Oktober
Mörchel, Emil, Bauer, aus Amwalde, jetzt 234 Kappeln-Schlei, Grüner Weg 18, am 28. Oktober
Pichottky, Fritz, aus Insterburg, Bunte Reihe 28, Angehöriger des Inf.-Reg. 44 Musikkorps, Musikkorps II/I.R.I Tilsit und Insterburg und Heeresstandortverwaltung Insterburg, jetzt 328 Bad Pyrmont, Emil-von-Behring-Straße 5, am 1. November
Roß, Ida, geb. Audersch, aus Mattenau, Kreis Insterburg, jetzt 4521 Barkhausen 45 über Melle, am 29. Oktober
Riekeles, Dora, geb. Thiel, aus Lyck, jetzt 74 Tübingen, Eugenstraße 68, am 26. Oktober

Diamantene Hochzeit

Zick, Heinrich und Frau Hedwig, geb. Suckau, aus Zinten, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihre Tochter Frau Ruth Dreyer, 8553 Ebermannstadt, Vogelschau 3, am 6. Oktober

Jubiläum

Harwardt, Anton, Schneidermeister, aus Königsberg, Hochmeisterstraße 13, jetzt 636 Friedberg, Kaiserstraße 115, begeht sein 40jähriges Meisterjubiläum.
Oberndorff, Kurt, Kreisvermessungsoberamtmann, aus Insterburg, jetzt 516 Düren, Blumenthalstr. 7, begeht sein 40jähriges Dienstjubiläum. Seine Ausbildung begann Lm. Oberndorff beim Katasteramt in Insterburg

Bestandene Prüfungen

Bamberg, Horst (Regierungsrat Helfried Bamberg, aus Zwickau, gefallen, und Frau Herta, geb. Bastian, aus Lötzen-Antonsdorf und Seubersdorf, Kreis Osterode, jetzt 493 Detmold, Eichholzer Weg Nr. 25), hat das Erste Juristische Staatsexamen mit Prädikat bestanden.
Schick, Hans-Jürgen (Sparkassen-Zweigstellenleiter Paul Schick und Frau Ruth, geb. Sobotka, aus Lyck, Morgenstraße 12, jetzt 509 Leverkusen, Carl-Leverkus-Straße 68), hat an der Universität in Freiburg das Examen Doktor der Biologie mit dem Prädikat „Magna cum laude" bestanden.
Werner, Peter (Diplom-Volkswirt Wilhelm Werner und Frau Kriemhild, geb. Fett, aus Königsberg, Ziethenstraße 19, jetzt 3202 Bad Salzdetfurth, Elsa-Brandström-Straße 40), hat an der Universität Göttingen die Erste Juristische Staatsprüfung bestanden.

Münzen und Medaillen aus dem Osten in Lüneburg

„Münzen und Medaillen der Ostseeländer" *heißt eine Ausstellung des Nordostdeutschen* Kulturwerks in Lüneburg, in Zusammenarbeit mit der Stadtsparkasse Lüneburg und dem Museum *für das Fürstentum Lüneburg. Sie wird* in den Räumen der Stadtsparkasse Lüneburg bis 18. November gezeigt.

Ausgestellt werden Münzen und Medaillen aus Mecklenburg, Pommern, Danzig, Thorn, Polen, Preußen, dem Baltikum und Rußland. Zusammen sind es etwa 400 Exemplare, die zum großen Teil aus Privatbesitz stammen. Einige der Stücke wurden bisher noch nicht in der Öffentlichkeit gezeigt. Eine derart reichhaltige Ausstellung gab es in der letzten Zeit in Norddeutschland nicht.

In der Ausstellung sind die ältesten Münzen enthalten, die für diese Länder geprägt worden sind. Daneben werden sehr dekorative, äußerlich ansprechende Stücke und auch einige ansprechende numismatische Raritäten ausgestellt.

Besonders hervorzuheben ist eine Zusammenstellung der Münzen des Deutschen Ordens und des Herzogtums Preußen unter Herzog Albrecht, weiterhin preußische und russische Kriegs- und Besatzungsprägungen während des Siebenjährigen Krieges; ferner eine Serie von polnischen Medaillen der letzten beiden Jahrhunderte, auf denen deutsche Persönlichkeiten abgebildet sind, die sich um das polnische Kulturleben Verdienste erworben haben. Als besonders gelungen kann man die Sammlung Danziger Medaillen aus der Barockzeit bezeichnen.

Mit dieser Ausstellung wollen die Veranstalter nicht nur auf die Münzgeschichte dieser Länder hinweisen, sondern auch die wechselseitigen Beziehungen und geistigen Befruchtungen hervorheben, die es im Laufe der Jahrhunderte zwischen den Ländern an der südlichen Ostseeküste gegeben hat.

Damit setzt das Nordostdeutsche Kulturwerk eine gute Tradition fort, in dem es mit *speziellen Ausstellungen, in denen ausdrücklich* Originalstücke (Münzen, Kupferstiche, Bücher usw.) gezeigt werden, auf die wechselvolle Entwicklung der Kulturgeschichte Ostdeutschlands und Osteuropas in einer breiten Öffentlichkeit hinweist.

Kamerad, ich rufe dich!

Hans Zuchhold †

Kurz vor seinem 70. Geburtstag verschied nach kurzem Leiden Hans Zuchhold in einem Krankenhaus in Bad Dürkheim.

Er war Danziger von Geburt und Preuße durch Erziehung und Gesinnung. Der Kriegsfreiwillige ging von der Prima zum Inf.-Regt. 43, diente als Fähnrich an der Front und drückte als junger Leutnant nach Kriegsschluß wieder die Schulbank in Königsberg, um nach dem Abitur Volkswirtschaft zu studieren. Nach vielen Lehr- und Wanderjahren in Wirtschaft, Presse und Politik wurde der Diplom-Volkswirt 1933 Bürgermeister in Bad Pyrmont Es gibt nicht wenige Pyrmonter, die heute sagen: „Zuchhold war das tüchtigste Oberhaupt, das die Stadt je hatte!"

Nach dem Zweiten Weltkrieg baute er sich mit viel Fleiß und Umsicht eine Praxis als Helfer in Steuersachen in Neustadt an der Weinstraße auf. Dort, in der Gartenstraße 1, hinterläßt er seine Frau Renate und seinen Sohn Dieter. Sie machten den Inhalt seines Lebens aus, für sie arbeitete er unermüdlich, bis er endgültig abberufen wurde.

Seine eckige, oft kompromißlose Art verschaffte ihm nicht nur Freunde, aber die ihn kannten, schätzten seine Treue zur Heimat und zum Vaterlande, seine Tüchtigkeit und seine Anhänglichkeit an die Weggefährten seines inhaltsreichen Lebens. Lebensklug und hochgebildet, mit manchen kleinen, menschlichen Schwächen behaftet, immer vital und nie langweilig, so betrauern wir in ihm eine Persönlichkeit, die gerade wegen seiner vielen Widersprüche unvergessen bleiben wird.

Hermann Heinrich Behrend, General a. D., für die Getreuen der Kameradschaft des Infanterie-Regiments Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz (6. Ostpr.) Nr. 43, Königsberg Pr., 817 Bad Tölz (Obb), Rehgrabenstraße 20

Kennen Sie die Heimat wirklich? (R 10)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die fünf Fragen mit der Kennziffer R 10 spätestens in zehn Tagen, also bis Dienstag, 5. November, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

27. Oktober, Sonntag, 15 Uhr, **Ostpreußengottesdienst,** in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche Hansaviertel.

10. November, Sonntag, 15 Uhr, Heimatkreis **Goldap:** Kreistreffen im Gesellschaftshaus Heumann, 1 Berlin 65, Nordufer 15 (Bus A 16).

10. November, Sonntag, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Kreistreffen im Lokal Schultheiß am Fehrbelliner Platz, 1 Berlin 31, Fehrbelliner Platz Nr. 5 (U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21 50, 74, 86, 89).

10. November, 16 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Kasino, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11

Ahrensbök — Im festlich geschmückten Klubraum hatten sich viele Frauen zu einer Erntedankfeier eingefunden. Die Leiterin der Frauengruppe, Frau Diester, konnte als Gäste die Bundesvors. des ostpr Frauenarbeitskreises, Frau Todtenhaupt, und die Kreisfrauenreferentin, Frau Paul, begrüßen. Frau Diester sprach Worte zum Erntedank und manhte die Sitten und Gebräuche der Heimat nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Frau Todtenhaupt gab einen ausführlichen Bericht über Aufgaben der Frauengruppen, die Arbeit auf dem sozialen Sektor die Betreuung der älteren Menschen und der Aussiedler. Auch in der Politik könnten die Frauen aktiv mitarbeiten, besonders wenn es um das Heimatrecht und gegen die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie geht. Auf das aktuelle Jugendproblem eingehend, forderte die Referentin die Frauen auf, die Jugendlichen in der richtigen Art anzusprechen und mit ihnen sachlich zu diskutieren.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Potscheckkonto 96 05.

Altona — Sonnabend, 9. November, 19.30 Uhr, Heimatabend im Hotel Stadt Pinneberg, Hamburg Nr. 50, Königstraße 260. Frau von Lojewski hat es übernommen, an Hand ihrer großen Auswahl von Dias über unsere Heimat heute einen Lichtbildervortrag zu halten. Der Vortrag beginnt pünktlich. Unkostenbeitrag 0,50 DM. Anschließend gemütliches Beisammensein, Freunde Bekannte, Landsleute aus anderen Gruppen und die Jugend sind herzlich eingeladen.

Bergedorf — Freitag, 25. Oktober, 20 Uhr, im Holsteinischen Hof, Erntedankfest. Ein buntes Programm wir alle erfreuen. Für Speise und Trank nach heimischer Art ist gesorgt. Unkostenbeitrag 2,— DM.

Fuhlsbüttel — Montag, 11. November, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte), zeigt Herr Brohmann nochmals seine interessanten Farbdias mit Ton vom Berner Oberland. Gäste willkommen.

Hamm-Horn — Freitag, 8. November, 20 Uhr, im Turmhotel am Berliner Tor nächster Heimatabend mit Vortrag von Horst Zander, über „Wir suchten das Gespräch — ein Besuch in der polnischen Hauptstadt." Alle Landsleute, die Jugend und auch Gäste sind herzlich eingeladen.

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 29. Oktober 19.30 Uhr, Diskussionskreis der Männer in der Fernsicht.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Sonnabend, 2. November, 19 Uhr, im Vereinslokal Zur Doppeleiche, Garstedter Weg 2, Monatsversammlung. Gäste willkommen.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonntag, 3. November, 15.30 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, nächster Heimatabend. Alle Landsleute sowie Gäste aus Hamburg und Umgebung sind herzlich eingeladen. In Fortsetzung seiner Vortragsreihe spricht der letzte Kommandant von Elbing und Hela, der Heiligenbeiler Oberst a. D. Schoepffer, über das Thema „Aufgabe Elbings und das Kriegsende von Hela".

Osterode — Sonnabend, 9. November, 19.30 Uhr Heimatabend im Hotel Stadt Pinneberg, Hamburg 50, Königstraße 260. Frau von Lojewski hält an Hand ihrer großen Auswahl von Dias über unsere Heimat heute einen Lichtbildervortrag. Unkostenbeitrag 0,50 DM.

Frauengruppen

Farmsen und Walddörfer — Donnerstag, 7. November, 15 Uhr, Zusammenkunft im Luisenhof in Farmsen, gegenüber dem U-Bahnhof Farmsen. Gäste herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 28. Oktober, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft im Bürgerhaus, Hamburg 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte). Es wird gebeten, Handarbeiten mitzubringen.

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 29. Oktober, 19.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Hotel Zur Fernsicht, Vahrenwinkelweg 32.

Monsignore Scheperjans

Der im In- und Ausland bekannte Pfarrer des Flüchtlingsdurchgangslangers Friedland spricht am Freitag, 25. Oktober, 20 Uhr, im Haus des Sports über das Thema „Die heutige Situation der Flüchtlinge und Vertriebenen". Gäste willkommen.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24. Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Gifhorn.

Gruppe Süd: Vereinigung ostpreußischer Gruppen in den Reg.-Bez. Hannover, Hildesheim, Braunschweig. Vors.: Georg Kehr, 32 Hildesheim, Ernst-Heilmann-Grund 4, Telefon 4 18 94.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg. Konto Nr 80 - 12 62 04

Arbeitstagung und Jugendlehrgang der Gruppe Nord

Die Vorsitzenden der örtlichen Gruppen in Niedersachsen-Nord werden zum Sonntag, 3. November, zu einer Arbeitstagung um 10.30 Uhr in den oberen Saal der Bahnhofsgaststätte in Uelzen eingeladen. Tagesordnung: 1. Begrüßung und Bericht zur Lage. 2. Referat. 3. Aussprache. 4. Bericht des Landes-Jugendwartes. 5. Aussprache. 6. Aus der Arbeit der örtlichen Gruppen. 7. Anregungen und Anfragen. Die Arbeitstagung wird gegen 15.30 Uhr beendet sein. Erstattet wird Bahnfahrt 2. Klasse (Rückfahrkarte). Mittagessen trägt die Gruppe Nord. — Die Gruppe führt am 23./24. November in der Jugendherberge Lüneburg einen Lehrgang für die Jugend durch. Jede Gruppe sollte ein bis zwei Teilnehmer im Alter von 16 bis 25 Jahre entsenden. Thema des Lehrgangs: Heimat- und Selbstbestimmungsrecht. Teilnehmerbeitrag 6,— DM. Bitte bringen Sie die Anmeldung am 3. November mit.

W. Raddatz, Vorsitzender

Bad Essen — Feier zum 20jährigen Bestehen am Sonnabend, 9. November, 19 Uhr, in der Gaststätte Ober-Blömbaum. Die Festrede hält der Organisationsreferent der Gruppe Niedersachsen-West, Philipp Broszlewski (Bramsche). Zum Vortrag heiterer Rezitationen ist ein auswärtiger Gast verpflichtet worden.

Celle — Mittwoch, 13. November, 19 Uhr, Königsberger-Fleckessen im Haus der Jugend, Mühlenmasch. Danach Dia-Vortrag des Vors. der Landesgruppe, Raddatz, über seine Schiffsreise nach Nord- und Mittelamerika. Wertmarken zu 1,50 DM je Portion mit Brötchen sind ab sofort bei Lm. Foto-Füllhaas, Am heiligen Kreuz 12, zu haben. Dort werden auch Bestellungen auf Büchsenfleck (800 g) zum Preis von 3,50 DM entgegengenommen. Meldeschluß: 1. November.

Emden — „Ich hoffe, daß alle Besucher dieses so gelungenen Abends auch bei dem Pfingsten 1969 in Essen (Ruhr) stattfindenden Bundestreffen unserer Landsmannschaft dabei sein werden." Diesen Wunsch sprach der Vors. der Gruppe Niedersachsen-West, Fredi Jost, zum Abschluß des Ostpreußenabends für den Reggierungsbezirk Aurich im bis auf den letzten Platz gefüllten Lindenhof aus. Nachdem der Geschäftsführer der Kreisgruppe Emden, Gunter Linkenbach, die zahlreichen Gäste begrüßt hatte, ergriff der Schirmherr der Schwerpunktveranstaltung, Oberbürgermeister Hermann Schierig, das Wort und überbrachte die Grüße des Rates der Stadt. Festredner Egbert Otto ging davon aus, daß das Recht auf Heimat das ureigenste Recht jedes Menschen sei und daß auf dieses Recht nicht leichtfertig verzichtet werden dürfe. Er meinte, daß die 20 Jahre, die seit der Vertreibung vergangen seien, in der Geschichte eines Volkes kaum eine Rolle spielten. Als Beispiel führte er das polnische Volk an, das nach den Teilungen Polens 150 Jahre ohne staatliche Eigenständigkeit seine Existenz doch nicht aufgegeben habe. Egbert Otto erklärte, daß die Vertriebenen und ihre Nachkommen es in der Hand hätten, ihrem Recht auf Heimat zur gegebenen Zeit Geltung zu verschaffen. Viel Beifall erhielt das jugendliche Akkordeon-Orchester Heimatklänge aus Leer, das in Kürze eine Gastspielreise nach England antritt. Begeisterung lösten die Darbietungen des Ostpreußen-Chores Osnabrück, Ltg. Dr. Kunellis, aus.

Gifhorn — Die Gruppe feierte das Erntefest nach altem Brauch unter der Erntekrone mit Schnitter und Binderin. Vors. Freitag konnte im gutbesuchten Haus viele Gäste und Abordnungen aus Celle, Uelzen, Hannover und Braunschweig begrüßen. Er erinnerte an das heimatliche Brauchtum während und nach der Ernte. Die rege Frauengruppe hatte die Ausgestaltung der Feierstunde durch Lied und Wort übernommen und rief mit ostdeutschen Liedern die Erinnerung an die Heimat wach. Auf den besinnlichen Teil folgten heitere Vorträge. Beim anschließenden Tanz wetteiferten alt und jung miteinander bis zum Morgen bei alten und neuen Tänzen.

Lüchow — Nächster Abend am Dienstag, 5. November, 19.30 Uhr, Zur alten Post, Kirchstraße. Es werden Dia-Bilder und Fotos von der Feierstunde in Göttingen, der Harzfahrt und Goslar gezeigt. Gäste herzlich willkommen.

Norderney — Der Heimatabend im Oktober brachte den Landsleuten allerhand Neues. Da der Festredner dienstlich verhindert war, wurde in letzter Minute ein neues Programm zusammengestellt. Die Vors., Frau Thiel, würdigte die Arbeit unseres Sprechers Reinhold Rehs und betonte, sein Vorbild im Ringen um die Heimat solle alle Landsleute veranlassen, nicht nur an Ostpreußen zu denken, sondern davon zu sprechen und den Worten auch Taten folgen zu lassen. Ein Bericht über das Ostpreußentreffen in Emden schloß sich an. Bilder veranschaulichten das Erlebnis. Weitere Lichtbilder führten nach Ostpreußen, Westpreußen und Danzig. Bücher und eine Landkarte gaben Gelegenheit, die erwähnten Heimatorte aufzufinden. Alle Teilnehmer wurden gebeten, im nächsten Jahr am Bundestreffen der Landsmannschaft teilzunehmen.

Quakenbrück — Allen Landsleuten sei zur Kenntnis gegeben, daß im gemütlichen Teil der Jahreshauptversammlung am Sonnabend, 26. Oktober, der heimatliche Humorist und Zauberkünstler Max Schreck gastiert. Beginn 20 Uhr in der Artlandsperle (Menslager Straße).

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72

Dortmund — Dienstag, 5. November, 20 Uhr, im St. Josefshaus, Monatstreffen mit Gästen, wie im Rundschreiben bereits bekanntgegeben.

Essen — Haupttreffen der Kreise Memel Stadt und Land, Heydekrug, Pogegen, Sonntag, 27. 10., im Steeler Stadtgarten. 10 Uhr Andacht, 11.30 Uhr Heimatstunde, ab 13 Uhr geselliges Beisammensein u. Tanz.

Holzwickede — Das Herbstfest findet am Sonnabend, 26. Oktober, in der Gaststätte Zur Hohenleuchte, Sölderstraße 41, statt. Beginn 20 Uhr. Gäste herzlich willkommen.

Münster — Bei der Erntedankfeier waren die vielen Besucher von dem festlich geschmückten Saal überrascht. Hier sah man wieder einmal, mit welchem Eifer die Frauengruppe unter der Leitung von Frau Hermann tätig ist. Ebenso erfreute alle Anwesenden der Chor mit seinen Liedern. Der Dank gilt Lm. G. Schäfer, der es immer wieder versteht, die Heimatabende zu bereichern. Der 1. Vors., Pagenkemper, erwähnte, daß besonders die Ostpreußen die Erntedankfeier wirklich als Dankfest empfinden.

Warendorf — Tagesausflug der Frauengruppe am Sonnabend, 30. Oktober, nach Espelkamp. Abfahrt 8 Uhr vom Wilhelmplatz. Anmeldungen nehmen entgegen: Frau Kremkus, Breslauer Straße 18, und Frau Lüttke-Beckmann, Gumbinner Straße 1.

Witten — Sonnabend, 9. November, 20 Uhr, Heimatabend im Café Jütte, Wideystraße.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon 06 41/3 81 47.

Frankfurt a. M. — Sonnabend, 2. November, 20 Uhr, im Wappensaal des Hauses der Heimat, Goethestraße 29, Gemeinschaftsveranstaltung mit den Danziger Landsleuten. Lichtbildervortrag: „Komm, ich zeige Dir das Sudetenland." Gäste herzlich willkommen. — Ein Busausflug und die Erntedankfeier in Hanau waren ein voller Erfolg. Mit zwei Omnibussen ging es bei herrlichem Wetter zuerst zur Ronneburg. Durch den herbstlichen Spessart ging es nach Stadt Bröckenau zur Mittagspause. Die Rückfahrt führte auf der Autobahn an Würzburg vorbei nach Hanau. Mit dem Eintreffen der Frankfurter füllte sich der Saal der Stadthalle derart, daß der Tanz unter der Erntekrone im Vorraum stattfinden mußte. Die Begrüßungsansprache hielt Oberbürgermeister Dröse, Hanau. Lm. Merten von den Danzigern hielt die Festansprache. Die Ausgestaltung der Feier hatte die Hanauer Kreisgruppe übernommen und war vorbildlich organisiert.

Fulda — Auf der monatlichen Zusammenkunft der Kreisgruppe nahm Vorsitzender Wietzke zu tagespolitischen Themen Stellung und brachte polnische Pressestimmen über die heutigen Zustände in den besetzten Ostgebieten. Kulturreferent Dr. Heidemann hielt einen Vortrag über das Thema „Die Deutschenordensballei Hessen in ihrer Bedeutung für Deutschland und die Ostpolitik des Reiches". Mit seinem Vortrag erbrachte der Redner den Beweis, wie gegenwartsnah ein geschichtliches Thema sein kann. Dieser Stil ist notwendig, um eine der Kardinalsswächen der Zeit, die Geschichtslosigkeit, überwinden zu helfen. Dieser staatsnotwendigen Aufgabe muß sich unsere politisch tragende Generation unterziehen, um der Jugend aus ihrer Bindungslosigkeit wieder zu einem fundierten geistigen Standort zu verhelfen, damit sie in die Verantwortung für den Staat hineinwächst. Der Vortragende wies an einigen Beispielen nach, daß die geschichtlichen Lehren der Vergangenheit sehr wohl der heutigen und zukünftigen Politik nutzbar gemacht werden könnten.

Wetzlar — Am 6. Oktober feierte die Kreisgruppe ihr 20jähriges Bestehen in Aßlar bei Wetzlar. In einer Festansprache wandte sich der Vorsitzende der Landesgruppe, Konrad Opitz, Gießen, entschieden gegen einen Verzicht auf die deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße. Wie man anderen Völkern das Recht auf Selbstbestimmung einräume, so müsse man es auch den Vertriebenen zubilligen. Er warnte vor dem Trugschluß, daß sich die Russen zufriedengäben, wenn die Bundesrepublik und die Heimatvertriebenen vorzeitig und ohne Friedensvertrag auf Gebiete im Osten verzichten würden. Kreisvors., Georg Moeller und die Vors. von Aßlar, Frau Hildegard Horstmann, begrüßten die Landsleute. Stadtrat Moeller sprach über die heimatpolitische Arbeit in den 20 Jahren. Nach der Vertreibung sei zwar keine geschlossene landsmannschaftliche Gruppe aus Ost- oder Westpreußen in den Kreis Wetzlar gekommen, doch hätten sich nach und nach rund 700 Ost- und Westpreußen angesiedelt. Moeller dankte vor allem dem Mitbegründer der Gruppe Aßlar, Erich Arndt, und dem Königsberger Diakoniemutterhaus mit Kirchenrat i. R. Kaufmann an der Spitze für ihre vorbildliche Aufbauarbeit. Er dankte weiter allen anderen Helfern und nannte besonders Frau Netscho, Frau Keßler und Frau Messerschmidt. Die Grüße der Gemeinde Aßlar übermittelte 1. Beigeordneter Arndt. Er regte an, Partnerschaften mit preußischen Städten einzugehen, wie man es seit Jahren mit Städten im westlichen Ausland tue. Die Grüße der schlesischen Landsmannschaft übermittelte Josef Förster, die Grüße des BdV überbrachte Vors. Karl Böhmer. Vor einem Verzicht auf die ostdeutschen Gebiete warnte auch Kirchenrat i. R. Kaufmann, der erklärte, die ostpreußischen Pfarrer hätten eine Gemeinschaft gegründet, um ihre gegenteilige Auffassung zur Denkschrift der EKD zu bekennen. Man dürfe nicht auf das verzichten, was einem nach dem Völkerrecht zustehe: „Worauf Du nicht verzichtest, das hast Du nicht verloren."

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Aalen — Ein Herbst- und Erntedankfest wie in der Heimat feierten die Mitglieder der Kreisgruppe. Die Bühne war mit einer Erntekrone geschmückt und die Tische waren herbstlich bunt dekoriert. Kreisvors. Potzka begrüßte besonders die Stadträte der Heimatvertriebenen-Wahlgemeinschaft sowie die Kandidaten für die Stadtverordnetenwahl. Der Vors. der Gruppe Aalen, Hans Kohn, erinnerte an den Sinn der heimatlichen Gebräuche. Im Verlauf des Abends wurde die Erntekrone versteigert. Der ältesten Teilnehmerin des Abends, Frau Berta Daszenies, wurde ein Glückslos zur Aktion Sorgenkind überreicht. Bei frohem Tanz und weiteren humoristischen Einlagen, wurde der Abend beendet.

Karlsruhe — Freitag, 1. November, 15 Uhr, Gedenkfeier auf dem Hauptfriedhof. — Sonnabend, 9. November, sind die Landsleute von den Danzigern zu einer gemütlichen „Gänseverwürfelung" mit Tombola und Tanz in den Salmen, Ludwigsplatz, Nähe Hauptpost, eingeladen. Beginn 20 Uhr. — Dienstag, 12. November, 15 Uhr, Kaffeenachmittag im Kolpinghaus.

Rastatt — Montag, 11. November, Frauentreffen mit Verlosung.

Rottweil — Sonnabend, 9. November, Heimatabend.

Tübingen — Sonnabend, 9. November, Gasthaus Kronau, Lustnau, Kreuzstraße, Bushalte, 15 Uhr, Feierstunde zum 20jährigen Bestehen der Gruppe mit dem Vertreter der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Baden-Württemberg, Dr. Karl Lerch und dem Kinder-Singchor der Trachtengruppe der Landsmannschaft Schlesien. Um 20 Uhr Klavierabend des ostpreußischen Pianisten Gottfried Herbst. Alle Mitglieder und auch Gäste sind herzlich eingeladen.

Weilheim — Auf der Erntedankfeier der Kreisgruppe begrüßte der 1. Vors., Lm. Karau, besonders die Gäste aus den Kreisgruppen Wolfratshausen, Tutzing, Starnberg und Dachau, sowie den 1. Vors. der Pommern, die Landesgeschäftsführerin Frau Hoffmann und den Landeskulturreferenten Birkholz. Er betonte, die starke Teilnahme beweise, daß das Zusammengehörigkeitsgefühl nicht erloschen sei. Der 2. Vors. und Kulturwart, Lm. Preuss, hielt die Festrede. Unter Marschmusik der Kapelle Arnold erfolgte der Einzug der Erntekrone, die mit dem Erntespruch dem 1.Vors., Lm. Karau, und seiner Gattin überreicht wurde. Das Paar eröffnete den Erntetanz.

Schluß von Seite 12

für den Bezirk Mallwen/Mallwischken eine Nachwahl stattzufinden. Als Bezirkvertrauensmann wird gemäß Ziffer 2 der Wahlordnung nunmehr vorgeschlagen: Burat, Gustav, Bauer aus Mallwen, jetzt in 21 Hamburg-Harburg, Am Reiherhorst 31.

Dieser Vorschlag wird unseren Landsleuten zur Kenntnis gebracht mit dem Hinweis, daß weitere Vorschläge binnen vierzehn Tagen vorgebracht werden können. Sie sind an den Vorstand zu Händen Fritz Schmidt, 313 Lüchow, Stettiner Straße 17, zu richten und müssen enthalten: Name, Vorname, Beruf, Heimatanschrift und jetzige postalisch richtige Anschrift des Kandidaten und des Vorschlagenden sowie zehn Unterschriften weiterer Landsleute, die wahlberechtigt sind. Die schriftliche Zustimmung des Vorgeschlagenen ist beizufügen. Jeder Bezirksangehörige darf nur einen Vorschlag einreichen.

Eingegangene Vorschläge sendet der Vorstand nach Prüfung an den Vorsitzenden des Wahlausschusses. Dieser erläßt im Ostpreußenblatt den Aufruf zur Wahl. Nach Ablauf der dabei zu setzenden Frist stellt der Wahlausschuß fest, wer als gewählt gilt. Der Kreisälteste Lm. Franz Mietzner, 452 Melle, Engelgärten 46, ist gemäß Ziffer 1 der Wahlordnung mit der Durchführung der Wahl beauftragt.

Der Vorstand
Fritz Schmidt, Kreisvertreter
313 Lüchow, Stettiner Str. 17

Heimatbrief

Auf dem Weihnachtstisch soll unser Heimatbrief nicht fehlen. Wir danken allen, die uns durch ihren freiwilligen Beitrag in die Lage versetzen, an 10 000 Adressen den Brief zu versenden. In diesem Jahr wird er um vier Seiten mit interessanten Nachrichten verlängert und wir bitten alle, die uns bisher noch nicht unterstützt haben, es jetzt schnellstens zu tun (Konto 477, Kreissparkasse Harburg, Zweigstelle Winsen/Luhe).

Kinderferienlager

Wir geben heute schon bekannt, daß das nächste Lager vom 27. Juli bis zum 7. August 1969 in dem Jugendferienheim Sprötze in der Nordheide stattfindet. Sprötze ist Bahnstation an der Strecke Bremen—Hamburg und liegt an der Bundesstraße 3. Das Jugendheim, am Fuß des Brunsberges, ist neuzeitlich eingerichtet. Viele Spielplätze und ein Fußballplatz stehen uns zur Verfügung. Zwei Ponies und vier Esel laden zum Reiten und Fahren ein. Besser konnten wir es nicht treffen. Alles weitere steht im Heimatbrief. Alle, die das Ostpreußenblatt halten und lesen, können sich heute schon anmelden. Diese Anmeldungen werden bevorzugt behandelt.

Das Jugendlager für 16- bis 25jährige findet wieder im Ostheim in Bad Pyrmont statt, und zwar vom 26. Juli bis zum 3. August 1969. Alle Anmeldungen sind an den Unterzeichneten zu richten.

3130 Lüchow, Stettiner Straße 17
Fritz Schmidt, Kreisvertnreter

Ostpreußische Jugend im Ostheim, Bad Pyrmont

Im Ostheim in Bad Pyrmont kamen 34 Jugendliche der Kreise Schloßberg und Ebenrode aus der Bundesrepublik und West-Berlin zu ihrem Jahrestreffen zusammen. Viele kannten sich schon von früheren ähnlichen Treffen und aus den Kinderferienlagern; mit den Ebenrodenern wurde schnell guter Kontakt hergestellt.

Die Begegnung stand unter dem Gesamtthema „Deutschland und seine Nachbarn im Osten". Es wurden die historische Entwicklung und die Bedeutung der deutsch-polnischen Beziehungen behandelt und aktuelle politische Gegenwartsfragen erörtert. Pastor Kleinschmied aus Lüneburg sprach über das Thema „Christentum und Kommunismus", Dr. Asendorf vom Gesamteuropäischen Studienwerk über Gemeinsamkeit und Gegensätze zwischen Deutschen und Polen". Der Historiker Prof. Wolfrum behandelte sehr eindrucksvoll das Thema „Deutsche Aufbaukräfte in Polen". Hierzu bildete der Lichtbildervortrag von Herrn Witt (Arbeitsgemeinschaft Demokrat. Kreise, Bremen), „Unser Nachbar Polen", eine wertvolle Ergänzung. Aus der Sicht unserer Gegenwart sprach Oberreg.-Rat Berg aus Bad Nenndorf über „Ungelöste Probleme zwischen Elbe, Memel und Donau-Erben und Auftrag für die junge Generation". Alle Themen brachten viel Interessantes und Neues und regten die jungen Landsleute zu lebhaften Diskussionen an. Da die jeweiligen Referenten erfreulicherweise den ganzen Tag bei der Gruppe blieben, konnten Einzelheiten eingehend durchgesprochen werden.

In die eGgenwart Mitteldeutschlands führte der DEFA-Film „Die Grenze" mit einem Kommentar des SBZ-Rundfunkkommentators Ed. v. Schnitzler, der deutlich die politische Irreführung der Jugend im sowjetisch besetzten Teil Deutschlands veranschaulichte.

Es war aber auch Gelegenheit vorhanden, unser Ostpreußen durch Filme und Lichtbilder kennenzulernen und zu sehen, wie es einst war und heute ist. Arbeitsgruppen der Teilnehmer haben darüber hinaus Kurzreferate über Ostdeutschlands Geschichte, Kultur und Geistesleben erarbeitet und durch ihre Gruppensprecher vortragen lassen, so daß die Referate zusammen einen umfassenden Überblick gaben.

Eine willkommene Abwechslung war die Tagesfahrt durch das Weserbergland und den Solling. Es wurden das Kloster Corvey und die Porzellanmanufaktur Fürstenberg besichtigt, nach dem Mittagessen die Saba-Burg und ein Teilgestüt der Trakehner Pferde in Neuhaus. Der Gestütswärter, Lm. Quintern, erläuterte treffend und originell in unverkennbarem heimatlichen Dialekt die heutige Situation der Trakehner Pferde. Dann ging's weiter nach Polle, und die Tagesfahrt klang mit einer Dampferfahrt auf der Weser bis zur Münchhausenstadt Bodenwerder aus. Nicht nur die Besichtigungen sondern auch der Reiz der schönen Landschaft ließen die Stimmung ansteigen, und manches frohe Lied erklang während der Fahrt.

Geselligkeit und Freizeit kamen während der Zeit in Bad Pyrmont nicht zu kurz. Das Morgensingen erhielt durch die Anwesenheit unseres Lm. Opitz, Oberstudienrat mit dem Hauptfach Musik, eine besondere Note und brachte auch die kritischen Teilnehmer zu einer willkommenen Abwechslung und Lockerung. Die Kurverwaltung hatte der Gruppe für die Dauer der Tagung Kurkarten zur Verfügung gestellt, so daß jeder die Schönheiten des Kurparks bewundern und auch manchmal das Kurkonzert anhören konnte. Der Tag war stets zu kurz, und am späten Abend fand man sich besonders gern zur Entspannung bei Tonbandmusik, Unterhaltung und Kerzenschein im kleinen Klubraum zusammen. Hervorzuheben ist, daß alle Teilnehmer zum guten Gelingen der Begegnung beigetragen haben. So wurde auch der Abschiedsabend sorgfältig vorbereitet, der Kant-Saal geschmückt, und die Tische dekoriert. Bei Bowle, Tanz und eindrucksvollen Darbietungen verlief der Abend sehr stimmungsvoll. Mit dem Versprechen, sich im nächsten Jahr wieder in Bad Pyrmont zu treffen, gingen die jungen Landsleute auseinander und kehrten zu ihren Pflichten im Alltag zurück.

Georg Schiller

Tilsit-Ragnit

Preußenschildträger Dr. Hans Reimer

Wie bereits im Ostpreußenblatt, Folgen 40 und 41 mitgeteilt und entsprechend gewürdigt, wurde unserem langjährigen Kreisvertreter, Dr. Hans Reimer, Hegehof (Adl. Schilleningken), anläßlich der Feierstunde zum 20jährigen Bestehen der LMO in Göttingen durch den Präsidenten des BdV und Sprecher unserer Landsmannschaft, Reinhold Rehs MdB, für seine verdienstvolle und treue Mitarbeit die höchste Auszeichnung, die die Landsmannschaft an Ostpreußen zu vergeben hat, der Preußenschild verliehen.

Mit Stolz und Freude erfüllte es uns, daß mit dieser Auszeichnung die Verdienste eines Mannes geehrt und anerkannt werden, der sowohl als Kreisvertreter seines Heimatkreises, als auch als Leiter einer Heimatauskunftstelle stets die heimatpolitischen Aufgaben, die an ihn gestellt wurden, in alter preußischer Treue und Pflichterfüllung nachdrücklich vertrat.

Stellvertretend für die Tilsit-Ragniter Landsleute übermittelt der Kreisausschuß unserer Kreisgemeinschaft ihrem hochverehrten Kreisvertreter, der seit Begründung der Landsmannschaft Ostpreußen im Jahre 1948 die Geschicke seines Heimatkreises leitet, die allerherzlichsten Glück- und Segenswünsche, dankt ihm an dieser Stelle für seinen stetigen, unermüdlichen Einsatz und verbindet dies mit dem aufrichtigen Wunsch, daß er noch recht lange aktiv an der Verwirklichung unseres heimatpolitischen Anliegens zum Wohle unserer Landsleute mitwirken möchte.

Der Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft
Tilsit-Ragnit
Dr. Brix, Landrat a. D.
G. Jürgens, Geschäftsführer
sowie die Kreisausschußmitglieder
F. Burat, B. Ehleben, M. Hofer,
W. Schiedlowsky und W. Schüssler

Wehlau

Treffen in Herne

Die Landsleute im Ruhrgebiet werden nochmals auf das Treffen in Herne am Sonntag, 27. Okt., hingewiesen: Gaststätte Strickmann, Shamrockstraße Nr. 44. Beginn 10 Uhr. Begrüßung durch den Kreisvertreter um 11 Uhr. Lichtbilder aus dem Heimatkreis am Nachmittag.

Die genauen Anfahrten zur Gaststätte Strickmann siehe unter Wehlau im Ostpreußenblatt, Folge 41, vom 12. Oktober.

Wir hoffen auf guten Besuch und angeregtes Plachandern.

Auf Wiedersehen in Herne.

W. Lippke, Kreisvertreter
2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37

Karl Herbert Kühn †

Der letzte Feuilletonredakteur des Königsberger Tageblattes gestorben

Unerwartet ist am 15. Oktober in Stadtoldendorf der letzte Feuilletonredakteur des Königsberger Tageblattes, Karl Herbert Kühn, im 74. Lebensjahr verstorben.

Karl Herbert Kühn war ein Königsberger Kind. Am 17. Mai 1895 erblickte er in der Yorckstraße als ältester Sohn einer aus dem südlichen Ostpreußen nach Königsberg gekommenen Lehrerfamilie das Licht der Welt. 1913 bestand er am Friedrichskolleg das Abitur und wurde dann Student an der Albertus-Universität. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges meldete er sich kriegsfreiwillig, stürzte aber noch in der Ausbildungszeit bei einem Geländeritt so schwer, daß er aus dem Dienst entlassen werden mußte. Nach kurzer Hauslehrertätigkeit auf einem ostpreußischen Gut meldete er sich erneut ins Feld, erkrankte aber in Mazedonien so schwer an Rheumatismus, daß er zeitweise völlig gelähmt war. „Mensch und Poet" hatte einst auf der Visitenkarte an der Tür des Studenten Kühn gestanden, und Karl Herbert Kühn bekannte einmal von sich selbst: „Ich wollte schreiben. Das mußte ich, seit ich als Kind die ersten Buchstaben auf ein Papier zu setzen vermochte." So lag es nahe, daß er nach Kriegsende Redakteur wurde, zunächst beim Ostdeutschen Heimatdienst, später beim Königsberger Tageblatt, dessen Feuilletonchef Karl Herbert Kühn dann mehr als zwanzig Jahre gewesen ist. Er schrieb für Zeitungen im Reich und im Ausland, erhielt manches verlockende Angebot, aber er schlug sie sämtlich aus, weil er sich seiner Heimatstadt zutiefst verpflichtet fühlte, über deren kulturelles Leben er wachte. In kargen Mußestunden entstanden Erzählungen, dramatische Arbeiten, Gedichte. Doch war es Karl Herbert Kühn nicht vergönnt, die Frucht seines reichen Schaffens zu ernten — sein literarisches Werk blieb in Königsberg zurück. Wie wir alle stand er vor dem Nichts, als er aus dem Gefangenenlager Bad Kreuznach entlassen wurde. Seine Frau Hildegard, geb. Berthold, fand er im sächsischen Flecken Wechselburg wieder, trat dann mit ihr den Weg nach Stadtoldendorf im Weserbergland an, wo er sich als freier Schriftsteller niederließ. Seine Geschichten erschienen in verschiedenen Blättern; „Die Welt" in Hamburg brachte seine Erzählung „Die Luftschaukel". Dem Ostpreußenblatt ist Karl Herbert Kühn mit seiner gewandten Feder und seinem — weit über den Königsberger Bereich hinausgehenden — heimatgeschichtlichen Wissen stets ein getreuer Freund und Mitarbeiter gewesen. Noch im letzten Jahr erschien aus seiner Feder die Erzählung „Sechs Tage am See" in Fortsetzungen im Ostpreußenblatt. Schweren Herzens nehmen wir Abschied von einem guten Ostpreußen und liebenswerten Kollegen. **HUS**

Hugo der Elch ruft

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen lädt zu ihren Wochenendlehrgängen in diesem Herbst und Winter ein. Die Termine und Orte für die einzelnen Länder wurden im Ostpreußenblatt, Folge 42, auf Seite 12 bekanntgegeben. Teilnehmen können junge Leute im Alter zwischen 16 und 25 Jahren. Anmeldungen erbittet die

Gemeinschaft Junges Ostpreußen
2 Hamburg 13
Parkallee 86 (Telefon 45 25 41)

Die XIX. Olympischen Spiele in Mexiko 1968

Bisher geringe Erfolge ostdeutscher Sportler

Der vierte Wettkampftag der Olympischen Spiele hätte der „goldene" Tag von Heide Rosendahl sein können, doch sie wurde durch Ingrid Becker gut vertreten, die Gold für Deutschland gewann. Die Ostdeutschen schnitten nicht gut ab. Im Speerwerfen konnte Salomon-Danzig seine Qualifikationsleistung von 79,48 nicht wiederholen und endete mit 73,50 auf Platz 12. Über 5000 m kam der Schlesier Werner Girke nicht in die Entscheidung und bei den Dreispringern langte es für den ostdeutschen Rekordhalter (16,82) Klaus Neumann mit 15,16 nicht für den Endkampf. Der bisherige Weltrekordmann und zweifache Olympiasieger, der geborene Oberschlesier und jetzige Pole Josef Schmidt kam zwar mit 16,19 m in den Endkampf, verlor aber seinen Weltrekord, der von 17,03 m auf 17,10 m verbessert wurde. Über 400 m reichte es für Altmeister Manfred Kinder-Königsberg mit 46,9 nicht für den Zwischenlauf. Nach der dritten Wettfahrt liegt Ulrich Libor, Cossel/Hamburg, in der Flying-Dutchmann-Klasse weiter an zweiter Stelle. Der moderne Fünfkampf ging nach der Disqualifikation des Ostdeutschen Jürgen Todt schlechter als erwartet aus. Die Mannschaft wurde 14. und Todt Letzter.

Der fünfte Wettkamptag blieb für die Ostdeutschen weiter ohne Medaille. In der Leichtathletik war der neue ostdeutsche Rekord mit 23,3 Sek bisher 23,5, von Jutta Stöck-Schönlanke und das Vordringen in den Endlauf ein Lichtbilck. Im Dreisprung wurde der Weltrekord auf 17,39 m verbessert und der frühere Oberschlesier Josef Schmidt wurde mit der noch ausgezeichneten Weite von 16,89 m Vierter. Der deutsche Rekordhalter im Weitsprung (8,09 m) Klaus Beer (26), Liegnitz/Ost-Berlin, sprang 7,77 m weit und kam in den Endkampf. Die deutsche Hockeymannschaft mit den Außenstürmern, dem Ostdeutschen Kittstein gewann gegen Mitteldeutschland 3:2, doch Kittstein wurde verlezt und scheidet für das wichtige Spiel gegen Neuseeland aus. Eine gesamtdeutsche Mannschaft hätte in der 4 x 100-m-Freistilstaffel wie 1964 eine Medaille gewonnen, doch getrennt langte es für die Mitteldeutschen mit dem Elbinger Horst Gregor und die Bundesrepublik mit Olaf von Schilling-Stralsund nur zum 5. bzw. 6. Platz. Im Segeln ist der größte Konkurrent von Ulrich Libor weiter der Engländer Pattison, die beide an der Spitze liegen.

Die erste Medaille für einen Ostdeutschen gewann am sechsten Wettkampftag der deutsche Rekordmann im Weitsprung Klaus Beer, Liegnitz/Ost-Berlin. Mit 8,19 m gewann er nicht nur die Silbermedaille, sondern verbesserte auch den Deutschen Rekord. Nochmals verbesserte Jutta Stöck-Schönlanke mit 23,2 Sek. den 200-m-Rekord, doch selbst diese Zeit langte für die einzige Deutsche im Endlauf nur für den 8. Platz. Im Diskuswerfen enttäuschte die favorisierte Karin Illgen, Greifswald/Leipzig, und blieb weit unter ihren 61,54 m. Die Zehnkämpfer absolvierten die ersten fünf Übungen. Drei Ostdeutsche, der Weltrekordmann Kurt Bendlin-Maßort, Hans-Joachim Walde-Gläsersdorf für die Bundesrepublik und Herbert Wessel-Königsberg für Mitteldeutschland traten an. Im 100-m-Freistilschwimmen kam Olaf von Schilling mit 55,8 Sek. in das Semifinale. Ulrich Libor hielt nach der vierten Wettfahrt der Segler seinen zweiten Platz.

Am siebenten Wettkampftag wurde der Zehnkampf entschieden und brachte für die beiden Ostdeutschen Silber und Bronze. Walde steigerte sich auf 8111 Punkte, womit er nur 82 Punkte hinter dem amerikanischen Olympiasieger Toomy blieb, und Bendlin rückte mit guten Leistungen vom 6. auf den 3. Platz mit 8064 Punkten vor. Sein Weltrekord mit 8319 Punkten blieb unangetastet. Im 800-m-Lauf der Frauen war als einzige Deutsche Karin Burneleit, Gumbinnen/Ost-Berlin, dabei, blieb jedoch unplaciert. Europameister Bodo Tümmler-Thorn kam in den 1500-m-Endlauf. Alle drei westdeutschen und eine mitteldeutsche Staffel erreichten die Endläufe. In der Frauenstaffel lief Jutta Stöck auf Platz zwei neuen deutschen Rekord mit 44,1 Sek. In den 4 mal 400-m-Staffeln lief für Mitteldeutschland Hartmut Schwabe-Westpreußen, doch die Staffel schied aus. Für die Bundesrepublik lief Manfred Kinder auf Platz 2 ganz ausgezeichnet. Bei den Ruderentscheidungen kam das Viererboot ohne Steuermann mit Weinreich-Braunsberg und dem Wartheländer Buchter überraschend in den Endlauf, kam aber über den letzten Platz nicht hinaus. Der Achter dagegen mit dem neuen Boot der Ostpreußischen Bootswerft Karlisch aus Mölln, doch erstmalig ohne einen ostdeutschen Ruderer, gewann gegen Australien, Rußland, Neuseeland, CSSR und Amerika wie 1960 in Rom die begehrteste Goldmedaille. Im Boxen wurde der deutsche Weltgewichtsmeister Kottysch, Gleiwitz/Hamburg, gegen den stärksten Russen ausgelost und schied so früher als erwartet aus. Im KK-Schießen liegend konnte der Olympiadritte von Rom Klaus Zähringer, Osterode/Stuttgart, seinen Bronzemedaillenerfolg nicht wiederholen. Im Segeln steuerte Ulrich Libor mit ziemlicher Sicherheit einem Medaillenplatz entgegen.

Am achten Wettkampftag und gleichzeitigem Schlußtag der Leichtathleten schnitten die Ostdeutschen wie folgt ab:

1500-m-Lauf:
Bodo Tümmler-Thorn (Bronzemedaille)

4 mal 400-m-Staffel:
Deutschland mit Manfred Kinder-Königsberg (Bronzemedaille). **W. Ge.**



Auf dem Weg zur Fußballweltmeisterschaft in Mexiko 1970 besiegte im ersten Ausscheidungsspiel in der Gruppe mit Schottland, Österreich und Cypern die deutsche Nationalmannschaft in Wien Österreich mit 2:0. Der Sieg war durchaus nicht überzeugend. Als schwerster Gegner gilt Schottland. Im deutschen Aufgebot standen die beiden ostdeutschen Weltmeisterschaftsspieler Wolfgang Weber und Sigi Held, die beide nicht enttäuschten.

Nach dem Hamburger Sportverein mit Kurbjuhn-Tilsit im Fußball-Messepokal kam auch Hannover 96 mit Bandura-Schlesien durch einen 1:0-Sieg gegen B. K. Oldensee eine Runde weiter. Bei der Auslosung erhielten der Hamburger SV die starke Mannschaft von Slavia Prag und Hannover AIK Stockholm als Gegner.

In der Fußballbestechungsaffäre von Fortuna Düsseldorf wegen des Ausgangs des Aufstiegsspieles gegen Offenbach im Juni 1966, das sensationell 5:1 für Düsseldorf endete und für das Offenbach angeblich 35 000,— DM erhalten haben soll, hat der frühere Trainer Offenbachs, der Königsberger Kurt Baluses, jetzt Trainer in Karlsruhe, gegen den früheren Geschäftsführer von Fortuna Klage wegen Verleumdung, übler Nachrede und Beleidigung erhoben.

Seine neunte Deutsche Meisterschaft in der 50-ccm-Motorradklasse holte sich auf dem Hockenheimring der Königsberger zweimalige Weltmeister Hans-Georg Anscheidt.

Den deutschen Meistertitel im Superweltergewicht der Berufsboxer verteidigte der Ostpreuße Gerhard Piaskowy-Berlin mit einem Punktsieg gegen den Herausforderer Rainer Müller-Berlin.

Bei den niederländischen Tischtennismeisterschaften gewannen die Deutschen drei Titel, davon zwei das ostdeutsche Ehepaar Schöler-Düsseldorf. Eberhard, der deutsche Einzelmeister und Diane Schöler, die frühere englische Meisterin, gewannen das gemischte Doppel gegen das stärkste englische Paar und Diane Schöler das Einzel, während Eberhard Schöler das Endspiel im Einzel gegen den Jugoslawen Surbeck verlor. In der Bundesligarunde gewann Boriussia-Düsseldorf mit Schöler gegen seinen früheren Verein Tusa mit 9:5.

Die 6. Nachkriegswanderfahrt des Ruder-Club Germania Königsberg, der in Hamburg weitergeführt wird, ist bereits jetzt nach den erfolgreichen Tagen wieder für Ratzeburg für die Tage vom 15. (Himmelfahrt) bis 18. Mai 1969 (Sonntag) festgesetzt worden. Die Hamburger Anschrift des Ruder-Club Germania: Georg Haustein, 2 Hamburg 22, Gluckstraße 22 a, Telefon 29 44 66. **W. Ge.**

Jugendliche aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Aus Königsberg wird Hildegard Klein, geb. etwa 1924/25, gesucht von ihrer Tochter Renate Klein, geb. 6. 2. 1944 in Königsberg. Renate soll auch noch weitere Geschwister haben.

2. Vermutlich aus Königsberg oder Umgebung werden Eltern oder Angehörige gesucht für Johannes Kostrow, geb. 1941 und Peter Kostrow, geb. 1942/43. Johannes und Peter kamen im Herbst 1947 mit einem Aussiedlertransport aus einem Waisenhaus in Königsberg nach Mitteldeutschland.

3. Vermutlich aus Königsberg werden Angehörige gesucht für Dagobert Rieck, geb. 1941 in Königsberg. Sein Vater hat angeblich während des Krieges bei der Luftwaffe gedient und war von Beruf Maler. Die Mutter Christa Rieck soll von einem Zug überfahren worden sein. Eine Tante Anna Mai soll nach der Evakuierung aus Ostpreußen in Stockhausen (Thüringen) gewohnt haben. Dagobert Rieck will noch einen Bruder namens Jochen gehabt haben.

4. Vermutlich aus dem Kreis Labiau werden Karl und Anna Bartuschaite gesucht von ihrer Tochter Grita Bartuschaite, geb. etwa 1937/38. 1945 wurde Grita von ihren Angehörigen getrennt. Weil sie später in Litauen andere Personalien bekam, ist es wahrscheinlich, daß der von ihr angegebene Familienname Bartuschaite nicht zutrifft. Grita erinnert sich an ihre Schwester Eva, die ungefähr 1931 geboren sein könnte.

5. Aus Memel, Töpferstraße 11, wird Anna Salmons, geb. Grabies, geb. etwa 1920, gesucht von ihrem Sohn Hans Grabies, geb. etwa 1944. Hans Grabies soll noch eine Schwester Erika, geb. 1941, haben, die auch noch vermißt wird.

6. Aus Wolfsbruch, Kreis Rastenburg, wird Ella Meier, geb. Bratschke, geb. 22. 10. 1916, gesucht von ihrem Sohn Peter Bratschke, geb. 14. 5. 1943 in Berlin. Die gesuchte Mutter soll nunmehr in Hamburg oder in der näheren Umgebung wohnen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 9/68.

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Luzia Käselau, geb. Paprotta, aus Köslienen, Kreis Allenstein, bestätigen? 1934 bis 1935 Bauer Eduard Thamm, Köslienen; anschließend Bauer Josef Orlowski, Groß Bertung; 1936 Ziegelei Schienagel, Salbken; 1938 bis 1942 Allensteiner Zeitung, Druckerei Harich, Allenstein; 1942 bis 1945 Städtische Betriebswerke Allenstein.

Wer kann bestätigen, daß Frieda Lardong, geb. Matzat, aus Königsberg-Rothenstein, Kranichweg 29, von April 1945 bis 20. 8. 1948 auf der Kolchose Nesselbeck (ehemaliges Heereslehrgut), Kreis Königsberg, als Land- und Forstarbeiterin gearbeitet hat? In erster Linie werden folgende Mitarbeiter gesucht: Geschwister Kosemund aus Königsberg; Anna, Ludwike und Egon Schröder, vermutlich aus dem Kreis Samland; ferner Anna Latteck, Frau Hofer und Albert Stadie.

Wer kann bestätigen, daß Friedrich Bendzulla, aus Glanden, Kreis Osterode, wie folgt beschäftigt gewesen ist: 1. 5. 1923 bis 15. 3. 1925 Mühle Tannenberg, Kreis Osterode; 1. 4. 1925 bis 10. 7. 1927 Fa. C. Fritz, Mühlen in Rosenberg und Riesenburg; 1. 12. 1930 bis 31. 8. 1932 Mühlenwerke Osterode, sämtlich als Müller. In erster Linie werden folgende Landsleute gesucht: Müllermeister Behnke aus Schloßberg und Müller Kurt Lücker.

Wer kann bestätigen, daß Anna Marquardt, geb. Bendig, geb. am 28. 1. 1902, auf folgenden Gütern gearbeitet hat: 1920 bis 1921 an Bladau, Kreis Königsberg; 1922 bis 1923 in Fünflinden, Kreis Königsberg; 1924 bis 1925 in Fischhausen; 1926 bis 1932 Baron von König, Gauten, Kreis Fischhausen.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Hermann Possekel aus Insterburg, Bleiche 4, bestätigen: 1922 bis 1928 Bauer Krebs, Schimmelhof, Kreis Angerapp; 1928 bis 1935 Güter- und Forstverwaltung (Ziegelei), Klein Beynuhnen, Kreis Angerapp; 1935 bis 1939 Landesbauamt Insterburg.

Wer kann bestätigen, daß Erwin Rauter aus Bartenstein im Bahnhofshotel Bartenstein, Inhaber Helmut Wiemer, Bahnhofstraße, tätig gewesen ist. In erster Linie werden die Landsleute Hermann Klein, Kolonialwarengeschäft, Bartenstein, und Gutsbesitzer Bramer gesucht.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Bruno Schacht aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, bestätigen? Frühjahr bis Herbst 1932 Bauunternehmer Adolf Glinka, Abbau Friedrichshof; Frühjahr bis Herbst 1933 und 1934 Zimmermeister Julius Nowoczyn, Friedrichshof; ferner von 1937 bis 1938 Tiefbauunternehmung Kuricke & Töpfer, Guben, Lindengraben.

Nachrichten erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . eine Bauernfamilie Alex (mit fünf Kindern), die im Umkreis von Allenstein wohnte. Die Nähe zu Allenstein soll etwa 10 bis 15 km gewesen sein.

. . . Richarnd Gerlach (geb. 12. 12. 1906), aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil. Er soll nach der Flucht vorübergehend in Bochum, Karolinenstraße, gewohnt haben.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Unterricht

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft, 56 Wuppertal-Barmen
Sanderstraße 188. — Wir bilden

Kranken- u. Kinderkrankenschwestern

in modernster Klinik aus. Vorbedingungen: Gute Schulbildung, hauswirtschaftliches Jahr. Aufnahmealter ab 17 Jahren. Das hauswirtschaftliche Jahr kann als Vorschülerin abgeleistet werden. Vorschülerinnen ab 16 Jahren werden zu jeder Zeit angenommen.

Bekanntschaften

Kr. Iserlohn: Witwe, 58 J., kath. m. Haus u. Garten, wü. die Bekanntschaft eines Herrn bis 65 J. Zuschr. u. Nr. 84 733 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Landwirtstochter, 48 J., ev., möchte solid. Ehepartner kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 84 744 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpr. Witwe, ohne Anh., ev., Mitte 60, mö. alleinstehenden Witwer zw. gemeinsamer Haushaltsführung kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 83 721 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ehe mit Fundament! Bin 19/1,68, hübsch, weltoffen u. herzl., vermögend, in uns. Betrieb — Kfz-Branche — tätig und su. den guten Kameraden, der mich mit seiner Liebe (Vermögen ungefragt) glücklich macht. **„Gaby 46"**, Inst. Erich MÖLLER, 62 Wiesbaden, Fach 662.

Nähe Stuttgart: Ostpreuße, Mechaniker, 27/1,85, ev., wünscht die Bekanntschaft einer netten Dame zw. Heirat. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 84 519 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin, 54/1,69, ev., led., alleinsteh., mö. nettem Herrn bis 65 J. den Haushalt führen. Zuschr. u. Nr. 84 731 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Endfünfzigerin, viels. interessiert, nicht ortsgeb., su. pass. Partner, gebild., in ges. Pos. Zuschr. u. Nr. 84 624 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin, 34/1,67, ev., mit Wohnung in Süddeutschland (Großstadt), wü. die Bekanntschaft eines netten Herrn. Zuschr. u. Nr. 84 605 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suche eine liebe, gute Gefährtin für eine glückliche Zweisamkeit. Bin Mitte 60/1,69, aus Königsberg Pr., sehr rüstig, mit Häuschen am Bodensee. Bildzuschr. u. Nr. 84 628 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Baden: Kaufm. Angestellter, 43/1,79, kath., led., dklbl., mit Bausparvertrag, mö. nette Ostpreußin zw. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 84 653 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ehem. ostpr. Landwirt sucht Verbindung mit einer netten otspr. Frau, bis 56 J., um eine gemeins. Zukunft zu gestalten. Bildzuschr. u. Nr. 84 732 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, Rentner, ev., alleinstehend, mö. anständ., wirtschaftl. Frau, zwischen 60 u. 65 J., mit Rente, zw. Wohngemeinschaft kennenlernen. Heirat nicht ausgeschlossen. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 84 679 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 35/1,65, ev., led., treu u. ehrlich, mit Wohnung, mö. einfaches Mädel kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 84 654 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Ruhe und Erholung (solide Preise) finden Sie bei Landsleuten, in der gepflegten Pension „Haus Forstwiese", 3395 Bad Grund (Harz), Tel. 0 53 27/6 10, eig. Wildfütterung.

Suchanzeigen

Erben gesucht. Für den Nachlaß der am 14. 2. 1882 in Schwentainen geborenen Regina Spanka, geb. Czimek, wollen sich Erben in Verbindung setzten mit dem Nachlaßpfleger Gerhard Rudert, 3171 Triangel, Grüner Weg 2.

Wer hat Ende April 1945 auf dem Schiff Westpreußen, auf der Fahrt von Ostpreußen nach Kiel, den Obergefr. Franz Wagner, der schwer verwundet von zwei Kameraden getragen wurde gesehen und kann Auskunft über seinen Verbleib geben? Andreas Wagner, 4831 Clarholz, Kalverkämpe 6.

Immobilien

Jetzt auch im Miet-Kauf ab ca. DM 195,— monatlich
1 BLUM-Fertighaus
mit Keller und Bauplatz
BLUM-Fertighäuser seit 1949
Abt. Z 30, 495 Minden (Westf), Charlottenstraße 3, Telefon Nr. 05 71/9 10 69. Postfach 280.

Heimat-Dias aus Ostpreußen
(farbig und schwarzweiß)
liefert H. Heinemann
2116 Hanstedt Nr. 109

Preiswerte Filzpantoffel. — Schuhe, Terme, 807 Ingolstadt 440/80.

Ölgemälde
Heimat-Motive
Aufträge für Weihnachten schon heute aufgeben. Angebot verlangen. **W. Ignatz, Kunstmaler, 3381 Herzog-Juliushütte.**

„Frische Flundern!"
kleine Naturbernstein-Anhänger
mit Silberkettchen 9,– DM
Uhren, Bestecke, Bernstein, Juwelen, Alberten
Walter Bistrick, Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN

Millionen Mädels lieben Hannelore!
Die Qualitätspuppe von höchstem Spielwert mit Patent-Gelenken – allseitig bewegliche Glieder, aus nahtlosem PVC, mit voller Garantie. Hannelore **läuft, tanzt und spricht,** viele Frisuren, mod. Kleider. Farbkatalog gratis! Seit üb. 40 Jahren direkt ab

Puppenfbr. PAUL HEERLEIN
863 Coburg Abt. 63 Postf. 330

Wer liefert die fußgesunden Heimat - Holzpantoffel, Holländer-Galoschen und Zweischnallen-Holzschuhe? Warme orig. pommersche Filzpantoffel und Hausschuhe in vielfält. Ausführung. Prospekt kostenlos!
Goschnick
547 Unna i.W., Hertinger Str. 37, Postfach 138/3

Leistenbruch-Leidende
finden endlich Erlösung. — Gratisprospekt durch
Böhm-Versand, 6331 Königsberg 71

Nur noch 8 Wochen bis Weihnachten
feine BERNSTEIN-ARBEITEN ostpr. Meister
Walter Bistrick, Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir haben geheiratet

Edgar Witte

Hannelore Witte
geb. Rieck
aus Domnau

28 Bremen-Neustadt
Eukenstraße 28
235 Neumünster
Margaretenweg 5



Am 15. Oktober 1968 feierten unsere Eltern

Erich Falkenauer
und Frau Hedwig
geb. Wlotzka
aus Fasten und Brödienen, Kr. Sensburg

ihre silberne Hochzeit.

Es gratulieren herzlich die Kinder
Reinhard, Martin u. Christiane

465 Gelsenkirchen, Grenzstr. 12

Ihren 40. Hochzeitstag feierten am 20. Oktober 1968

Ernst Jaekel
und Frau Ann
geb. Kühn
aus Königsberg Pr.
jetzt 4 Düsseldorf, Auf'm Hennekamp 92

Dazu gratulieren herzlich
Tochter Elsbeth und Schwiegersohn Hans
Düsseldorf, Wäschlackerweg 9

Ihre Familien-Anzeige
in
Das Ostpreußenblatt



Am 31. Oktober 1968 feiert unsere liebe Mutter und Omi

Frieda Tietz
geb. Kretschmann
aus Wehlau, Ostpreußen
in 1 Berlin 20, Johannisstift, Bodelschwingh-Haus 1

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihr dankbaren Söhne
Gerhard und Wolfgang
nebst Familien

7 Stuttgart-N, Parlerstraße 35

70

Am 23. Oktober 1968 feierte unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Marta Szerniewski
geb. Illner
aus Königsberg Pr., Steinhauptstraße 7

ihren 70. Geburtstag.

Wir gratulieren sehr herzlich und wünschen ihr weiterhin gute Gesundheit.
Ihre dankbaren Kinder
Elsa und Bruno
Hauke und Elke
1 Berlin 47, Bernsteinring 6



Jahre wird am 31. Oktober 1968 meine liebe Mutter, Schwester und Tante, Frau

Ernstine Raffel
geb. Kuschkowitz
aus Osterode, Ostpreußen, Sendenhauptstraße 15

Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und noch recht viele schöne Jahre
Sohn Horst
Bruder Adolf
Familie Püppich
und Hans
4 Düsseldorf, Collenbachstr. 64

Unsere lieben Eltern

Hans Münch
vet. med.
und Frau Luise
geb. Kronburg
aus Marwalde, Ostpreußen
jetzt 8876 Jettingen, Hauptstraße 171

feiern im Oktober 1968 Silberhochzeit.

Es gratulieren die Kinder
Ute, Alwin
Hans-Dieter
Ulrike

Am 1. November 1968 feiert unsere Mutter, Frau

Marie Jeger
geb. Diemke
aus Medenau, Kr. Samland und Damm, Kr. Labiau

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
3 Töchter
Schwiegersöhne und Enkelkinder

6203 Hochheim (Main)
Uhlandstraße 19

Am 26. Oktober 1968 feiert unsere liebe Mutti, Großmutter und Urgroßomi, Frau

Charlotte Bruckert
geb. Laurien
aus Königsberg Pr., Bülowstr. 9 und Cranz
in 8942 Ottobeuren, Fröhlinserstraße 31

ihren 70. Geburtstag.

In Dankbarkeit
ihre Kinder, Enkel und Urenkel



Am 28. Oktober 1968 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter

Ida Kopka
geb. Guziewski
aus Preußental, Kr. Sensburg

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin gute Gesundheit
die Kinder
die Enkelkinder

7981 Vogt ü. Ravensburg

Am 24. Oktober 1968 feierte Frau

Anna Melzer
geb. Objartel
aus Klein-Schönau, Kr. Bartenstein

ihren 75. Geburtstag.

Es grüßen recht herzlich und wünschen Gottes Segen
Albert Melzer
mit Kindern, Enkeln und 1 Urenkel

433 Mülheim (Ruhr)-Saarn
Saargemünder Straße 4

Am 28. Oktober 1968 wird unser lieber Vater

Emil Mörchel
Bauer aus Amwalde
jetzt 234 Kappeln/Schlei, Grüner Weg 18

75 Jahre alt.

Es wünschen ihm weiterhin Frieden, Gesundheit und Gottes Segen auf allen Wegen
seine Kinder und Enkelkinder
aus Detmold und Kappelholz

80

Am 28. Oktober 1968 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Friedrich Berlinke
aus Braunsberg, Ostpreußen

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Kinder
und Enkelkinder

73 Eßlingen a. N.
Unterer Metzgerbach 14 a



Am 26. Oktober 1968 feiert Frau

Hedwig Kullik
geb. Leschinski
aus Wartenburg, Kr. Allenstein
jetzt wohnhaft in 32 Hildesheim, Mühlenstraße 24

ihren 80. Geburtstag.

Glück und Segen wünschen
Enkel und Urenkel.



Am 29. Oktober 1968 feiert unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Frau

Marie Rompel
geb. Grube
aus Königsberg Pr., Viehmarkt 8
jetzt wohnhaft 2 Hamburg 43, Dithmarscher Straße 12

ihren 80. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit.
Carl und Gertrud Geil
geb. Rompel

80

Durch Gottes Güte kann unsere liebe, treusorgende Mutti, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Frau

Therese Preuß
geb. Schulz
aus Dreibrücken, Kr. Insterburg

am 24. Oktober 1968 ihren 80. Geburtstag feiern.

Wir gratulieren alle herzlichst und wünschen, daß sie uns noch recht lange erhalten bleibt.

In Dankbarkeit
ihre Kinder und Enkel

4459 Füchtenfeld
Dresdner Straße 20

80

Am 27. Oktober 1968 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Anna Schnigge
geb. Gutt
aus Wittmannsdorf, Kr. Osterode
jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld
Am Deckerhäuschen 39

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen viel Glück und Segen
ihre Kinder und Enkelkinder

85

Am 28. Oktober 1968 feiert unser lieber Vater und Großvater

Paul Trischanke
aus Mohrungen, Ostpreußen, Georgenthaler Chaussee 8

seinen 85. Geburtstag.

Wir gratulieren sehr herzlich und wünschen unserem lieben, guten Opa, mit Gottes Hilfe, noch viele schöne Lebensjahre.
Seine dankbaren Kinder
Hildegard und Horst
und seine Enkel Christiane und Klaus,
Gisela und Bernhard

3 Hannover, Emdenstraße 2

Am 20. Oktober 1968 wurde unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Frau

Susanne Sahnau
aus Widminnen, Kr. Lötzen

85 Jahre alt.

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Gustel und Else Belusa
Lübeck, Marlistraße 11 a
Familie Willy Sahnau
Untergrombach
Familie Paula Sahnau
Ludwigslust
Familie Liesbeth Sahnau
geb. Zmoydzin
Flensburg

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Julius Schauties
aus Hohenbruch, Kr. Labiau
jetzt 415 Krefeld, Gladbacher Straße 644

wird am 25. Oktober 1968 85 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit
die Töchter Rosa und Gretel
Schwiegersohn Hans
und Enkel Hans-Joachim



Unserer lieben, herzensguten Mutter und Omi

Else Schickschneit
geb. Sprunk
aus Gilge, Kr. Labiau

zum 90. Geburtstag am 22. Oktober 1968 Gottes Segen und weitere Gesundheit.

Es gratulieren herzlichst ihre Kinder
Auguste Kerweit
geb. Schickschneit
Anna Detzkeit
geb. Schickschneit
Martha Liebig
geb. Schickschneit
Enkel und Urenkel

238 Schleswig
z. Z. Landeskrankenhaus Stadtfeld, med. Abt.

Für die dargebrachten Glückwünsche zu meinem 90. Geburtstag sage ich allen meinen besten Dank.

Franz Riesz
aus Abschwangen
Kr. Pr.-Eylau

62 Wiesbaden-Kloppenheim – Bierhausweg 14

Unseren geliebten Eltern, Großeltern und Urgroßeltern, Herrn

Albert Smolinski und Frau Elise
geb. Steinbacher
aus Ebenrode, Ostpreußen

gelten unser aller herzlichste Glückwünsche zur

Goldenen Hochzeit

am 4. November 1968

In Dankbarkeit verbunden:

Dr. med. vet. Hans Smolinski
und Frau Irmgard
Barbara und Susanne
Cotati, California (USA)

Oberstleutnant Heinz Nicklaus
und Frau Ursula, geb. Smolinski
Wolfgang
Münster (Westf)

Dipl.-Psych. Hansdieter Uhlig
und Frau Sabine
Urenkelin Andrea
Hannover

225 Husum (Nordsee), z. Z. 44 Münster (Westf), Maikottenweg 27

Für die vielen Glückwünsche und Blumenspenden anläßlich meines 81. Geburtstages am 13. September 1968, sage ich allen lieben Landsleuten auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank.

Ottilie Scharnowski

502 Frechen-Köln, Hauptstraße 22

Fern der unvergessenen Heimat ist am 6. Oktober 1968 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester und Tante

Pauline Pleick
geb. Schwarzkopf
aus Sorgenau, Kr. Samland

im 84. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Willi Pleick
Grete Janßen, geb. Pleick

2303 Gettorf, Fischerstraße 25
und Tüttendorfer Weg 9

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Am 12. Oktober 1968 entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit im 79. Lebensjahre, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Ewald Bronnert
aus Bergental, Kr. Tilsit-Ragnit

Um den lieben Verstorbenen trauern
Anton Helweg u. Frau Charlotte
Paul Bronnert und Frau Inge
Karl Wiechmann u. Frau Gerda
sowie alle Anverwandten

4401 Sendenhorst
Schörmelweg 7

Berichtigung

zu der Todesanzeige in Folge 42
Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 5. Oktober 1968 nach schwerer Krankheit meine liebe gute Mutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Martha Poschmann
geb. Hill

und nicht meine liebe gute Frau

Gerade Du brauchst Jesus!

Du machst Dir doch gewiß auch immer mal wieder Gedanken darüber, ob Deine lieben Verstorbenen noch in irgendeiner Weise fortleben nach dem Tode?
Du möchtest doch gern einmal mehr darüber wissen. Du fragst Dich: Werden die Entschlafenen noch an diese Erde — noch an mich — denken?
Sieh doch einmal hinter den Vorhang der Ewigkeit. Die Bibel sagt Dir darüber Näheres.
Gern würden wir Dir noch heute eine Broschüre senden, die Dir sagt:

Wo sind unsere Toten jetzt?

Diese Broschüre bekommst Du völlig kostenlos.

Missionswerk Werner Heukelbach, 5281 Wiedenest, Deutschland

Am 3. Oktober 1968, dem 50. Geburtstag unseres Sohnes Bruno, entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester und Tante

Gertrud Rohweder

geb. Schönhoff
aus Königsberg Pr., Briesener Straße 33
* 17. 3. 1898

In stiller Trauer:
Franz Rohweder
Else Friemann, geb. Rohweder **und Familie**
Bruno Rohweder und Familie
Minna Wange, geb. Schönhoff

2 Hamburg 70
Allensteiner Straße 5

Die Beisetzung fand am 9. Oktober 1968 in aller Stille statt.

Nach langem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet nahm Gott der Herr am 24. September 1968 unseren lieben Sohn, Bruder, Schwager und Onkel Herrn

Herbert Zöllner

Polizeimeister a. D.
aus Nikolaiken, Ostpreußen

im Alter von 37 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefem Schmerz:
Karl Zöllner
Polizeimeister i. R.
Berta Zöllner, geb. Hensel
die Geschwister
sowie alle Anverwandten

514 Erkelenz, im Oktober 1968
Graf-Reinald-Straße 66

Die Trauerfeier und Beisetzung fand am 28. September 1968 auf dem ev. Friedhof in Erkelenz statt.

Am 11. Oktober 1968 hat nach langer leidvoller Krankheit Gott der Herr meine geliebte, gute Frau, unser geliebte Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Hedwig Graf

verw. Goerig, geb. Klonki
aus Rößel, Ostpreußen

im Alter von 68 Jahren, zu sich genommen.

In tiefer Trauer:
Christian Graf, Mechenried über Haßfurt
Maria Schwarzenberg, geb. Klonki, **und Familie** Berlin
Leo Klonki, Wuppertal
Martha Gosse, geb. Klonki, **und Familie,** Speyer
Anna Lewinsky, geb. Klonki, **und Familie,** Haifa
Olga Feeder, geb. Klonki, **und Familie** Worpswede
Elisabeth Klonki, Berlin

Die Beerdigung hat bereits in Mechenried stattgefunden.

Nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Elisabeth Maetzing

geb. Liedtke
aus Liebstadt, Ostpreußen

im 91. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Heinz Maetzing
Annemarie Maetzing, geb. Dröse
Susanne und Marlies als Großkinder

3 Hannover, Mendelssohnstraße 55, den 13. Oktober 1968

Plötzlich und unerwartet verschied heute unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Hennemann

geb. Heldt
aus Pfalzrode, Kr. Goldap

im Alter von 80 Jahren.

In tiefer Trauer
die Geschwister
sowie die übrigen Anverwandten

5024 Pulheim, den 11. Oktober 1968

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 16. Oktober 1968, um 14 Uhr auf dem Friedhof zu Pulheim statt.

Unsere geliebte Mutter, Frau

Marie Speidel

geb. Vollmann
Witwe des Bankdirektors Kurt Speidel
aus Ortelsburg, Ostpreußen

ist am 27. September 1968 im 84. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer:
Gerda Speidel
Margot Geßner, geb. Speidel

318 Wolfsburg, den 26. Oktober 1968
Köhlerbergstraße 20 und Alte Landstraße 41

In tiefstem Schmerz geben wir bekannt, daß heute mittag plötzlich und unerwartet meine über alles geliebte Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Charlotte Pallapies

aus Ragnit, Landrat-Penner-Straße 3

während eines Kuraufenthaltes im Schwarzwald, kurz vor ihrem 52. Geburtstag für immer von uns gegangen ist.

Emma Pallapies, geb. Ohlendorf
Elly Pallapies
Edith Pallapies
Frieda Pallapies, geb. Heilmann
Wilhelm Heilmann
Dieter Heilmann und Frau Christel, geb. Gries **nebst Stephan**
Helmut Pawlisz u. Frau Käte, geb. Heilmann
Christel Heilmann

5282 Dieringhausen, Stromweg 9, den 17. Oktober 1968

Am Freitag, dem 11. Oktober 1968, entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 69 Jahren meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Oma, Frau

Elise Martha Kmitta

geb. Seiler
aus Gudwainen, Kreis Angerapp, Ostpreußen

In tiefer Trauer:
Franz Kmitta
Kinder und Enkelkinder

2432 Lensahn (Holst), Finkenberg 71

Am Montag, dem 14. Oktober 1968, entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 72 Jahren unsere liebe Glaubensschwester

Martha Liss

aus Königsberg Pr., Korinthendamm 12
zuletzt 3044 Dorfmark, Bargmannstraße 2
über Fallingbostel (Han)

Dieses zeigt an die
Apostolisch-Christliche Gemeinde Deutschland

Fritz Rehberg
2 Hamburg 26, Hammer Weg 34

Statt Karten

Gott der Herr nahm heute meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Anna Reske

geb. Bendig

im 91. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer:
Herbert Reske
Helmut Reske und Frau Elfriede, geb. Meitz
Gerhard Reske und Frau Irma, geb. Müller
7 Enkel und 6 Urenkel

4906 Elverdissen, Brunnenstraße 424, den 15. Oktober 1968

Die Beerdigung hat am 21. Oktober 1968 auf dem Gemeindefriedhof Elverdissen stattgefunden.

Ein Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach einem erfüllten Leben in Liebe und Fürsorge für uns, rief der Herr unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Auguste Barwinski

geb. Fromberg
tus Hohenstein, Ostpreußen

kurz vor Vollendung ihres 94. Lebensjahres zu sich.

In stiller Trauer:
Paul Barwinski und Frau Emma
Ernst Schulz und Frau Anna, geb. Barwinski
Günter Grübner und Frau Gisela, geb. Barwinski

2082 Moorrege (Holst), den 13. Oktober 1968

Wie haben sie am 17. Oktober 1968 auf dem Friedhof in Heidrege zur letzten Ruhe gebettet.

Am 2. Oktober 1968 entschlief nach längerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Erna Schmidt

geb. Dittloff
aus Patershof, Kr. Wehlau

im 83. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Dr. Heinz Schmidt und Frau Ilse Günther, geb. Schmidt

5320 Bad Godesberg, Wurzerstraße 7
1000 Berlin 30, Kelheimer Straße 5

Die Beisetzung hat am Montag, dem 7. Oktober 1968, um 12 Uhr auf dem Zentralfriedhof in Bad Godesberg stattgefunden.

Am 3. Oktober 1968 verstarb nach langer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Werner

geb. Roeske
aus Lengen, Kr. Ebenrode
* 3. 12. 1890 † 3. 10. 1968

In stiller Trauer
Gustav Werner
Horst Werner
Elli Werner, geb. Hartmann
Gudrun und Birgit

2081 Hasloh, Alter Kirchweg 171

Die Beerdigung hat am 8. Oktober 1968 auf dem Quickborner Heidefriedhof stattgefunden.

Am 10. Oktober 1968 entschlief plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Landwirt

Richard Brodd

aus Langendorf, Kr. Bartenstein

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer:
Christel Weichhaus, geb. Brodd
Erna Krüger, geb. Brodd
Willy Weichhaus
Ernst Krüger
Ingrid und Bernd Weichhaus

3100 Celle, Mareese 19
2000 Hamburg 93, Brackhövel 22

Am 8. Oktober 1968 entschlief sanft, für uns alle unerwartet, nach langem, schwerem Leiden mein geliebter, guter Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Emil Conrad

aus Rogehnen, Ostpreußen

im 67. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Marie Conrad, geb. Taube
Brigitte Tebbe, geb. Conrad
Willy Tebbe
Gerhard Conrad
Hanna Conrad, geb. Illers
Martin
Christoph
Carl-Jürgen

3204 Mahlerten
4330 Mülheim (Ruhr)

Die Trauerfeier fand am 11. Oktober 1968 im Trauerhaus statt, anschließend die Beerdigung.

Statt Karten

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein inniggeliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Karl Ehlers

Rittergut Ranten, Ostpreußen
* 13. 2. 1894 † 14. 10. 1968

In tiefer Trauer
Hildegard Ehlers, geb. Gerlach
Karl Ehlers, München
Giesela Kleiber, geb. Ehlers
Dr. med. Erich Kleiber
Renate Ingrid Scharffetter, geb. Ehlers
Landwirtschaftsrat Hans Friedrich Scharffetter
und 8 Enkelkinder

24 Lübeck-Blankensee, Blankenseestraße, den 14. Oktober 1968

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 18. Oktober 1968, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle Sandhorst bei Aurich statt. Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand nehmen zu wollen.

Nach einem erfüllten Leben nahm der liebe Gott heute unseren lieben Vater, Groß- und Urgroßvater

Schneidermeister und Imker

Friedrich Sommer

aus Tauern, Kr. Tilsit-Ragnit

im Alter von 90 Jahren zu sich.

Im Namen aller Angehörigen
Minna Sommer

2149 Hanstedt Nr. 26 a, den 17. Oktober 1968

Reg.-Vermessungsrat a. D.

Walter Hochmann

* 20. 11. 1874 in Stallupönen
† 19. 9. 1968 in Erlangen (Bay)

In stiller Trauer:
Johanna Hochmann, geb. Fink
Kinder und Enkelkinder
Eva Schlesies, geb. Hochmann
und Anverwandte

6505 Nierstein (Rhein), Rheinstraße 13

Für uns alle plötzlich und unerwartet ging mein lieber Mann unser guter Vati, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hans Wichmann

aus Liebchensruh und Rastenburg

im 69. Lebensjahre von uns.

Im Namen aller Angehörigen
Margarete Wichmann, geb. Raehse

2357 Bad Bramstedt, Sommerland 33, den 16. Oktober 1968

Am 4. Oktober 1968 ging plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Dr. med. Werner Holzki

aus Markthausen, Kreis Labiau

im 64. Lebensjahre von uns.

Im Namen aller Angehörigen
Hertha Holzki, geb. Obst

415 Krefeld, Ostwall 30, im Oktober 1968

Am 15. Oktober 1968 starb in Stadtoldendorf

Karl Herbert Kühn

geboren am 17. Mai 1895 in Königsberg Pr.

Liebe lebt Geliebtes fort und das Geliebte lebt.

Hildegard Kühn, geb. Berthold
Fritzwerner und Margarete Kühn, geb. Tschoep

3457 Stadtoldendorf, Amtsstraße 10
8000 München 13, Georgenstraße 112

Die Trauerfeier hat am 19. Oktober 1968 in Stadtoldendorf stattgefunden.

Heute entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, mein guter Vati, Schwiegervater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Drogist

Wilhelm Milautzki

* 4. 11. 1901 † 17. 9. 1968

aus Heinrichswalde, Kr. Elchniederung, Ostpreußen

In stiller Trauer
Elfriede Milautzki, geb. Schaefer
Dr. Karl-Friedrich Thom und Frau Carin Thom geb. Milautzki
und Angehörige

437 Marl (Westf), Schachtstraße 67
St. Paul (USA)

Plötzlich und unerwartet entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Max Koziak

aus Goldensee, Ostpreußen

im Alter von 65 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Frieda Koziak

492 Lemgo, Dewitzstraße 2, den 1. Oktober 1968

Alle haben mich verlassen!
Nach langem, schwerem Leiden, fern seiner geliebten Heimat, entschlief heute mein lieber Mann, unser treuer Lebenskamerad, unser Bruder, Schwager und Onkel

Kaufmann

Artur Bartlick

* 18. 5. 1891 † 11. 10. 1968
aus Arys, Ostpreußen

Er folgte unseren Söhnen: Oberltn. Erich Bartlick, geb. 25. 1. 1921, vermißt 16. 10. 1944 — Oberltn. Gerd Bartlick, geb. 24. 3. 1922, gefallen 7. 5. 1945 — Fahnenj. Unteroffz. Klaus Bartlick, geb. 21. 4. 1924, gefallen 20. 5. 1943.
Ferner gedenke ich meiner lieben Mutter Auguste Poppeck, geb. Murca, die auf der Flucht in Dänemark (Frederikshavn) verstorben ist, und meines einzigen Bruders Studienrat Willy Poppeck.

In tiefem Schmerz
Emma Bartlick, geb. Poppeck

2214 Hohenlockstedt, den 11. Oktober 1968

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 15. Oktober 1968, um 16 Uhr in der Dreifaltigkeitskirche zu Hohenlockstedt statt. Von Beileidsbesuchen bitte ich abzusehen.

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 1. Oktober 1968 im Alter von 87 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Landwirt

Fritz Stadie

aus Töteninken, Kr. Wehlau, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Krüger, geb. Stadie
24 Lübeck, Elsässer Straße 24

Die Beisetzung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Fern der Heimat, von uns über 23 Jahre getrennt, entschlief in Quitzow, Kreis Perleberg, unser „guter Max", der

Platzmeister

Max Knorr

* 18. 12. 1885 † 11. 10. 1968
aus Landsberg, Ostpreußen

im Alter von 83 Jahren.

Sein Leben war Dienen. Wir werden ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Ernst Strebel, Baumeister
und Frau Toni, geb. Lemke
Karla Schulz, geb. Strebel
Konrad Strebel
Helga Silaff, geb. Strebel
Manfred Strebel
Ernst-Adolf Strebel

7220 Schwenningen a. N., den 11. Oktober 1968

Unser Vater, der gütige Senior unserer großen Familie

Curt Hübner

Domäne Jägerswalde, Kr. Schloßberg, Ostpreußen

ist am 11. Oktober 1968 unerwartet von uns gegangen.

Wilhelm Hübner

7031 Neuweiler, Breitensteiner Straße 10

Walther Becker

Kaufmann
aus Rastenburg, Ostpreußen

* 31. August 1892 † 7. Oktober 1968

In stiller Trauer
Inge-Lore Rodde, geb. Becker
Sigrid Stiller, geb. Becker
Dr. Hans Rodde
4 Enkelkinder

5060 Bensberg-Frankenforst, Beethovenstraße 12
4630 Bochum, Heckertstraße 94 a, im Oktober 1968

Trauerfeier und Beisetzung haben in aller Stille in Bochum stattgefunden.

Egbert Otto-Rosenau

langjähriger Kreisvertreter
und Vorstandsmitglied unseres Heimatkreises
ist ganz unerwartet verstorben.

Sein ganzes Leben war ein selbstloser Einsatz für die Heimat.
Das soll uns immer Ansporn und Verpflichtung sein.

Kreisgemeinschaft Allenstein-Land
Kunigk
Kreisvertreter

2 Hamburg, den 19. Oktober 1968

Tiefe Bestürzung löste in meinem ganzen Hause eine völlig unerwartete Todesnachricht aus. Der langjährige Verlagsleiter des Ostpreußenblattes,

Herr

Egbert Otto

weilt nicht mehr unter uns. Als geschäftsführendes Bundesvorstandsmitglied hatte sich der Verstorbene auch dieser Aufgabe tatkräftig und mit viel Geschick unterzogen. In unermüdlichem Einsatz widmete er sich mit großem Erfolg der vielfältigen Zeitungsarbeit. Wir werden ihm stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Leer, den 19. Oktober 1968

Gerhard Rautenberg · Druckerei und Verlag

Am Sonnabend, dem 19. Oktober 1968, um 19.30 Uhr verschied nach einem Leben voller Arbeit und Verantwortung, im täglichen Ringen um seine geliebte Heimat Ostpreußen, mein Lebensgefährte

Egbert Otto-Rosenau

im 64. Lebensjahre sanft in meinen Armen.

Er war versehen mit den Segnungen seiner Kirche.

Alle, die ihn kannten, wollen sein Vermächtnis als Verpflichtung bewahren. Er durfte Mahner und Rufer sein, Schildträger für unser gemeinsames großes Ziel.

Christel Otto, geb. Zander
Roswitha Goetze, geb. Otto
Dr. Peter Goetze
mit Nikolaus und Corinna
Dietlinde Uhlig, geb. Otto
Dr. Albrecht Uhlig
mit Tillmann, Katrin und Bettina
Rechtsanwalt Winrich Otto
und seine Schwester
Ursula Fischer, geb. Otto

Hamburg-Hummelsbüttel, Am Gnadenberg 27
Krefeld, Traunreut (Obb), Langen/Bremerhaven

Trauerfeier am Freitag, 25. Oktober, 12 Uhr, Friedhof Hamburg-Oejendorf, Glinder Straße, Halle 3. Die Bestattung findet anschließend im engsten Familienkreis statt (Friedhof Hamburg-Ohlsdorf, Kapelle 13). Kranzspenden erbeten zum Friedhof Hamburg-Oejendorf, Halle 3.

Unseren Lesern, Mitarbeitern und Freunden bringen wir zur Kenntnis, daß unser Verlagsleiter

Egbert Otto

Geschäftsführendes Vorstandsmitglied
der Landsmannschaft Ostpreußen

am 19. Oktober plötzlich verstorben ist.

Seit der Gründung unserer Heimatzeitung hat er maßgeblichen Anteil an der Entwicklung des Ostpreußenblattes gehabt. Auf Grund seiner reichen politischen Kenntnisse und seiner organisatorischen Fähigkeiten hat er entscheidend dazu beigetragen das Ostpreußenblatt zur größten Vertriebenenzeitung zu entwickeln.

Verlag und Redaktion verlieren in Egbert Otto einen Freund und Weggenossen, der sich ihrer politischen und publizistischen Arbeit besonders verbunden fühlte. Er hat das Ostpreußenblatt als Brücke zur Heimat und als verbindendes Element zwischen den Landsleuten in aller Welt jederzeit und in jeder Weise gefördert.

Wir werden ihn nicht vergessen.

Hamburg, den 21. Oktober 1968

Das Ostpreußenblatt

Verlag und Redaktion
Hugo Wellems, Ruth Maria Wagner
Hans-Ulrich Stamm, Horst Zander, Heinz Passarge
und alle Mitarbeiter

Egbert Otto

stellvertretender Sprecher
und geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen

starb am 19. Oktober 1968 in Hamburg.

Sein Leben war Dienst an seinem Vaterland und an seiner Heimat. Als Offizier nahm er am 2. Weltkrieg teil. Aus langjähriger sowjetischer Gefangenschaft zurückgekehrt, war er sogleich bereit, sich mit seiner ganzen Kraft für die Sammlung seiner Landsleute und für den Kampf für Heimat und Recht einzusetzen. Er gehört zu den Begründern der Landsmannschaft Ostpreußen.

Die Heimatauskunftstelle für Allenstein und das Ermland hat er aufgebaut und geleitet und war daneben von 1951 bis 1960 Kreisvertreter für Allenstein-Land. 1951 wurde er in den Bundesvorstand gewählt. 1956 übernahm er als geschäftsführendes Vorstandsmitglied die Leitung der Bundesgeschäftsführung.

Seine preußische Haltung, sein Pflichtbewußtsein und seine Treue sind uns Mahnung und Vorbild.

Der Bundesvorstand
der Landsmannschaft Ostpreußen

Freiherr von Braun Rehs MdB Mertins

Auf der Suche nach Europa

Junge Ostpreußen aktiv – Kontakte mit jungen Franzosen geknüpft

HZ. Patenschaft — welch großes Wort. Oft gebraucht, selten voller Leben. Damit habe ich schon gesagt, daß es Ausnahmen gibt. Eine davon ist die Patenschaft zwischen dem niedersächsischen Landkreis Rotenburg/Han. und dem ostpreußischen Heimatkreis Angerburg. Hier kann man von einem Beispiel wirklicher Partnerschaft sprechen. Nicht nur die Behörden des Patenkreises praktizieren eine unbürokratische Betreuung unserer Angerburger Landsleute, insbesondere der Jugend, sondern die gesamte Bevölkerung unterstützt und fördert die Belange unserer Heimat. Allen voran die heimische Presse, die dank ihrer Aufgeschlossenheit und ihres Verständnisses über alle Planungen und Aktionen im Rahmen der Patenschaft ausführlich in Wort und Bild berichtet.

An hervorragender Stelle steht in dieser Arbeit der Oberkreisdirektor Rotenburgs, Janssen, der wegen seiner Verdienste um Ostpreußen, vor allem um Angerburg, als erster von unserem Sprecher Reinhold Rehs MdB mit der Goldenen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet wurde. Wie stark er in dieser Patenschaft lebt, konnten wir erst vor kurzem wieder feststellen, als er einer Abordnung der französischen Partnerstadt Sainte-Foy-la-Grande an Hand von Karten und Modellen die Heimat seiner ostpreußischen Patenkinder eingehend erläuterte.

So intensiv wie der Patenkreis bemühen sich auch die Angerburger, an ihrer Spitze Kreisvertreter Milthaler (hier wirklich nur als Beispiel auch für andere ostpreußische Heimatkreise zu verstehen). Die Ferienfreizeiten für die Angerburger Jugend werden jedes Jahr gut besucht und sind für die jungen Menschen ein Erlebnis. Darüber berichten wir auf dieser Seite, u. a. aus dem Ferienlager Hankensbüttel.

Ein weiteres Merkmal der diesjährigen Sommerarbeit war eine erste Begegnung Angerburger und Rotenburger Jugend in der französischen Partnerstadt. Sie dürfte ein weiterer Schritt auf dem Weg zu einer Verständigung unter den Völkern sein, für die sich besonders die junge Generation einsetzt. Für die beteiligten Völker sind die ins Ausland reisenden Mädchen und Jungen meiner Ansicht nach die besten Diplomaten.

Die Kontakte, die die Angerburger und Rotenburger Jugendlichen im Sommer in Frankreich knüpften, wurden in den letzten Tagen vertieft, als eine offizielle Delegation der französischen Partnerstadt Sainte-Foy-la-Grande die deutsche Patenstadt Angerburgs, Rotenburg, besuchte. Hier kann ich ohne Übertreibung sagen, daß damit in der Patenschafts- und Partnerpflege ein weiterer Meilenstein gesetzt wurde.

Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß weitere ostpreußische Heimatkreise diesem vorbildlichen Beispiel folgen, nicht nur wegen des europäischen Gedankens, sondern vor allem auch, um weitgreifendes Verständnis für unsere deutschen Probleme, vor allem für unsere ostpreußische Heimat im In- und Ausland zu wecken. Es gilt nicht allein, das kulturelle Erbe der Väter zu bewahren.



Rotenburgs Oberkreisdirektor Janssen erläutert den französischen Gästen aus der Partnerstadt Sainte-Foy-la-Grande die Tiefenkarte des Mauersees und das Modell des Angerburger Schlosses. Foto: Braumüller

Von der Wümme an den Atlantik

Deutsche und französische Jugend traf sich bei Bordeaux

Junge, im gesamten Bundesgebiet verstreut lebende Angerburger, lernten in diesem Sommer aus eigener Anschauung unser Nachbarland Frankreich kennen. Durch die Teilnahme junger Rotenburger, die als Vertreter der Jugendgruppe des Heimatbundes mitfuhren, kam die Verbundenheit durch die Patenschaft zum Ausdruck. Diese Fahrt war ein erneuter Beweis der vorbildlichen Verwirklichung der vom Landkreis Rotenburg übernommenen Aufgabe, die sich durch die Übernahme der Patenschaft für den Heimatkreis Angerburg ergeben hat. Dem tatkräftigen Förderer, Oberkreisdirektor Janssen, und seinen Mitarbeitern gilt der besondere Dank von uns Jugendlichen.

Gemeinsam waren wir Angerburger und Rotenburger Mädchen und Jungen Gäste der französischen Partnerstadt Sainte-Foy-la-Grande im Tal der Dordogne, nahe Bordeaux. Diese Förderung der europäischen Begegnung, die Freundschaft mit den Jugendlichen unseres Nachbarvolkes, ermöglicht uns, auch bei den Franzosen Verständnis für die Problematik der deutschen Frage zu wecken und ein Bekenntnis zu unserer Heimat Ostpreußen abzulegen.

Die Reisegruppe setzte sich aus Angehörigen aller sozialen Schichten zusammen, vom Metallarbeiterlehrling bis zum Studenten im fünften Semester. Das wirkte sich auf die Gemeinschaft sehr positiv aus. Von den 35 Teilnehmern, 19 Mädchen und Jungen im Alter zwischen 17 und 23 Jahren, stammten 24 aus dem Kreise Angerburg sowie aus anderen ostpreußischen Kreisen! Und unter den Angerburgern war die Dorfgemeinschaft Raudensee besonders stark vertreten. Vier Vorbereitungstage in Rotenburg an der Wümme boten genügend Zeit zu gegenseitigem Kennenlernen. Hier wurden mit uns auch verschiedene Volkstänze eingeübt, die von der Gruppe später in Sainte-Foy vor dem Rathaus mit großartigem Erfolg vorgeführt wurden.

Erste Station unserer Fahrt war Straßburg mit seinem berühmten Münster. In Seesenheim versäumten wir nicht, die Goethegedenkstätte zu besuchen. Bei der Weiterfahrt besichtigten wir in Bourges die zu Unrecht weniger bekannte Kathedrale. Am dritten Tag unserer Reise, die in einem bequemen Reisebus besonders angenehm verlief, erreichten wir Sainte-Foy. Hier wurden wir in den während der Ferienzeit freien Schlafsälen des modernen Lycée ausgezeichnet untergebracht. Für das leibliche Wohl sorgte eine eigens für uns angestellte Köchin mit original französischer Küche, die uns alle begeisterte.

Die Stadt, an der Spitze Monsieur le Maire Lart, war eine vorzügliche Gastgeberin, die uns in einem reichhaltigen und abwechslungsreichen Programm Einblick in die wirtschaftlichen Grundlagen der Region, Wein und Obst, gewährte. Zum Höhepunkt unseres Besuches gehörte der feierliche Empfang im Rathaus durch den Bürgermeister und Vertreter der Stadtverwaltung. Am Ehrenmal der gefallenen Franzosen legten wir einen Kranz nieder.

Sainte-Foy-la-Grande ist eine reizvolle Kleinstadt mit geometrisch angelegten Straßen (alte Festungsstadt). Ihre Gründung liegt im Mittelalter. Davon zeugen heute noch die gotische Hauptkirche und verschiedene erhaltene alte Bauten. Ein Ereignis besonderer Art war die Fahrt zum Badeort Arcachon am Atlantik. Stark beeindruckte uns die riesige, 100 Meter hohe Wanderdüne von Pyla, vergleichbar mit der großen Düne auf der Kurischen Nehrung.

Der Abschied, bei strömendem Regen, fiel schwer, besonders von unserem persönlichen Betreuer M. Rogé. Auf der Rückfahrt besichtigten wir trotz der wenigen Zeit, die uns zur Verfügung stand, in Chartres die weltberühmte Kathedrale und machten für einige Stunden in Paris Station. Während der Stadtrundfahrt besuchten wir das Hotel des Invalides, blickten vom Eiffelturm über die Seine-Metropole, besichtigten Notre-Dame und fuhren zum Montmartre hinauf.

In St. Mihiel, eine halbe Autostunde von Verdun entfernt, übernachteten wir ein letztes Mal in Frankreich. Wir versäumten nicht, die Schlachtfelder des Ersten Weltkrieges aufzusuchen. Die dort von den Franzosen errichteten Ehrenmäler stimmten uns nachdenklich, sind sie doch Symbole des verbissenen Ringens beider Völker. Wir hoffen, mit unserer Fahrt einen kleinen Beitrag zur Verständigung zwischen ihnen geleistet zu haben. **Birger Priddat**



Angerburger und Rotenburger Jugendliche erklettern die einhundert Meter hohe Düne von Pyla am Atlantik. Foto: Monika Gola

Die Trikolore wehte neben der Flagge Masurens

Französische Gäste in der Patenstadt Rotenburg

Bis zum 8. Dezember 1813, während der Befreiungskämpfe, wehte im hannoverschen Rotenburg die Trikolore, bis sich die Franzosen, die das Fort Rotenburg verteidigten, vor der Übermacht der Russen und Preußen zurückziehen mußten. Darauf wies Oberkreisdirektor Janssen hin, als er die jungen Gäste bei dem ersten Besuch einer offiziellen Delegation aus der französischen Partner-Region des Landkreises Rotenburg, Sainte-Foy-la-Grande, im neuen Kreishaus in Rotenburg, vor dem die Fahnen der Bundesrepublik, Masurens und Frankreichs wehten, begrüßte. Zur Bedeutung der blau-weißroten Fahnen, die neben der schwarz-rot-goldenen Bundesflagge aufgezogen worden waren, sagte der Oberkreisdirektor, daß die Trikolore zur Begrüßung und zum Zeichen der herzlichen Freundschaft mit den französischen Freunden wehe. Mit der Masurenflagge wolle die Gemeinde nicht nur die Vertreter des ostpreußischen Kreises Angerburg grüßen, sondern auch zeigen, daß die Angerburger im Kreis Rotenburg eine neue Heimstatt gefunden haben.

b. b.

Kirchen, Wünschelruten und Ölpumpen

Junge Angerburger im Ferienlager Hankensbüttel

Unbeschwerte Ferientage verlebten zwölf Mädchen und zwanzig Jungen Angerburger Herkunft in dem kleinen Luftkurort Hankensbüttel im niedersächsischen Landkreis Gifhorn. Der Patenkreis Rotenburg hatte in Zusammenarbeit mit der Kreisgemeinschaft Angerburg alle Organisationsfragen für uns Jugendliche gelöst und uns durch finanzielle Unterstützung ermöglicht, alles das in der Umgebung von Hankensbüttel kennenzulernen, was lohnenswert schien.

Besondere Anziehungskraft übte der kleine Ort selbst auf uns aus mit seiner schönen, alten St.-Pankratiuskirche, in der wir an den Sonntagen dem Gottesdienst beiwohnten, mit dem ehrwürdigen Kloster Isenhagen, dem Ehrenmal, der neuen Landwirtschaftlichen Kreisberufsschule, dem neuen Gymnasium, vor allem aber mit der herrlichen Badeanstalt inmitten von Wald und Wiesen. Da wir während unseres Aufenthaltes nur schönes Wetter hatten, gingen wir oft baden. Bei dieser Gelegenheit legten einige von uns die Prüfungen im Jugend- und Fahrtenschwimmen ab oder erwarben sogar den Grundschein der DLRG. Wir besichtigten in Hankensbüttel aber auch die Molkerei und die Außenstelle einer Erdölgesellschaft. Diese interessierte uns deshalb besonders, weil wir überall die „Pferdeköpfe" der Ölpumpen in Bewegung sahen.

Auf zwei Tagesfahrten lernten wir zwei schöne, alte niedersächsische Städte kennen, Lüneburg und Celle. In Lüneburg faszinierte uns das ostpreußische Jagdmuseum und in Celle das herzogliche Schloß und die Schloßkapelle.

Eindrucksvoll und bedrückend zugleich war eine Fahrt an die Demarkationslinie, die zwischen der Bundesrepublik und Mitteldeutschland verläuft. Hier wurde uns ganz besonders deutlich, wie heute noch deutsche Landsleute aus machtpolitischen Gründen gewaltsam von ihren Verwandten und Nachbarn getrennt sind. Erschüttert standen wir vor einem Modell der Stacheldrahtzäune, Wachttürme und Minenfelder, mit denen die sowjetzonalen Machthaber Deutsche von Deutschen trennen. Ein geflüchteter Volkspolizist erzählte uns von der Not an dieser Trennlinie und von dem irrsinnigen Schießbefehl Ulbrichts.

In Ohrdorf bei Wittingen interessierte uns besonders die kleine, romanische Dorfkirche, deren älteste Teile aus der Zeit der Christianisierung stammen. Sie ist über einer Wasserader erbaut worden. Pastor Eilmes zeigte uns mit einer Wünschelrute die Stelle vor dem Altar, wo ehemals die missionierten Heiden getauft wurden.

Wenn wir nicht auf Fahrt oder im Freibad waren, beschäftigten wir uns mit der Karte des Kreises Angerburg, sangen ostpreußische Lieder oder hörten etwas über die Geschichte Ostpreußens. Oberkreisdirektor Janssen, der uns an einem Sonntag besuchte, erzählte, wie der Landkreis Rotenburg die Patenschaft über den Kreis Angerburg übernahm. Von Kreisvertreter Milthaler erfuhren wir viel Interessantes über den Kreis Angerburg und seine Bewohner. Beeindruckt haben uns einige Filme von Ostpreußen, die in den Jahren vor dem letzten Krieg aufgenommen worden waren. Ganz in seinen Bann zog uns Herr Burghardt aus Hankensbüttel, der spannend an Hand von Lichtbildern über seine Arbeits- und Wanderzeit als Student in Nordamerika berichtete.

Viel zu schnell verging die Zeit. Wir waren selbst erstaunt, was wir alles in diesen zwei Wochen erlebt, gesehen und gehört hatten. Ich habe in diesem Bericht leider nur einen groben Umriß geben können, er hätte sonst die ganze Seite gefüllt. Am Lagerfeuer ließen wir noch einmal unsere Gedanken zurückwandern. Dann hieß es Abschied nehmen, in der Hoffnung, im nächsten Jahr wieder dabei zu sein: entweder in einem Angerburger Ferienlager oder auf einer Fahrt nach Frankreich.